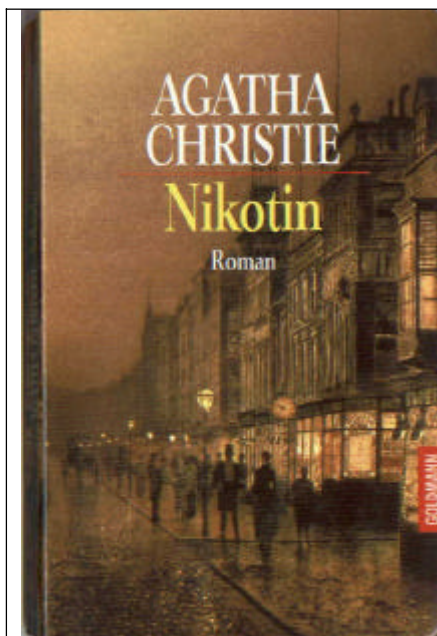




**AGATHA
CHRISTIE**

**Nikotin
Roman**

**Aus dem Englischen von Dr.
Otto Albrecht van Bebber**

**s&c by madraxx
c&l by AnyBody**

Die Dinnerparty im Haus des berühmten Schauspielers wurde für Pfarrer Babbington ein tödliches Gesellschaftereignis. Zuerst glaubt alles an einen natürlichen Tod, aber dann stellt sich heraus, daß in seinem Cocktail *Gift* enthalten war - Nikotin. Kurz darauf stirbt Sir Bartholomew Strange. Auch er wurde vergiftet - Nikotin. Dann stirbt eine wichtige Zeugin an einem Stückchen Konfekt - Nikotin. Und immer noch fehlt dem berühmten Meisterdetektiv Hercule Poirot der geringste Hinweis auf ein Motiv...

ISBN 3-442-43952-3

Die Originalausgabe erschien 1935 unter dem Titel

»Three Act Tragedy«

bei Collins, London

Copyright © der Originalausgabe 1934 by Agatha Christie Mallowan

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1955, 1997

by Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagmotiv: Christies, Artothek, J. A. Grimshaw

Druck: Elsnerdruck, Berlin Verlagsnummer: 43952

MD - Herstellung: sc Made in Germany

Autorin

Agatha Christie (1890-1976) wurde als Mary Clarissa Miller in Devon geboren. 1914 heiratete sie den Luftwaffenoffizier Archibald Christie und begann während ihrer Zeit als Krankenhelferin im ersten Weltkrieg mit dem Schreiben. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: In kürzester Zeit avancierte Agatha Christie zur gefragtesten Kriminalschriftstellerin ihrer Zeit, und heute markiert die Veröffentlichung ihres ersten Romans den Beginn des »goldenen Zeitalters« der Kriminalliteratur. Sie verfaßte 79 Romane und Sammlungen von Kurzgeschichten, schuf mit Hercule Poirot und Miss Marple die zwei berühmtesten Detektivfiguren unserer Zeit und wird von Millionen Lesern verehrt. Die Bücher von Agatha Christie wurden in mehr Sprachen übersetzt als die Werke Shakespeares und immer wieder verfilmt, ihre Figuren und genial konstruierten Handlungsfäden haben die Zeiten gegen alle modischen Trends überdauert und setzen bis heute Maßstäbe.

Agatha Christie im Goldmann Verlag

Tod in den Wolken (43947)

Das Geheimnis von Sittaford (43948)

Ein Schritt ins Leere (43949)

Alibi (43950)

Dreizehn bei Tisch (43951)

Mord auf dem Golfplatz (43953)

Das Haus an der Düne (43954)

Mord im Orient Express (43955)

Inhalt

Autorin	2
Inhalt	3
ERSTER AKT Argwohn.....	4
I	4
II	13
III	18
IV	24
V	30
ZWEITER AKT Gewißheit.....	37
I	37
II	48
III	57
IV	62
V	71
VI	79
VII	85
DRITTER AKT Entdeckung.....	97
I	97
II	103
III	112
IV	115
V	123
VI	131
VII	137
VIII	143
IX	146
X	153
XI	157
XII	165
XIII	171
XIV	176
XV	181

ERSTER AKT

Argwohn

/

Mr. Satterthwaite saß auf der Terrasse vom "Krähennest" und beobachtete seinen Gastgeber, Sir Charles Cartwright, der den Pfad von der See emporklomm.

"Krähennest" war ein moderner Bungalow besseren Stils. Er besaß keinen schrägen Giebel, keine Erker und sonstigen Auswüchse, in denen sich ein drittklassiger Baumeister gern gefällt; es war ein prunkloses, solides weißes Gebäude - etwas irreführend, was den Umfang anbetraf, da es ein gut Teil größer war, als es aussah. Den Namen verdankte es seiner Lage. Auf dem höchsten Punkt thronend, überschaute es den Hafen von Loomouth. Der Fahrweg von der Stadt - eine Meile lang - wand sich in steilen Schlangenwindungen aufwärts; zu Fuß konnte man jedoch das "Krähennest" auf dem Fischerpfad in sieben Minuten erreichen.

Sir Charles, ein schlanker, sonnenverbrannter Mann mittleren Alters, trug eine alte graue Flanellhose und einen weißen Sweater. Er hatte einen leicht schlingernden Gang und hielt die Hände, während er emporstieg, halb geschlossen. Von zehn Leuten würden neun gesagt haben: "Ein ehemaliger Marineoffizier - der Typ ist nicht zu verkennen!"

Der zehnte, scharfsichtiger, hätte vermutlich gestutzt, verwirrt durch irgend etwas Unbeschreibbares, das nicht echt wirkte. Und dann würde vor seinem Geist vielleicht ein Bild erstehen: das Deck eines Schiffes - aber nicht eines wirklichen Schiffes - nein, eines Schiffes, begrenzt durch Vorhänge aus schwerem, dickem Gewebe ... Ein Mann, Charles Cartwright, stand auf jenem Deck ... Ein nicht von der Sonne stammendes Licht, das auf ihn herabflutete ... Hände, die sich halb ballten, das leichte Schlingern und eine Stimme - die gemächliche, angenehme

Stimme eines englischen Seemanns und Gentlemans, im Ton beträchtlich verstärkt.

"Nein, Sir", sagte Charles Cartwright, "auf diese Frage vermag ich Ihnen leider keine Antwort zu geben."

Husch! fielen die schweren Vorhänge zusammen; die Lampen flammten auf, ein Orchester setzte mit der letzten synkopenreichen Weise ein, junge Mädchen mit riesigen Schleifen im Haar fragten:

"Schokolade? Limonade gefällig?"

Der erste Akt des Stückes "Der Ruf der See", in dem Charles Cartwright den Admiral Vanstone spielte, war vorüber.

Mr. Satterthwaite lächelte, als er von seinem Lugaus hinabspähte. Ein verhutzeltes Männchen war Mr. Satterthwaite, ein Beschützer der schönen Künste, ein ausgesprochener, doch sympathischer Snob, dessen Name bei keiner wichtigen gesellschaftlichen Veranstaltung fehlte. Überdies ein Mann von beträchtlicher Intelligenz und ein scharfer Beobachter von Menschen und Dingen.

"Das hätte ich nicht gedacht", murmelte er jetzt. "Nein, wirklich nicht!"

Ein Schritt ertönte auf der Terrasse, so daß er den Kopf wandte. Der grauhaarige Herr, der sich einen Stuhl heranzog und sich neben Satterthwaite niederließ, trug auf seinem gütigen Gesicht den Stempel "Doktor" und "Harley Street". Sir Bartholomew Strange hatte in seinem Beruf Erfolg gehabt und war in Anbetracht seiner Verdienste auf dem Gebiet der Nervenleiden in den Adelsstand erhoben worden.

"Was hätten Sie nicht gedacht?" forschte er.

Mr. Satterthwaite wies auf die emporklimmende Gestalt.

"Daß Sir Charles es so lange zufrieden im - Exil aushalten würde."

"Wahrhaftig, das hätte ich auch nicht gedacht!" Der andere warf lachend den Kopf in den Nacken. "Ich kenne Charles aus den Jugendtagen. Wir waren zusammen in Oxford, und er blieb

immer derselbe: im Privatleben ein noch besserer Schauspieler als auf der Bühne! Charles spielt unentwegt; es ist seine zweite Natur. Er geht nicht aus seinem Zimmer hinaus, sondern er >macht einen Abgang<.

Bisweilen - jedoch liebt er einen Rollenwechsel. So sagte er vor zwei Jahren der Bühne Lebewohl - angeblich, weil er sich nach einem schlichten Landleben sehnte, abseits von Welttrubel, und seiner alten Neigung für die See leben wollte. Kurz entschlossen baute er sich dieses Heim - seine Auffassung von einem schlichten Landhäuschen. Drei Badezimmer und sämtlicher moderner Krimskrams! Es ging mir wie Ihnen, Satterthwaite: Ich glaubte, es würde nicht lange dauern. Schließlich ist Charles auch nur ein Mensch, er braucht sein Auditorium. Zwei oder drei im Ruhestand lebende Kapitäne, ein Häuflein alter Frauen und ein Pfarrer - das ist keine reichhaltige Zuschauermenge. Ich hatte damit gerechnet, daß >der einfache Naturmensch mit der Liebe zur See< sechs Monate anhalten würde; dann müßte er der Rolle überdrüssig werden, um hinterdrein vielleicht den müden Weltmann von Monte Carlo zu spielen oder meinetwegen auch einen Lord im Hochland. Er ist vielseitig, wandelbar und geschmeidig, unser Charles!"

Der Doktor hielt inne. Seine Augen hingen mit einem Ausdruck von Zuneigung und Belustigung an dem nichtsahnenden Mann, der von unten heraufkam. In ein paar Minuten würde er die Terrasse erreicht haben.

"Doch tippten wir offenbar falsch", fuhr Sir Bartholomew fort. "Der Reiz des schlichten Lebens besteht nach wie vor."

"Ein Mensch, der sich selbst dramatisiert, wird bisweilen falsch eingeschätzt", warf Mr. Satterthwaite ein. "Man nimmt seine Aufrichtigkeiten nicht ernst."

"Ja. Das ist wahr."

Mit einem fröhlichen Lachen sprang Charles Cartwright die Stufen zur Terrasse empor.

"Heute übertraf sich die MIRABELLE!" sagte er. "Sie hätten mitkommen sollen, Satterthwaite."

Der Angeredete schüttelte den Kopf. Zu oft war er beim Überqueren des Kanals krank gewesen, um sich hinsichtlich der Stärke seines Magens irgendwelchen Täuschungen hinzugeben. Zudem hatte ihn morgens ein Blick aus seinem Schlafzimmer darüber belehrt, daß eine steife Brise wehte. Gott sei Dank, wenn man dann geborgen auf dem festen Land saß!

Sir Charles ging zu der Wohnzimmertür und verlangte etwas zu trinken.

"Und warum bist du nicht gekommen, Tollie", fragte er seinen Freund. "Predigst du nicht all deinen Patienten in der Harley Street, wie heilsam ihnen das Leben auf den Wogen des Ozeans sein würde?"

"Der große Vorteil eines Arztes besteht darin, daß er nicht verpflichtet ist, seine eigenen Ratschläge zu befolgen."

"Oh, du Scheinheiliger!" Sir Charles lachte herzlich. Unbewußt spielte er seine Rolle noch immer - den luft- und windhungrigen Seemann. Er sah ungewöhnlich gut aus, und das leichte Grau an den Schläfen verlieh ihm eine gewisse vornehme Würde. Er sah aus wie das, was er war: in erster Linie ein Gentleman, in zweiter ein Schauspieler.

"Bist du allein gesehelt?" erkundigte sich der Doktor.

"Nein." Sir Charles drehte sich um und nahm einem adretten Hausmädchen das verlangte Getränk ab. "Ich hatte einen Gehilfen. Die kleine Egg."

Es lag ein Hauch von Selbstbewußtsein in seiner Stimme, der Mr. Satterthwaite aufblicken ließ.

"Miss Lytton Gore?" fragte er. "Sie versteht etwas vom Segeln, wie?"

"So viel, daß ich mir neben ihr wie eine stümperhafte Landratte verkomme", gestand der Künstler. "Aber ich verdanke ihr gute Fortschritte."

Blitzschnell schossen die Gedanken durch Mr. Satterthwaites Hirn. Sollte es Egg Lytton Gore sein, die ihn hier festhält? In

seinem Alter - ein gefährliches Alter - ist es immer ein junges Mädchen ...

"Ach, die See!" schwärmte Sir Charles inzwischen. "Nichts kommt ihr gleich! Sonne und Wind und ein einfaches Häuschen, das einen beim Landen empfängt."

Und vergnügt betrachtete er das weiße Gebäude, ausgestattet mit drei Baderäumen, heißem und kaltem Wasser in allen Schlafzimmern, dem neuesten Zentralheizungssystem, den modernsten elektrischen Apparaten und einem Stab von zwei Hausmädchen, Köchin und Küchenhilfe. Sir Charles' Auffassung von einfachem Leben war vielleicht etwas überspannt.

Jetzt trat eine auffallend häßliche Dame aus dem Haus.

"Guten Morgen, Miss Milray "

"Guten Morgen, Sir Charles. Guten Morgen." Dieser zweite Gruß wurde von einem leichten Nicken in Richtung der anderen Herren begleitet. "Hier ist das Menü fürs Dinner. Ich möchte wissen, ob Sie irgendwelche Änderungen wünschen."

Charles Cartwright nahm das Blatt Papier und murmelte:

"Mal sehen, was es gibt. Canoloupe-Melone; russischen Borschtsch; frische Makrelen, Birkhuhn, Souffle surprise ... Nein, daran ist nichts auszusetzen, Miss Milray. Die Gäste treffen mit dem Vier-Uhr-dreißig-Zug ein."

"Ich habe bereits die entsprechenden Anweisungen gegeben. Es würde übrigens besser sein, wenn ich heute abend am Dinner teilnahme."

Charles Cartwright hob erstaunt den Kopf; dennoch versicherte er höflich: "Famos, Miss Milray. Doch weshalb ..."

"Sonst wären es dreizehn bei Tisch, Sir Charles", erläuterte sie, noch ehe er die Frage ausgesprochen hatte. "Und die meisten Leute sind abergläubisch."

Aus ihrem Ton konnte man entnehmen, daß Miss Milray sich ohne die leiseste Scheu allabendlich in einer Runde von dreizehn niedergelassen hätte.

"Ich glaube, daß dann alles geregelt ist", fuhr sie fort. "Holgate hat Befehl erhalten, Lady Mary und die Babbingtons mit dem Wagen abzuholen. Ist das recht?"

"Durchaus. Ich wollte es Ihnen gerade sagen."

Mit einem leicht überheblichen Lächeln zog sich Miss Milray zurück.

"Eine erstaunliche Frau", sagte der Hausherr. "Ich habe immer Angst, sie könnte kommen und meine Zähne für mich putzen."

"Sehr treffend bemerkt!" erwiderte Dr. Strange.

"Sie ist jetzt schon sechs Jahre bei mir. Zuerst als meine Sekretärin in London und nun hier draußen als unübertreffliche Hausdame, wo sie dafür sorgt, daß alles wie am Schnürchen läuft. Jetzt aber will sie mich plötzlich verlassen."

"Warum?"

"Sie sagt" - Charles Cartwright rieb zweifelnd seine Nase - "sie sagt, ihre kränkliche Mutter bedürfe ihrer, was ich nicht recht glaube. Es wird bestimmt etwas anderes sein."

"Wahrscheinlich haben die Leute geschwätzt", ließ sich Sir Bartholomew vernehmen.

"Geschwätzt?" Der Schauspieler riß erstaunt die Augen auf. "Über was?"

"Mein lieber Charles, du weißt, was Schwätzen bedeutet!"

"Tollie - du meinst, über sie und mich? Mit dem Gesicht? Und bei ihrem Alter?"

"Sie dürfte die Fünfzig noch nicht erreicht haben."

"Möglich." Sir Charles überlegte. "Doch ernstlich, Tollie: Hast du dir einmal ihr Gesicht angesehen? Es besteht aus zwei Augen, einer Nase und einem Mund, aber eigentlich verdient es den Namen Gesicht nicht. Zum mindesten ist es kein Frauenantlitz. Die klatschsüchtigste alte Hexe im ganzen Umkreis könnte mit einem solchen Gesicht nicht Liebe oder Leidenschaft in Verbindung bringen."

"Du unterschätzt die Einbildungskraft der britischen Jungfer."

"Nein, ich glaube es nicht", widersprach der Schauspieler. "Miss Milray umwittert eine gräßliche Ehrbarkeit, die selbst eine britische alte Jungfer anerkennen muß. Sie ist die verkörperte Tugend - und ein verdammt brauchbares Frauenzimmer. Ich bin sehr vorsichtig in der Wahl meiner Sekretärinnen."

"Du kluger Mann!"

Sir Charles blickte grübelnd auf die Marmorfliessen hinab. Um ihn abzulenken, warf Sir Bartholomew die Frage hin: "Wer kommt denn heute nachmittag, Charlie?"

"Angie, zum Beispiel."

"Angela Sutcliffe? Das ist fein!" Mr. Satterthwaite beugte sich eifrig nach vorn. Angela Sutcliffe war eine bekannte Schauspielerin, nicht mehr ganz jung, aber beim Publikum beliebt und wegen ihres Witzes und Charmes berühmt.

"Dann die Dacres", ergänzte der Hausherr, worauf Mr. Satterthwaite nickte. Mrs. Dacres war "Ambrosine Ltd.", das erfolgreichste Modeatelier. Ihr Gatte war, um seine eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen, ein dunkles Pferd. Er brachte eine Menge Zeit auf Rennplätzen zu und war vor vielen Jahren selbst im Grand National Price mitgeritten. Dann liefen Gerüchte um über nicht ganz saubere Machenschaften. Genaues wußte keiner. Es war auch keine Untersuchung eingeleitet worden, und doch pflegte man bei der Erwähnung von Freddie Dacres ein wenig die Augenbrauen hochzuziehen. "Ferner Anthony Astor, der Bühnenschriftsteller."

"Richtig", sagte hierzu Mr. Satterthwaite. "Sie schrieb >Einbahn-Verkehr<. Ich sah es zweimal. Ein großer Treffer!" Mit offenkundigem Vergnügen zeigte er, daß ihn das männliche Pseudonym nicht irreführen konnte.

"Ja", gab Sir Charles zu. "Ich behalte ihren wirklichen Namen nie. Wills, wenn ich mich nicht täusche. Daß ich sie einlud, geschah, um Angela einen Gefallen zu tun. So, nun habe ich Ihnen alle Hausgäste genannt."

"Und die Einheimischen?"

"Auch die wollen Sie wissen? Nun, das sind erst mal die Babbingtons. Er ist der Pfarrer von Loomouth - glücklicherweise kehrt er nicht allzusehr den Seelsorger heraus -, und seine Frau ist wirklich nett. Sie weihte mich in die Gärtnerei ein. Außer ihnen kommen noch Lady Mary und Egg. Das ist alles. Halt - dann noch ein Jüngling namens Manders. Journalist oder so etwas Ähnliches."

Mr. Satterthwaite, der die Gründlichkeit liebte, rechnete die Personenzahl nach.

"Miss Sutcliffe, eins; die Dacres, drei; Anthony Astor, vier;

Lady Mary nebst Tochter, sechs; der Pfarrer mit Gattin, acht; der junge Journalist, neun; wir selbst, zwölf. Sir Charles, entweder haben Sie oder Miss Milray sich verzählt."

"Miss Milray bestimmt nicht", versicherte Cartwright. "Diese Frau irrt sich niemals. Aber wahrhaftig, Sie haben recht: Ich habe einen Gast ausgelassen. Er war mir ganz entfallen." Ein Schmunzeln glitt über sein männlich schönes Gesicht. "Gut, daß er es nicht weiß - es würde ihn unsagbar kränken. Der Bursche ist nämlich der eingebildetste kleine Teufel, der mir je begegnete."

Mr. Satterthwaites Augen zwinkerten. Nach seiner Ansicht waren Schauspieler die eitelsten Wesen der Schöpfung. Sir Charles Cartwright nahm er hiervon nicht aus. Und dieses Intermezzo, bei dem der Topf den Kessel schwarz schalt, amüsierte ihn köstlich.

"Wer ist es?"

"Ein wundervoller Geselle, obwohl ziemlich berühmt. Auch Sie haben vermutlich schon von ihm gehört. Hercule Poirot. Belgier von Geburt."

"Ah, der Detektiv. Ich habe ihn sogar einmal kennengelernt. Zweifellos alles andere als ein Durchschnittsmensch."

"Persönlich kenne ich ihn zwar nicht", griff Sir Bartholomew ein. "Doch sein Ruhm ist auch bis zu meinen Ohren gedungen. Er nahm unlängst seinen Abschied, nicht wahr? Nun, Charles,

hoffentlich werden wir an diesem Wochenende kein Verbrechen erleben!"

"Warum denn? Weil ein Detektiv unter mein Dach kommt? Das heißt den Wagen vor das Pferd spannen, Tollie."

"Meinst du? Ich habe darüber meine eigene Theorie."

"Und die lautet, Doktor?" fragte Mr. Satterthwaite.

"Daß die Ereignisse zu den Leuten kommen, und nicht die Leute zu den Ereignissen. Weshalb verläuft das Leben des einen stumpfsinnig und träge? Weshalb das des andern berstend vor Aufregungen? Wegen der Umwelt? Keineswegs!

Da kann ein Mensch um den ganzen Erdball reisen, und es wird ihm nichts zustoßen. Eine Woche vor seiner Ankunft findet ein Gemetzel statt, am Tag nach seiner Abreise ein Erdbeben, und das Schiff, das er fast benutzt hätte, geht mit Mann und Maus unter. Hingegen lebt ein anderer geruhsam in Balham und fährt jeden Tag zum Dienst in die Stadt hinein - und gerade ihm passiert allerhand. Er wird in eine Erpresserangelegenheit verstrickt, gerät in die Schlingen schöner Mädchen oder unter die Autoräuber. Meines Erachtens gibt es Menschen mit einer Veranlagung für Schiffbrüche - selbst wenn sie auf einem spiegelglatten Teich ein Boot besteigen, wird sich etwas ereignen. Genauso brauchen Menschen wie dein Hercule Poirot, Charlie, nicht nach Verbrechen auszuspähen - sie kommen zu ihnen."

"In diesem Fall ist es vielleicht ein Segen, daß Miss Milrays Anwesenheit bei Tisch die Zahl dreizehn ausmerzt", sagte Mr. Satterthwaite.

"Nun, Tollie, wenn es dich so sehr danach gelüstet, kannst du meinetwegen deinen Mord haben", meinte Sir Charles großmütig.

"Ich stelle nur die eine Bedingung ... daß ich nicht der Leichnam sein werde!"

Und lachend begaben sich die drei Herren ins Haus.

//

Das Hauptinteresse in Mr. Satterthwaites Leben bildeten die Menschen. Frauen fesselten ihn jedoch mehr als Männer. Trotz all seiner Mannhaftigkeit gab es einen fraulichen Zug in seinem Charakter, der ihm Einsicht in die weibliche Seele verschaffte. Zeit seines Lebens hatten die Frauen sich ihm anvertraut, aber sie hatten ihn nie ernst genommen. Bisweilen erbitterte ihn dies ein wenig. Er saß - so kam es ihm vor - stets als Zuschauer in der Loge, das Schauspiel beobachtend, aber nahm niemals auf der Bühne an dem Drama teil. Doch in Wirklichkeit paßte die Rolle des Zuschauers für ihn sehr gut.

Als er an diesem Abend in dem großen Raum saß, dem eine Firma für moderne Innenarchitektur geschickt eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Luxuskabine gegeben hatte, interessierte ihn hauptsächlich die genaue Schattierung von Cynthia Dacres' Haar. Es war ein ganz neuer Ton - direkt von Paris eingeführt, vermutete Satterthwaite -, der wie grünliche Bronze wirkte. Auch Mrs. Dacres' Figur paßte sich genau den jeweiligen Forderungen der Mode an. Ihr Nacken und ihre Arme wiesen die Sonnenbräune des Sommers auf - ob natürlich oder künstlich, ließ sich nicht beurteilen. Das grünliche Haar war in eine Frisur geordnet, die nur die Hände des besten Londoner Fachmannes geschaffen haben konnten. Ihre ausgezupften Brauen, die dunkelgefärbten Wimpern, das raffiniert geschminkte Gesicht und der Mund, dem der Lippenstift eine Linie verliehen hatte, die er von Natur aus nicht besaß, schienen sämtlich zur Vervollkommenung ihres Abendkleides, das von einem satten, ungewöhnlichen Blau war, beizutragen.

Eine sehr schicke Frau, urteilte Mr. Satterthwaite im stillen. Wie sie wohl in Wirklichkeit sein mag ...?

Aber diese Frage bezog sich auf das Seelische, nicht auf das Körperliche.

Sir Charles mixte Cocktails und plauderte dabei mit Angela Sutcliffe, einer großen, grauhaarigen Dame.

Freddie Dacres unterhielt sich mit Bartholomew Strange.

"In allen Ställen wußte man Bescheid, was dem alten Ladisbourne fehlte", sagte er mit seiner hohen Stimme. Er trug ein kurzgestutztes Schnurrbärtchen, hatte rotes Haar und leicht schielende Augen.

Neben Mr. Satterthwaite saß Miss Wills, deren Stück von der gesamten Kritik als äußerst witzig und lebenswahr gerühmt worden war. Ein weich fallendes, grünes Chiffongewand umhüllte ihre magere Gestalt.

"Ich reiste in das südliche Frankreich", erzählte sie, während sie Mr. Satterthwaite durch ihre Brille musterte. "Gefallen hat mir's dort nicht. Ich fühlte mich gar nicht heimisch. Trotzdem habe ich ausgehalten; die Studien, die ich dort machte, kamen ja meiner Arbeit zugute."

Arme Seele! dachte Mr. Satterthwaite mitleidig. Verbannt von ihrem geistigen Zuhause ... einer Familienpension in Bournemouth!

Er staunte über den Unterschied zwischen geschriebenen Werken und ihren Autoren. Zuckte bei Miss Wills auch nur der kleinste Funke des kultivierten weltmännischen Tones auf, den Anthony Astor seinem Stück mitgegeben hatte? ... Dann aber fielen ihm die blaßblauen Augen hinter der Brille auf. Sie waren sehr intelligent und ruhten auf Mr. Satterthwaite mit einem abschätzenden Blick, der ihm leichtes Unbehagen verursachte. Es kam ihm vor, als ob Miss Wills ihn emsig studiere.

Jetzt goß Sir Charles den Cocktail in die Gläser.

"Ich werde Ihnen einen Cocktail holen." Zuvorkommend sprang Mr. Satterthwaite auf.

"Bitte, ich habe nichts dagegen einzuwenden", kicherte Miss Wills.

In diesem Moment öffnete sich die Tür, und das Mädchen meldete Lady Mary Lytton Gore, Mr. und Mrs. Babbington sowie Miss Lytton Gore.

Rasch versorgte Mr. Satterthwaite die Schriftstellerin mit ihrem Cocktail, um hierauf in die Nachbarschaft von Lady Mary überzusiedeln; denn er hatte eine Schwäche für Adelsprädikate. Doch abgesehen von diesem Snobismus, liebte er sanfte, gütige Frauen, und Lady Mary gehörte zu ihnen.

Als Witwe in beengten Verhältnissen zurückgeblieben, war sie mit ihrem dreijährigen Kind nach Loomouth gekommen und hatte ein kleines Haus gemietet, wo sie seither, von einem ergebenen Mädchen betreut, denkbar bescheiden lebte. Mit ihren fünfundfünfzig Jahren sah sie wie eine Sechzigjährige aus. Sie betete ihre Tochter an und beunruhigte sich gleichzeitig ihretwegen.

Hermione Lytton Gore, aus dunklen Gründen allgemein als Egg bekannt, hatte wenig Ähnlichkeit mit ihrer Mutter. Viel energischer, war sie, ohne schön zu sein, fraglos sehr anziehend. Das fand auch Mr. Satterthwaite. Und die Ursache, dachte er, lag in ihrer überschäumenden Lebendigkeit. Sie erschien noch einmal so lebendig wie jeder andere im Zimmer. Etwas in der Art, wie sich das Haar kurz im Nacken kräuselte, etwas in dem geraden Blick der grauen Augen, dem Schnitt der Wangen, dem ansteckenden Lachen rief jenen Eindruck unverwüstlicher, gärender Jugend und Lebenskraft hervor.

Sie sprach mit Oliver Manders, der gerade eingetroffen war.

"Ich begreife nicht, warum Segeln Sie so sehr langweilt. Früher machte es Ihnen doch Spaß."

"Egg - meine Liebe, man wächst heran", gab er näselnd zurück. Ein junger Mann Mitte Zwanzig, vielleicht ein wenig eitel wegen seines guten Aussehens. Überdies lag etwas Fremdes, etwas Unenglisches in seinem Wesen.

Außer Mr. Satterthwaite beobachtete auch ein kleiner Herr mit eiförmigem Schädel und einem sehr ausländisch wirkenden Schnurrbart den jungen Mann. Mr. Satterthwaite hatte seine Bekanntschaft mit Monsieur Hercule Poirot erneuert, wobei der Belgier eine überschwengliche Liebenswürdigkeit bekundete. Überhaupt argwöhnte Mr. Satterthwaite, daß er sein

Ausländertum absichtlich betonte. Seine kleinen zwinkernden Augen schienen zu sagen: Wie? Ihr erwartet von mir, daß ich den Hanswurst abgebe? Daß ich Komödie für euch spiele? Bien - eure Wünsche sollen erfüllt werden!

Aber jetzt zwinkerten Hercule Poirots Augen nicht. Ernst und ein bißchen traurig blickte er drein.

Der Pfarrer von Loomouth gesellte sich zu Lady Mary und Mr. Satterthwaite.

"Wir sind sehr glücklich, daß Sir Charles hier bei uns lebt", vertraute er, seine Schüchternheit überwindend, dem fremden Gast an. "Er hat sich außerordentlich freigebig gezeigt, hilfsbereit und freundlich. Einen besseren Nachbarn könnten wir uns nicht wünschen. Lady Mary stimmt darin sicher mit mir überein."

Lady Mary lächelte. "Ich mag ihn sehr gern. Sein Erfolg hat ihn nicht verdorben. In gewisser Hinsicht ist er" - ihr Lächeln vertiefte sich - "noch ein Kind."

Das Hausmädchen kam mit dem cocktailbeladenen Tablett auf sie zu, als Mr. Satterthwaite gerade überlegte, wie unendlich mütterlich Frauen seien. Und da er der viktorianischen Generation angehörte, billigte er diesen Zug.

"Mami, einen Cocktail darfst du trinken", sagte Egg, blitzschnell vor ihnen auftauchend. "Aber nur einen."

"Danke, mein Herz", erwiderte Lady Mary mild.

"Nun, einen wird mir meine Frau bestimmt auch gestatten", scherzte der greise Pfarrer.

Mr. Satterthwaite richtete infolge dieser Bemerkung seine Blicke auf Mrs. Babbington, die mit Sir Charles die Vor- und Nachteile künstlicher Düngung erörterte.

Ihre Augen gefallen mir, dachte der Frauenkenner. Beschränkt und engherzig sieht sie auch nicht aus. Charles' Urteil stimmte: eine nette Frau.

"Sagen Sie mir, wer ist die Dame in Grün, mit der Sie sprachen, als wir eintraten?" fragte Lady Mary.

"Anthony Astor, der Bühnenschriftsteller."

"Wie ... jene bleichsüchtige junge Frau? Oh!" Sie hielt bestürzt inne. "Wie häßlich von mir! Aber die Überraschung ist schuld. Sie sieht nicht aus, als ob ... ich meine, sie sieht genau wie eine untaugliche Kindergärtnerin aus."

Besser hätte man Miss Wills Erscheinung nicht beschreiben können, und Mr. Satterthwaite schmunzelte vergnügt, während der Seelsorger mit gutmütigen kurzsichtigen Augen quer durch das große Gemach schaute. Er nahm einen Schluck von seinem Cocktail und hustete ein wenig.

An Cocktails ist er nicht gewöhnt, sagte sich Mr. Satterthwaite, von neuem amüsiert; vermutlich hält er sie für die höchste Errungenschaft der Mode - aber gefallen tun sie ihm trotzdem nicht!

Jetzt nahm Mr. Babbington entschlossen abermals einen kräftigen Schluck und zog eine kleine Grimasse.

"Meinen Sie die Dame dort drüben?" fragte er. Und dann fuhr seine Hand an die Kehle. "Oh, mein Gott!"

Deutlich hörte man Egg Lytton Gores Stimme: "Oliver ... Sie schlauer Shylock ..."

Was für ein schönes Paar die beiden jungen Menschen abgaben! Beide so gut aussehend ... und sich hänselnd ... Immer ein gutes Zeichen, dachte Mr. Satterthwaite.

Ein Laut an seiner Seite entriß ihn diesen Betrachtungen. Der greise Pfarrer hatte sich erhoben und schwankte hin und her. Sein Gesicht war verzerrt.

"Mein Gott, Mr. Babbington fühlt sich nicht wohl!" rief Egg erschreckt.

Sir Bartholomew Strange sprang hinzu, stützte den Schwankenden und bettete ihn auf eine Couch. Die übrigen drängten sich herzu, begierig zu helfen, aber machtlos. Zwei Minuten später richtete sich Strange aus seiner gebeugten Haltung auf und schüttelte den Kopf.

"Es tut mir leid", sagte er ohne Umschweife. "Er ist tot."



"Würden Sie wohl eine Minute hereinkommen, Satterthwaite?"
Sir Charles steckte den Kopf aus der Tür.

Anderthalb Stunden lag die Tragödie zurück. Stille war dem Durcheinander gefolgt. Lady Mary hatte die weinende Mrs. Babbington aus dem Zimmer geführt und schließlich zum Pfarrhaus geleitet. Miss Milray hatte sich ausgiebig am Telefon betätigt, und der ortsansässige Doktor war gekommen, um den Tod festzustellen. Nach einem vereinfachten Dinner hatten sich die Hausgäste nach gegenseitiger Übereinkunft auf ihre Zimmer zurückgezogen, und als Mr. Satterthwaite das seinige aufsuchen wollte, wurde er von dem Hausherrn gerufen.

Mit einem leichten Schauer trat der kleine Mann über die Schwelle des Zimmers, wo Pfarrer Babbington den letzten Atemzug getan hatte. Mr. Satterthwaite war alt genug, um den Anblick des Todes nicht zu lieben ... Wer weiß, ob er nicht selbst bald ... Doch weshalb so etwas denken?

Ich kann gut und gern noch weitere zwanzig Jahre leben, sprach er sich Trost zu.

Außer Charles Cartwright befand sich nur noch Sir Bartholomew in dem kabinenartigen Raum. Als er Mr. Satterthwaite kommen sah, nickte er beifällig.

"Gerade der rechte Mann", sagte er. "Er kennt das Leben."

Ein wenig überrascht nahm Mr. Satterthwaite in dem Sessel neben dem Arzt Platz. Sir Charles rannte auf und ab. Er hatte vergessen, die Hände halb zu ballen, und sah bedeutend weniger seemännisch aus.

"Charles gefällt es nicht", ergriff Sir Bartholomew von neuem das Wort. "Der Tod des armen Babbington, meine ich."

Mr. Satterthwaite staunte über den schlecht gewählten Ausdruck. Bestimmt gefiel das Vorgefallene niemandem. "Es war sehr betrüblich", erwiderte er, vorsichtig tastend.

"Hm ... ja, es war recht peinlich", ergänzte der Arzt, und sekundenlang stahl sich der berufliche Tonfall in seine Stimme.

Cartwright hielt in seinem Umherwandeln plötzlich inne. "Hast du je zuvor einen Menschen auf diese Art sterben sehen, Tollie?"

"Nein. Aber ich habe gewiß auch nicht soviel Menschen sterben sehen, wie du vielleicht vermutest, Charlie. Ein Nervenarzt doktert seine Patienten nicht zu Tode. Er erhält sie hübsch lebendig und sichert sich dadurch ein Einkommen. MacDougal hat bestimmt an mehr Totenbetten gestanden als ich."

"MacDougal kam erst auf Miss Milrays telefonischen Anruf", erinnerte Sir Charles. "Er hat den Pfarrer nicht sterben sehen und mußte sich mit dem bescheiden, was wir ihm erzählen konnten. Er sagte, es sei eine Art plötzlicher Anfall gewesen; sagte, die Gesundheit des alten Mannes habe zu wünschen übriggelassen. Aber das befriedigt mich nicht."

"Meinen Kollegen wahrscheinlich auch nicht", brummte der andere. "Doch ein Doktor muß irgend etwas sagen. Anfall ist ein gutes Wort - bedeutet im Grunde nichts, aber genügt dem Laien. Und schließlich war Babbingtons Gesundheit letztthin tatsächlich nicht einwandfrei; seine Frau erzählte es mir."

"War das ein typischer Anfall?"

"Typisch für was?"

"Für irgendeine bekannte Krankheit."

"Wenn du Medizin studiert hättest, mein Lieber, würdest du wissen, daß es kaum so etwas wie einen typischen Fall gibt."

"Worauf wollen Sie eigentlich hinaus, Sir Charles?" mischte sich nun Mr. Satterthwaite ein.

Cartwright antwortete nicht. Er fuhr vage mit der Hand durch die Luft.

"Charlie ist sich selbst nicht darüber klar", meinte Sir Bartholomew leise lächelnd. "Unwissentlich umkreist sein Geist die dramatischen Möglichkeiten."

Der Künstler schüttelte geistesabwesend den Kopf.

Wem ähnelt er nur jetzt?, fragte sich Mr. Satterthwaite. Und dann fiel es ihm ein. Aristide Duval, dem Leiter des Geheimdienstes. Aristide Duval, wie er die Fäden einer geheimen Verschwörung entwirrt. Ah! Jetzt machte Sir Charles wieder ein paar Schritte und hinkte unwillkürlich dabei. Aristide Duval war allgemein als Hinkebein bekannt gewesen.

"Ja, was argwöhnst du eigentlich, Charlie?" bohrte nun auch Sir Bartholomew. "Selbstmord? Mord? Wer hätte wohl Interesse daran, einen harmlosen, alten Landpfarrer zu ermorden? Blöder Gedanke! Selbstmord? Das läge allerdings im Bereich des Möglichen. Vielleicht wußte Babbington, daß er an einer unheilbaren Krankheit litt - Krebs zum Beispiel -, und wollte seiner Frau den Anblick qualvollen Hinsiechens ersparen. Natürlich ist das eine völlig unbegründete Vermutung, Charlie. Nichts rechtfertigt sie."

"Ich dachte nicht an Selbstmord", gestand der Hausherr.

"Nein?" Wieder schmunzelte der Arzt. "Du sehnst dich nach Sensation, wie? Ein neues, unaufspürbares Gift in den Cocktails!"

"Das bestimmt nicht, Tollie. Erwinnere dich bitte, daß ich es war, der die Cocktails mixte."

"Na, und? Plötzlich auftretende krankhafte Mordlust, eh? Bei uns zeigen die Vergiftungssymptome sich offenbar verspätet; aber morgen früh sind wir bestimmt tot."

"Verdammt, laß das Scherzen, Tollie!" brach Sir Charles los.

"Ich scherze nicht", sagte der Arzt mit veränderter Stimme. "Jedenfalls nicht über Mr. Babbingtons Tod. Und über deine Vermutungen mache ich mich nur lustig, Charlie, weil ... weil ich nicht will, daß du gedankenlos Schaden stiftest."

"Wie bitte?"

"Begreifst du nicht, wie gefährlich dein unbegründetes Mißtrauen ist?" führte Sir Bartholomew aus. "Eine vage Andeutung über Mord könnte für Mrs. Babbington bitteres Herzeleid nach sich ziehen. Ich habe dergleichen zweimal erlebt. Ein plötzlicher Tod ... ein paar müßige Zungen ... Gerüchte entstehen ... sie

wachsen an, und niemand vermag ihnen Einhalt zu gebieten. Zum Donnerwetter, Charles, siehst du nicht, wie grausam und überflüssig es sein würde?"

Ein Ausdruck der Unentschlossenheit erschien auf Cartwrights Gesicht.

"Das hatte ich nicht bedacht."

"Du bist eine gute Haut, aber du läßt deine Einbildung mit dir durchgehen, alter Freund. Leg ihr jetzt mal Zügel an und sag, ob du allen Ernstes glaubst, daß jemand dem greisen Herrn nach dem Leben getrachtet haben könnte?"

"Eigentlich nicht. Und dennoch ... Verzeih, Tollie, mir scheint die Sache tatsächlich nicht geheuer."

Mr. Satterthwaite hustelte leicht.

"Darf auch ich mich dazu äußern? Mr. Babbington erkrankte kurze Zeit nach seinem Eintreffen und unmittelbar nach dem Genuß seines Cocktails. Da ich neben ihm saß, habe ich zufällig bemerkt, wie er beim Trinken das Gesicht verzog. Ich dachte, es geschähe, weil er an Cocktails nicht gewöhnt sei. Doch angenommen, daß Mr. Babbington wirklich, wie Sir Bartholomew zuvor hinwarf, Grund gehabt hat, Selbstmord zu begehen! Das erscheint mir durchaus möglich, wohingegen mir die Vermutung eines Mordes lächerlich vorkommt. Es besteht die Möglichkeit, wenngleich nicht die Wahrscheinlichkeit, daß der Pfarrer unbemerkt irgend etwas in sein Glas schüttete. Noch ist in diesem Zimmer nichts fortgeräumt worden. Die Cocktailgläser stehen noch an ihrer alten Stelle. Aus diesem Glas hier hat der Pfarrer getrunken. Ich rate an, daß Sir Bartholomew in aller Stille eine Analyse machen läßt."

Der Arzt erhob sich und nahm das betreffende Glas an sich.

"Einverstanden", erklärte er. "Soweit bin ich einverstanden, Charlie. Im übrigen aber wette ich zehn Pfund gegen eins, daß der Chemiker in dem Glas nichts anderes findet als erstklassigen Gin und Wermut."

"Ich nehme die Wette an." Und dann setzte Charles Cartwright mit kläglichem Lächeln hinzu: "Teilweise trägst du die Verantwortung für meine Grillen, Tollie."

"Ich?"

"Ja. Mit deinen Reden über Verbrechen. Du sagtest heute vormittag, dieser Hercule Poirot sei ein Sturmvogel; wohin er ginge, zöge er Verbrechen nach sich. Und kaum hat er mein Haus betreten, so erleben wir einen jähen Tod. Kein Wunder, daß meine Gedanken sich sofort mit Mord beschäftigen!"

"Ob wir ..." begann Mr. Satterthwaite und brach nach diesen beiden Worten ab.

"Ja, ich habe es auch bereits erwogen. Was hältst du davon, Tollie? Dürfen wir seine Ansicht einholen? Es ist eine Frage der Etikette."

"Ich kenne die ärztliche Etikette, mein Freund; aber ich will gehenkt werden, wenn ich über die in Detektivkreisen übliche Etikette Bescheid weiß!"

"Einen berufsmäßigen Sänger darf man nicht auffordern zu singen", murmelte Mr. Satterthwaite. "Darf man aber einen berufsmäßigen Detektiv auffordern, Detektivarbeit zu leisten? ... Eine kitzlige Sache!"

In dieser Sekunde pochte es leise an die Tür. Dann erschien Hercule Poirots Gesicht mit einem Ausdruck, der um Verzeihung zu bitten schien.

"Kommen Sie herein, mein Bester!" rief Sir Charles. "Wir sprachen gerade von Ihnen. Ein Whisky gefällig?"

"Verbindlichsten Dank. Höchstens ein Glas Fruchtsaft."

Doch das fehlte in der Reihe von Sir Charles' trinkbaren Flüssigkeiten. Er nötigte den Gast in einen bequemen Sessel und steuerte dann ohne weiteres auf den Kernpunkt los.

"Wir sprachen von Ihnen, Monsieur Poirot", wiederholte er, "und von dem traurigen Vorfall, dessen Zeuge Sie wurden. Rund heraus: Hatten Sie das Gefühl von etwas Unrechtem?"

"Comment?" Der kleine Belgier zog die Brauen hoch.
"Unrechtem? Wie meinen Sie das?"

Bartholomew Strange übernahm an Cartwrights Stelle die Antwort.

"Im Kopf meines Freundes spukt die Idee herum, daß der greise Pfarrer durch Mord endigte."

"Und Sie glauben das nicht?"

"Wir möchten gern Ihre Ansicht hören, Monsieur Poirot."

"Er erkrankte allerdings sehr plötzlich", meinte Hercule Poirot gedehnt. "Auffallend plötzlich."

"Ganz recht." Und nun erklärte Mr. Satterthwaite die Theorie des Selbstmordes und seine eigene Anregung, das Cocktailglas chemisch untersuchen zu lassen.

"Das kann nichts schaden", stimmte der Detektiv zu. "Als gründlichem Kenner der menschlichen Natur scheint es mir freilich höchst unwahrscheinlich, daß jemand den Wunsch gehabt haben könnte, diesen reizenden alten Herrn beiseite zu schaffen. Und Selbstmord? Non, non, Messieurs! Sie gestatten gütigst, daß ich mich über diese beiden Punkte noch etwas näher äußere. Sehen Sie: einen Mann mit einem Cocktail zu vergiften, einem von vielen, die gemeinsam auf einem Tablett herumgereicht werden - eh bien, das ist technisch ungemein schwierig. Und wenn der reizende alte Herr Selbstmord plante, glaube ich nicht, daß er ihn auf einer Gesellschaft ausgeführt hätte. Das würde eine Rücksichtslosigkeit gegen die übrigen Gäste bedeutet haben, und Mr. Babbington machte auf mich den Eindruck eines sehr taktvollen, feingefühligen Menschen." Er schwieg ein Weilchen und setzte endlich hinzu: "Da haben Sie die von mir erbetene Meinung."

Mr. Satterthwaite und Sir Bartholomew sahen stumm vor sich hin. Charles Cartwright aber seufzte tief auf und schritt zum Fenster, das er weit öffnete.

"Der Wind hat sich etwas gedreht", sagte er.

Nun war er wieder der Seemann - der Beamte des Geheimdienstes war verschwunden. Doch dem aufmerksamen Mr. Satterthwaite wollte es scheinen, als ob Sir Charles sich nach der Rolle sehnte, die ihm das Schicksal verweigerte.

IV

"Ja, aber was denken Sie, Mr. Satterthwaite? Bitte, ganz ehrlich!" Der Gefragte blickte nach rechts und nach links, aber er sah keine

Fluchtmöglichkeit. Egg Lytton Gore hatte ihn sehr geschickt auf dem Fischerkai gestellt. Erbarmungslos, diese modernen jungen Mädchen ... und scheußlich pfiffig!

"Sir Charles hat Ihnen diese Idee in den Kopf gesetzt" sagte er ärgerlich.

"Nein. Ich stutzte vom ersten Moment an."

"Mein Gott, er war doch sechzig Jahre alt und erfreute sich nicht mehr der besten Gesundheit."

"Jawohl, er hatte Neuritis und etwas Gicht. Davon bekommt keiner einen Anfall, daß er tot hinstürzt. Er hat überhaupt niemals zuvor einen ähnlichen Anfall gehabt. Nein, Mr. Satterthwaite, er glich einem leise knarrenden Tor, das auch die neunzig Jahre erreicht haben würde. Was hielten Sie von der amtlichen Leichenschau?"

"Nun ... sie nahm doch einen ganz ... normalen Verlauf."

"Und was hielten Sie von Dr. MacDougals Zeugnis?" fragte die unerbittliche junge Dame weiter. "Schrecklich fachmännisch, gewiß! Eine gründliche Beschreibung der einzelnen Organe. Aber hatten Sie nicht das Empfinden, daß er sich hinter diesem gelehrten Wortschwall nur versteckte? Was er sagte, lautet in kurzer, bündiger Form: Es wies nichts darauf hin, daß der Tod nicht aus natürlichen Ursachen erfolgt sei. Er sagte jedoch nicht, daß der Tod auf natürlichen Ursachen beruhe."

"Treiben Sie nicht ein bißchen Haarspalterei, meine Liebe?"

"Ich? Nein. Sondern Dr. MacDougal trieb sie. Er war betroffen. Aber da er nichts hatte, um darauf zu fußen, verschanzte er sich hinter medizinischer Vorsicht. Wie denkt Sir Bartholomew darüber?"

Mr. Satterthwaite wiederholte etliche von Dr. Stranges Aussprüchen.

"So? Er glaubte, Sir Charles hänseln zu müssen?" meinte Egg nachdenklich. "Na ja, eine große Kanone aus der Harley Street in London läßt noch mehr Vorsicht walten als unser braver Kleinstadtarzt!"

"In dem Cocktailglas hat sich nur Gin und Wermut gefunden", erinnerte ihr Begleiter.

"Ja, ich weiß. Trotzdem läßt mich die Sache nicht ruhen. Ich habe sehr viel von Mr. Babbington gehalten. Er war ein Juwel, Mr. Satterthwaite. Wenn es je echte, wahre Christen gegeben hat, so sind es die beiden Babbingtons gewesen. Sie spitzelten nicht und verdammten nicht; sie sagten niemals ein unfreundliches Wort über ihre Nächsten. Oh, sie waren wirklich gütig. Sie und auch Robin ..."

"Robin?"

"Ihr Sohn. Er ist in Indien gefallen. Ich ... ich stand mich mit ihm sehr gut." Egg starrte hinaus auf die weite See. Schließlich aber kehrte ihre Aufmerksamkeit zu Mr. Satterthwaite und der Gegenwart zurück. "Das alles hat mich sehr erschüttert. Wenn es nun kein natürlicher Tod gewesen wäre ..."

"Mein liebes Kind!"

"Es ist doch verdammt seltsam - das müssen Sie auch zugeben! Vielleicht hat ihm jemand etwas eingespritzt."

"Ganz recht. Pfeilgift der südamerikanischen Indianer", neckte Mr. Satterthwaite.

"Tun Sie nur nicht so erhaben! Eines Tages wird sich möglicherweise herausstellen, daß wir recht haben."

"Wir?"

"Sir Charles und ich", sagte sie, und ein tiefes Rot schoß in ihre Wangen.

Aha! dachte Mr. Satterthwaite. Mädchen interessieren sich immer für Männer mittleren Alters mit bewegter Vergangenheit. Kein Wunder, daß Egg Feuer gefangen hatte!

"Weshalb hat er nie geheiratet?" fragte sie unvermittelt.

"Weshalb?" Mr. Satterthwaite wiederholte das Wort, um Zeit zu gewinnen. Aus Vorsicht, hätte seine ungeschminkte Antwort gelautet, doch er vergegenwärtigte sich, daß solch ein Grund für Egg Lytton Gore unannehmbar gewesen sein würde.

Sir Charles Cartwright hatte eine Unmenge Liebesaffären gehabt, mit Schauspielerinnen und anderen Frauen, doch hatte er es stets verstanden, der Ehe zu entgehen. Egg suchte offenbar nach einer viel romantischeren Erklärung.

"Hat er nicht an jener Schauspielerin, die an Schwindsucht starb, sehr gehangen?"

Mr. Satterthwaite entsann sich der betreffenden Dame. Charles Cartwrights Name war damals mit dem ihrigen zusammen genannt worden. Aber nimmermehr lebte Cartwright aus Treue gegen die Verstorbene noch heute als Junggeselle. Und möglichst taktvoll gab Mr. Satterthwaite dies Egg zu verstehen.

"Ich glaube, er hat mancher Frau den Kopf verdreht", lachte sie.

"Hm ... vermutlich", entgegnete Mr. Satterthwaite.

"Solche Männer gefallen mir. Es beweist, daß sie nicht schrullig oder merkwürdig veranlagt sind."

Mr. Satterthwaites altmodische Einstellung erlitt einen derben Stoß. Oh, diese aufgeklärte Jugend! Und in seiner Verlegenheit und Empörung fand er keine Antwort.

Egg merkte sein Unbehagen nicht.

"Sir Charles ist wirklich viel gewitzter, als Sie denken", plauderte sie weiter. "Natürlich posiert er ein bißchen, aber hinter allem steckt doch ein scharfer Verstand. Zum Beispiel weiß er auch weit besser mit Segeln umzugehen, als man nach seinen Reden annehmen sollte. Hört man ihm zu, so meint man, es sei alles nur

Pose, aber das stimmt nicht. Das gleiche gilt für diese Angelegenheit. Sie glauben, Mr. Satterthwaite, daß es ihm nur auf die Wirkung ankäme, daß er die Rolle des großen Detektivs zu spielen wünschte. Ich aber bin überzeugt, daß er sie sehr gut und mit Erfolg gespielt hätte."

"Vielleicht."

Der Tonfall offenbarte Mr. Satterthwaites Gefühle eindeutig, und Egg stützte sich darauf und kleidete sie in Worte.

"Aber nach Ihrer Ansicht ist >Tod eines Geistlichen< kein packendes Drama; Sie sehen nur einen >bedauerlichen Unglücksfall bei einer Abendgesellschaft< - eine rein gesellschaftliche Katastrophe. Welche Meinung vertritt Monsieur Poirot? Sein Urteil sollte maßgebend sein."

"Monsieur Poirot riet uns, die Analyse des Cocktails abzuwarten. Doch nach seiner Ansicht ist alles in Ordnung."

"O weh, der kleine Mann wird alt! Er zählt nicht mehr mit." Unwillkürlich zuckte Mr. Satterthwaite zusammen, während Egg, ohne sich ihrer Brutalität bewußt zu werden, hinzufügte: "Kommen Sie mit zum Tee. Mutter freut sich bestimmt über Ihren Besuch; sie mag Sie gern."

Geschmeichelt nahm Mr. Satterthwaite die Einladung an.

Daheim erbot sich Egg, Sir Charles anzuläuten und ihm das Fernbleiben seines Gastes zu erklären.

Derweil saß dieser in dem winzigen Wohnzimmer mit seinem verblichenen Chintz und seinen schön polierten alten Möbeln. Es war ein echt viktorianisches Gemach, das Mr. Satterthwaite im stillen das Zimmer einer wirklichen Lady nannte und das sein ungeteiltes Wohlgefallen fand. Seine Unterhaltung mit Lady Mary - keine geistsprühende Konversation, sondern ein leichtes, angenehmes Geplauder - drehte sich anfänglich um Charles Cartwright. Kannte Mr. Satterthwaite ihn gut?

Gut wohl, doch eine enge Vertraulichkeit bestände zwischen ihnen nicht, erläuterte der Gefragte. Er habe sich vor etlichen Jahren an der Inszenierung eines Stückes finanziell beteiligt, und daher rühre ihre Freundschaft.

"Es geht ein großer Zauber von ihm aus", sagte Lady Mary lächelnd. "Ich unterliege ihm ebenso wie Egg. Vermutlich haben Sie schon bemerkt, daß Egg schlimm an Heldenanbetung leidet!"

Mr. Satterthwaite überlegte, ob Lady Mary als Mutter sich wegen dieser Heldenanbetung nicht beunruhige. Aber es schien nicht so.

"Egg sieht so wenig von der Welt", sagte sie. "Eine meiner Kusinen hat sie in London ein paarmal ausgeführt, doch seither sitzt sie fast ununterbrochen in unserer kleinen Stadt. Und die Jugend sollte meines Erachtens viel fremde Menschen sehen, vielerlei Eindrücke in sich aufnehmen. Sonst ... nun ja, ständige Nähe ist bisweilen ein gefährliches Ding!"

Der Besucher pflichtete ihr bei und dachte dabei an Sir Charles und die Segelpartien. Indes befaßten sich Lady Marys Gedanken, wie sich gleich darauf erwies, mit etwas anderem.

"Sir Charles' Übersiedlung nach hier bedeutete für Egg eine Menge. Ihr Horizont wurde dadurch erweitert. Es gibt nur sehr wenig junge Menschen in Loomouth und der nächsten Umgegend - besonders wenig junge Männer. Und ich habe immer die Angst gehabt, daß Egg irgendeinen nur deshalb heiraten könnte, weil sie zuvor außer ihm niemand anders zu sehen bekam."

"Denken Sie an den jungen Oliver Manders?" fragte Mr. Satterthwaite aus einer persönlichen Eingebung heraus.

Lady Mary errötete in naiver Überraschung.

"Oh, woher wissen Sie? ... Ja, ich dachte an ihn. Er und Egg steckten zeitweilig viel zusammen, und - jetzt werden Sie mich sicher altmodisch schelten - manche seiner Ideen behagen mir gar nicht."

"Jugend muß sich austoben - auch in den Ideen."

Lady Mary wiegte den frühzeitig ergrauten Kopf.

"Gewiß. Andererseits würde natürlich alles ganz gut passen. Sein Onkel, der ihn kürzlich in seine Firma aufgenommen hat, ist ein sehr reicher Mann. Und dennoch ... es ist albern von mir ... aber ..."

"Würde es Ihnen lieber sein, wenn Ihre Tochter einen Mann heiratete, der doppelt so alt wäre wie sie?" forschte Mr. Satterthwaite und staunte nicht wenig über die Antwort, die er erhielt.

"Eine solche Heirat gibt eine gewisse Bürgschaft. Man weiß wenigstens, woran man ist. In dem Alter hat ein Mann seine Torheiten und Sünden endgültig hinter sich; sie stehen ... einem nicht mehr bevor."

Ehe Mr. Satterthwaite hierauf etwas erwidern konnte, gesellte sich Egg wieder zu ihnen.

"Wo warst du denn so lange, Kindchen?"

"Ich telefonierte mit Sir Charles, Mami. Er sitzt mit all seinem Ruhm mutterseelenallein." Vorwurfsvoll wandte sie sich an den kleinen Herrn. "Sie verschwiegen mir, daß die Hausgäste davongeflogen sind."

"Sie reisten gestern zurück - mit Ausnahme von Sir Bartholomew Strange, der bis morgen zu bleiben beabsichtigte, indes heute früh durch ein dringendes Telegramm nach London gerufen wurde. Einer seiner Patienten befand sich in kritischer Verfassung."

"Wie schade!" bedauerte das junge Mädchen. "Ich wollte die Gäste gern ein bißchen unter die Lupe nehmen. Vielleicht hätte ich einen Fingerzeig entdeckt."

"Fingerzeig in bezug auf was, mein Herz?"

"Mr. Satterthwaite versteht mich schon, Mami. Es ist übrigens nicht so wichtig. Oliver ist noch hier. Wir werden ihn hinzuziehen; wenn er will, verfügt er über allerhand Scharfsinn."

Als Mr. Satterthwaite wieder im "Krähennest" anlangte, fand er den Besitzer auf der Terrasse.

"Zurück, Satterthwaite?" warf er hin, ohne den Blick von der weiten Fläche der See abzuwenden. "Sie haben bei den Lytton Gores Tee getrunken?"

"Ja. Hoffentlich verargen Sie es mir nicht?"

"Bewahre! Egg benachrichtigte mich ja, so daß ich Sie nicht vergeblich erwartete ... Ein seltsames Mädchen, diese Egg ..."

"Anziehend", sagte Mr. Satterthwaite.

"Hm ... ich glaube wohl." Jetzt stand er auf und machte ein paar lustlose Schritte. "Bei Gott, ich wünschte, ich hätte diesen Erdenwinkel nie gesehen!" brach es plötzlich voll Bitterkeit aus ihm hervor.

V

Mr. Satterthwaite beobachtete seinen Gastgeber mit jäh erwachtem Mitleid. Im Alter von zweiundfünfzig hatte sich Charles Cartwright, der flotte, elegante Herzensbrecher, verliebt. Und sein Fall war, nach Ansicht Mr. Satterthwaites, hoffnungslos. Jugend wendet sich zur Jugend. Mädchen tragen ihre Herzen nicht auf dem Präsentierteller, überlegte der kleine Philosoph. Und da Egg aus ihrem Gefühl für Sir Charles gar kein Hehl machte, wird es wohl nicht tief gehen. Der junge Manders ist der Auserkorene.

Gewöhnlich traf Mr. Satterthwaite mit seinen Mutmaßungen den Nagel auf den Kopf. Diesmal jedoch zog er einen Faktor nicht in Rechnung, weil er ihn übersah. Das war der gesteigerte Wert, den das Alter der Jugend beimißt. Dem bejahrten Mr. Satterthwaite schien es unfäßbar, daß Egg einen gereiften Mann einem Jüngling vorziehen könnte. Für ihn bedeutete Jugend die magischste aller Gaben.

In diesem Glauben wurde er bestärkt, als Egg nach dem Dinner anrief und die Erlaubnis erbat, Oliver zu einer "Ratssitzung" mitbringen zu dürfen.

Fraglos war Oliver Manders ein schöner Bursche mit seinen dunklen Augen, die schwere Lider beschatteten, und der leichten Grazie seiner Bewegungen. Er hatte gnädigst geruht, sich herzubemühen - ein Tribut an Eggs Energie. Aber seine allgemeine Haltung mußte man als träge Skepsis bezeichnen.

"Sie sind nicht imstande, es ihr auszureden, Sir", sagte er zu Sir Charles. "Es ist diese entsetzlich gesunde, ländliche Lebensweise, die sie so tatendurstig macht. Wirklich, Egg, Sie erfreuen sich einer scheußlich robusten Gesundheit. Und Ihre Neigungen sind kindisch: Verbrechen, Sensation und dergleichen Unfug. Phantastisch, zu glauben, daß der brave, salbadernde Pfarrer nicht eines natürlichen Todes gestorben sei!"

"Ich vermute, Sie haben recht, Manders", erwiderte Sir Charles. Mr. Satterthwaite sah ihn an. Welche Rolle spielte Charles Cartwright heute abend? Nicht den einstigen Seemann, nicht den internationalen Detektiv. Nein, eine neue, unbekannte Rolle!

Wie ein Schlag durchzuckte es Mr. Satterthwaite, als er sich über die Art der Rolle klar wurde. Sir Charles spielte die zweite Geige - die erste überließ er Oliver Manders. Den Kopf im Schatten, beobachtete er die beiden jungen Menschen, die sich stritten: Egg aufgereggt und hitzig, Oliver lau und matt.

Sir Charles sah älter aus als gewöhnlich - alt und müde. Mehr als einmal nahm Egg ihre Zuflucht vertrauensvoll zu ihm, doch er ging nicht darauf ein.

Gegen elf Uhr brachen die jungen Gäste auf. Sir Charles begleitete sie bis auf die Terrasse und bot ihnen eine elektrische Taschenlampe an, als Beleuchtung auf dem steilen Pfad. Egg lachte. Eine elektrische Funzel, wenn der Mond so hell schien ...?

Schwächer und schwächer wurden die jugendlichen Stimmen, bis sie endlich ganz verhallten.

Auch das schönste Mondlicht schützt nicht vor Erkältung, fand Mr. Satterthwaite und kehrte in den Schutz des Kabinenraumes zurück, während Sir Charles noch ein wenig länger auf der Terrasse verweilte. Als er hereinkam, verriegelte er die Türe hinter sich, schritt zu einem kleinen Tisch und mixte sich einen Whisky-Soda.

"Satterthwaite, morgen reise ich ab", sagte er nach dem ersten Schluck.

"Was?"

Ein Hauch melancholischen Vergnügens über die Wirkung, die er erzielt hatte, spiegelte sich sekundenlang auf Charles Cartwrights Gesicht.

"Es ist das einzige, was mir zu tun übrigbleibt", erklärte er, und es klang, als sei jedes Wort mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. "Ich werde dies Anwesen verkaufen. Was es für mich bedeutete, wird nie jemand erfahren." Seine Stimme sank, zaudernd ... wirkungsvoll. Nach einem Abend in untergeordneter Rolle rächte sich Sir Charles' Egoismus. Dies war die große Szene des Verzichts, so oft von ihm in Dramen aller Art gespielt. Die Frau des andern aufgeben ... sich losreißen von dem Mädchen, das er liebte ... Eine tapfere Gleichgültigkeit schwang in Cartwrights Stimme mit, als er fortfuhr:

"Ritsch, ratsch - ein scharfer Schnitt, das ist das beste ... Jugend gehört zu Jugend ... Sie sind füreinander geschaffen, diese zwei ... Ich werde mich aus dem Staube machen ..."

"Wohin?" fragte Mr. Satterthwaite.

Der Schauspieler hob lässig die Hand.

"Irgendwohin. Was tut das zur Sache?" Und mit leicht verändertem Tonfall fügte er hinzu: "Wahrscheinlich Monte Carlo." Hierauf, wiedergutmachend, was sein empfindlicher Sinn als unpassend erkannte: "Im Innern der Wüste oder im Innern des Menschentrubels - es bleibt sich gleich. Im Grunde ist man überall allein. Einsamkeit ... ich kenne sie seit Jahrzehnten!"

Er nickte seinem Gast zu und verließ das Zimmer.

Gleich darauf erhob sich auch Mr. Satterthwaite, um ebenfalls zu Bett zu gehen.

"Nun, immerhin erwählt er nicht das Innere der Wüste!" murmelte er mit einem leichten Lächeln.

Am folgenden Morgen bat Sir Charles zu entschuldigen, wenn er ungesäumt nach London führe. "Kürzen Sie aber deswegen Ihren Besuch im >Krähennest< nicht ab, lieber Freund", fügte er hinzu. "Sie bleiben, wie ursprünglich verabredet, noch bis morgen, denn ich weiß, daß Sie von hier zu den Haebertons in Tavistock fahren. Der Wagen wird Sie hinbringen. Ich habe das

Gefühl, daß ich, nachdem mein Entschluß einmal gefaßt ist, nicht zurückblicken darf. Nein, nicht zurück!"

Mit männlicher Festigkeit reckte Charles Cartwright die Schultern, drückte inbrünstig Mr. Satterthwaites Hand und übergab ihn der tüchtigen Miss Milray.

Wie mancher anderen, zeigte sich Miss Milray auch dieser Sachlage gewachsen. Sie verriet weder Überraschung noch Rührung angesichts Sir Charles' nächtlicher Entscheidung. Jähe Todesfälle oder das plötzliche Umstoßen von Plänen vermochten Miss Milrays Gleichgewicht nicht zu erschüttern. Was sich auch immer ereignete - sie nahm es als Tatsache hin und paßte sich ohne weiteres den jeweiligen Verhältnissen an. Schon telefonierte sie mit Häusermaklern, schickte Telegramme in die Welt und tippte emsig auf ihrer Schreibmaschine. Mr. Satterthwaite aber entfloh dem demütigenden Schauspiel von soviel Tüchtigkeit, indem er zum Kai hinabschlenkerte. Mißvergnügt bummelte er dort auf und ab, als er von hinten am Arm gepackt wurde. Er drehte sich um und blickte in ein blasses Mädchengesicht.

"Was bedeutet all dies?" stieß Egg verstört hervor.

"All dies?" plapperte der kleine Mann nach.

"Es heißt überall, daß Sir Charles abreisen, ja, daß er das >Krähennest< sogar verkaufen wolle."

"Das trifft zu."

"Er will fort?"

"Er ist schon fort."

"Oh!" Egg ließ den Arm Satterthwaites los. Sie sah plötzlich wie ein kleines Kind aus, dem man grausam weh getan hat.

"Wohin reist er?"

"Nach Südfrankreich."

"Oh!"

Was soll ich ihr bloß sagen?, fragte sich Mr. Satterthwaite verzweifelt. Denn hier handelt es sich um mehr als Heldenanbetung.

Und voll heißen Mitleids bereitete er im Geiste ein paar tröstende Sätze vor, als sie schon wieder das Wort ergriff - und ihn in neue Bestürzung versetzte.

"Welches von diesen verfluchten Biestern ist es?" forschte Lady Marys Tochter grimmig.

Mr. Satterthwaite starrte sie mit aufgerissenem Mund an, worauf ihn Egg abermals beim Arm packte und heftig schüttelte.

"Sie müssen es wissen", schrie sie. "Welche von ihnen? Die grauhaarige oder die andere?"

"Mein liebes Kind, ich verstehe Sie nicht", stammelte der kleine Herr.

"Keine Ausflüchte! Er mochte mich gern - ich bin dessen gewiß. Und das wird neulich abend eine dieser beiden Frauen bemerkt und daraufhin den Entschluß gefaßt haben, ihn von mir zu entfernen. Ich hasse Frauen. Lausige Katzen sind es. Haben Sie ihr Kleid gesehen - das Kleid von jener mit dem grünen Haar? Ich hätte ihr vor Neid an die Kehle springen mögen. Eine Frau, die solche Kleider hat, ist einem überlegen. Oh, widersprechen Sie nicht, Mr. Satterthwaite! Sie ist so alt und häßlich wie die Sünde, aber wem fällt das auf? Gegen sie wirken wir alle wie die Aschenputtel. Ist sie es, Mr. Satterthwaite? Oder die andere mit dem grauen Haar? Sie sieht klug und geistreich aus, soll eine große Künstlerin sein, und er nannte sie Angie. Die dritte, die einem verwelkten Weißkohl glich, kann es nicht sein. Also bitte, wer? Die Modepuppe oder Angie?"

"Liebe kleine Miss Egg, was faseln Sie da zusammen? ... Er ... ich meine Charles Cartwright, interessiert sich für keine jener Frauen."

"Das glaube ich Ihnen nicht. Jedenfalls interessieren sie sich für ihn."

"Nein, nein. Sie irren sich. Alles das sind Hirngespinnste."

"Biester!" fauchte Egg. "Elende Biester!"

"Solch ein Wort klingt häßlich aus Ihrem Munde, mein liebes Kind."

"Oh, für die beiden wüßte ich noch eine ganze Reihe schlimmerer Worte."

"Aber bitte, sprechen Sie sie nicht aus!" flehte Satterthwaite. "Ich versichere Ihnen auf Ehre und Gewissen, daß Sie sich täuschen."

"Warum ist er dann fortgereist - so Hals über Kopf?"

Mr. Satterthwaite räusperte sich.

"Ich denke ... es schien ihm das beste."

Eggs graue Augen bohrten sich in die seinen. "Meinen Sie - meinetwegen?"

"Es ... es könnte sein", wand sich der Unglückselige.

"Also ausgekniffen", sagte Egg Lytton Gore dumpf. "Vermutlich verstellte ich mich nicht genügend ... Männer hassen es, wenn man ihnen nachjagt, wie? Mami hat also doch recht ... Ach, Sie haben keine Ahnung, wie süß sie ist, wenn sie über die Männer redet. Immer in der dritten Person - so artig und altmodisch! >Ein Mann haßt es, wenn man ihm nachläuft; stets sollte das Mädchen warten, bis der Mann ihm nachläuft.< Hübsch, nicht wahr? Charles ist nun ja auch gelaufen, aber leider nicht hinter mir drein, sondern von mir fort. Er hat Angst. Und das Teuflischste bei der Affäre ist, daß ich ihm nicht nachsetzen kann. Wenn ich es täte, würde er vermutlich mit einem Dampfer zu den Wilden Afrikas oder Australiens flüchten."

"Hermione", sagte Mr. Satterthwaite feierlich, "ist das Ihr Ernst, was Sie mir da über sich und Sir Charles erzählen?"

Das Mädchen musterte den Kleinen mit einem ungeduldigen Blick.

"Selbstverständlich", erwiderte sie herb.

"Und wie steht's mit Oliver Manders?"

Egg schob den jungen Manders mit einer abwehrenden Kopfbewegung hinweg. Sie hing ihren eigenen Gedanken nach.

"Meinen Sie, ich sollte ihm schreiben? Nichts Verhängliches. Nur ein bißchen mädchenhaftes Geplauder ... um ihm sein Unbehagen zu rauben?" Sie runzelte die Stirn. "Was für eine

Närrin ich doch bin! Mami würde das viel besser zuwege bringen. Sie kannten den richtigen Trick, diese Mädchen aus dem Viktorianischen Zeitalter! Rückzug unter heißem Erröten. Ich aber machte es grundfalsch, weil ich mir einbildete, er brauchte Ermutigung. Er schien ... ja, wirklich, er schien ein bißchen hilfsbedürftig. Sagen Sie mir" - jetzt trat, sie dicht an Mr. Satterthwaite heran -, "hat er gesehen, wie ich gestern abend Oliver einen Kuß gab?"

"Nicht, daß ich wüßte. Wann?"

"Im Mondschein, als wir den Pfad hinuntergingen. Ich dachte, er schaute uns von der Terrasse aus nach und würde durch den Kuß endlich angespornt werden. Weil er mich doch wirklich gern hatte, Mr. Satterthwaite. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer."

"War das nicht etwas grausam gegen Oliver?"

Egg Lytton Gore schüttelte energisch den Kopf.

"Nicht im mindesten - Oliver meint, es sei für jedes Mädchen eine Ehre, von ihm geküßt zu werden. Seine Eitelkeit mag es vielleicht verletzt haben, doch man kann eben nicht an alles denken. Ich wollte Charles, wie gesagt, reizen. Er hatte sich letzthin zurückhaltender benommen."

"Mein liebes Kind, soll ich Ihnen den wahren Grund für Cartwrights plötzliche Abreise verraten? Er glaubte, daß Sie Ihr Herz Oliver geschenkt hätten, und brach seine Zelte hier ab, um sich weitere Qual zu ersparen."

Egg schnellte herum.

"Ist das wahr? Ist das wirklich wahr? Oh, dieser Schafskopf! Oh, dieser Dummerjan! Oh ..."

Mit langen wippenden Schritten begann sie weiterzugehen. "Dann wird er wiederkommen", frohlockte sie. "Bestimmt, bestimmt! Wenn er es nicht tut ..."

"Nun, wenn er es nicht tut?" drängte Mr. Satterthwaite. Egg lachte, daß ihre weißen Zähne blitzten.

"So hole ich ihn irgendwie zurück. Verlassen Sie sich darauf!"

ZWEITER AKT

Gewißheit

/

Mr. Satterthwaite war erst vor kurzem in Monte Carlo eingetroffen. Nach seiner Besuchsrunde auf allen möglichen Landsitzen Englands erschien ihm die Riviera ein idealer Aufenthaltsort.

Er saß im Park, genoß die Septembersonne und las dabei eine zwei Tage alte "Daily Mail".

Plötzlich fesselte ein Name seine Aufmerksamkeit.

Tod von Sir Bartholomew Strange

Die Zeilen unter der Überschrift lauteten:

Es obliegt uns die traurige Pflicht, den Tod von Sir Bartholomew Strange bekanntzugeben. Strange, der hervorragende Nervenspezialist, hatte einen Kreis von Freunden in sein Yorkshirer Haus geladen. Sir Bartholomew schien sich des besten körperlichen und geistigen Wohlseins zu erfreuen; sein Tod erfolgte ganz plötzlich gegen Ende des Dinners. Er plauderte angeregt mit seinen Freunden und trank ein Glas Portwein, als er einen jähen Anfall erlitt und, ehe ärztliche Hilfe herbeigerufen werden konnte, starb. Jeden, der Sir Bartholomew kennengelernt hat, wird sein Hinscheiden schmerzlich berühren. Er war ...

Hier folgte eine Beschreibung von Stranges Lebenslauf und Werk.

Mr. Satterthwaite ließ die Zeitung sinken. Er sah den Arzt im Geiste vor sich: groß, kräftig, munter. Und jetzt ... tot! Einige

Worte des Textes lösten sich aus dem Rest heraus und rumorten unangenehm in Satterthwaites Hirn. Trank ein Glas Portwein ... erlitt einen jähen Anfall ... starb, ehe ärztliche Hilfe herbeigerufen werden konnte. - Portwein, keinen Cocktail. Doch sonst erinnerte der Vorfall merkwürdig an jenen Tod in Cornwall. Wie verzerrt hatte doch das Gesicht des sanften, greisen Geistlichen ausgesehen!

Angenommen, daß tatsächlich ...

Er blickte auf. Wahrhaftig, da kam Sir Charles Cartwright quer über den Rasen auf ihn zu!

"Satterthwaite! Das nenne ich einen glücklichen Zufall. Keinen anderen Bekannten hätte ich so gern getroffen. Haben Sie die Nachricht vom Tod des armen Tollie gelesen?"

"Ja. Gerade eben."

Sir Charles ließ sich neben Satterthwaite nieder. Er war in makellostes Weiß gekleidet. Graue Flanellhosen und alte Sweater schienen abgetane Dinge zu sein. Ein blasierter Jachtsportler des südlichen Frankreichs!

"Hören Sie mich an", begann er. "Tollie ist stets kerngesund gewesen. Kranksein überließ er seinen Patienten. Bin ich etwa ein grillenhafter Esel, oder gemahnt die Affäre auch Sie an ... an ..."

"An jenen plötzlichen Todesfall in Loomouth? Ja, Cartwright, ich will es nicht leugnen. Freilich kann die Ähnlichkeit nur oberflächlich sein. Plötzliche Todesfälle ereignen sich schließlich auf unserem Erdball täglich."

Sir Charles brummte etwas Unverständliches. Dann hob er mit einem Ruck den Kopf.

"Ich habe eben einen Brief erhalten - von Egg Lytton Gore."

Mr. Satterthwaite verbarg sein Lächeln noch rechtzeitig. "Den ersten?"

"Nein. Den ersten erhielt ich bereits kurz nach meiner Ankunft hier", erwiderte Charles Carthwright ahnungslos. "Er wurde mir nachgeschickt und unterrichtete mich über die letzten

kleinstädtischen Neuigkeiten. Geantwortet habe ich nicht. Zum Kuckuck, Satterthwaite, ich wagte nicht zu antworten ... Das Mädchen wußte natürlich von meinen Herzensnöten nichts, doch vor mir selber wollte ich mich nicht lächerlich machen."

Der andere strich sich über den Mund, in dessen Ecken es noch immer verdächtig zuckte.

"Und der heutige Brief?"

"Oh, das ist ein Hilferuf."

"Hilferuf?" Die Brauen des Kleinen schnellten in die Höhe.

"Egg war anwesend, als es sich zutrug."

"Wie? Sie erlebte auch Sir Bartholomews Tod mit?"

"Ja." Sir Charles zog einen Brief aus der Tasche, überlegte eine Sekunde und händigte ihn dann seinem Gefährten aus. "Lesen Sie selbst."

>Lieber Sir Charles,

ich weiß nicht, wann diese Zeilen Sie erreichen werden. Hoffentlich bald. Ich bin so bekümmert und ratlos. Wenn mir doch nur jemand sagte, was ich tun soll! Vermutlich haben Sie in den Zeitungen die Anzeige von Sir Bartholomews Tod gelesen. Sehen Sie, er starb genau auf die gleiche Weise wie Mr. Babbington. Es kann kein zufälliges Zusammentreffen sein. Unmöglich! Ach, ich gräme mich so maßlos.

Könnten Sie nicht heimkehren und die geeigneten Schritte unternehmen? Es klingt vielleicht ein bißchen roh, aber Sie haben schon früher Verdacht geschöpft, und niemand schenkte Ihnen Gehör. Jetzt ist Ihr eigener Freund getötet worden, und wenn Sie nicht zurückkehren, wird möglicherweise nie die Wahrheit ans Licht kommen. Sie, Sir Charles, sind imstande, das Ganze aufzuklären - ich fühle es.

Und dann noch etwas anderes. Ich Sorge mich um jemanden. Er hat bestimmt nichts mit der Sache zu schaffen; jedoch könnte manches auf Fernerstehende befremdlich wirken.

Oh, ich kann Ihnen das brieflich nicht erklären! Möchten Sie nicht heimkommen? Ich wiederhole: Sie würden Klarheit schaffen, Sie bestimmt.

In Eile

Egg<

"Allerdings recht unzusammenhängend" erläuterte Sir Charles. "Sie schreibt ja selbst, daß sie den Brief hastig niederkritzelte. Aber was sagen Sie sonst dazu?"

Mr. Satterthwaite faltete das Blatt mit unnötiger Langsamkeit zusammen, während sein Geist desto schneller arbeitete. Unzusammenhängend, ja; doch in Eile abgefaßt, nimmermehr! Nach seiner Ansicht war es ein sehr sorgfältig vorbereitetes Werk, bestimmt, an Sir Charles' Eitelkeit, seine Ritterlichkeit und seine Jagdinstinkte zu appellieren. Für einen Mann von Cartwrights Veranlagung haftete diesem Schreiben eine gewisse Zugkraft an. Statt zu antworten, stellte Mr. Satterthwaite eine Gegenfrage: "Wen meint sie wohl mit >jemanden< und >er<?"

"Manders."

"War er denn auch anwesend?"

"Anscheinend, obwohl ich es nicht recht begreife. Tollie hat den jungen Mann zum erstenmal bei mir im Haus getroffen. Weshalb er ihn hinterher nach Yorkshire zu Gast lud, ahne ich nicht."

"Lud er sich häufig Hausgäste ein?"

"Drei- oder viermal im Jahr. Immer zum St.-Leger-Rennen."

"Und er verbrachte viel Zeit in Yorkshire?"

"Er hatte dort ein großes Sanatorium. Meinetwegen nennen Sie es auch Heilanstalt, wenn Ihnen der Ausdruck mehr zusagt. Vor etlichen Jahren erwarb er die historische Melfort Abtei, ließ sie wieder instand setzen und baute auf dem Gelände auch das Sanatorium."

Ein oder zwei Minuten blieb Mr. Satterthwaite stumm.

"Ich möchte für mein Leben gern wissen, wer sonst noch als Gast im Haus war", warf er endlich hin.

Sir Charles sprach die Vermutung aus, daß hierüber eins der übrigen Blätter Aufschluß geben würde, worauf sich beide erhoben, um eine Zeitungsjagd zu veranstalten.

"Da haben wir's!" triumphtierte bald nachher Charles Cartwright. Und laut las er vor: "Sir Bartholomew Strange gibt das übliche Fest zum St. Leger. Unter seinen Gästen befinden sich Lord und Lady Eden, Lady Mary Lytton Gore, Sir Jorelyn und Lady Campbell, Captain und Mrs. Dacres sowie Miss Angela Sutcliffe, die bekannte Schauspielerin ..."

"Hm, die Dacres und Angie Sutcliffe, aber kein Wort von Oliver Manders!"

"Wir wollen die heutige >Continent Daily< kaufen", schlug der kleine Mr. Satterthwaite vor. "Möglicherweise bereichert sie unser Wissen."

Sir Charles überflog auch diese Zeitung, und plötzlich durchlief seine Gestalt ein Ruck.

"Mein Gott, Satterthwaite, hören Sie zu: *SIR BARTHOLOMEW STRANGE*. Bei der amtlichen Leichenschau wurde das Verdikt Tod durch Nikotinvergiftung zurückgewiesen, weil durch keine Zeugenaussage erhellt werden konnte, wie und durch wen das Gift verabreicht worden sei."

Er furchte die Stirn. "Nikotinvergiftung. Klingt so harmlos. Man sollte nicht glauben, daß ein Mann dadurch in einem jähen Anfall zusammenbricht! Wahrlich, ich verstehe das Ganze nicht."

"Was wollen Sie tun?"

"Eine Schlafwagenkarte für den Nachtexpress bestellen."

"Ausgezeichnet. Ich werde Ihrem Beispiel folgen."

"Sie ...?" Sir Charles traute seinen Ohren nicht.

"Ja. Mich hat die Neugier gepackt. Überdies habe ich unter den dortigen Polizeibeamten einen Freund, Oberst Johnson. Das trifft sich gut."

"Herrlich!" Charles Cartwright hakte den Kleinen unter, um ihn zu einem schnelleren Tempo zu zwingen. "Los, los, zum Büro der Internationalen Schlafwagengesellschaft!"

Das Mädchen hat's erreicht!, dachte Mr. Satterthwaite, während er neben dem langbeinigen Künstler hertrippelte. Sie holt ihn zurück, wie sie es mir prophezeit hat. Wieviel in ihrem Brief wohl echt war?

Jedenfalls verstand es Egg Lytton Gore, eine günstige Gelegenheit zu benutzen und aus Ereignissen Vorteile zu ziehen!

Nachdem sie ihren Bettplatz bestellt hatten, schlenderte Mr. Satterthwaite allein weiter durch die blühenden Anlagen. Noch immer beschäftigte ihn das Problem Egg Lytton Gore. Er bewunderte ihre Findigkeit und ihre Triebkraft und unterdrückte jene viktorianische Seite seiner Natur, die mißbilligend einwenden wollte, daß es sich für eine Angehörige des schönen Geschlechts nicht ziemt, in Herzenssachen die Initiative zu ergreifen.

Doch diese Überlegungen trübten nicht seinen Blick für die Umwelt, so daß er als scharf beobachtender Mann sich mitten in den Grübeleien über das weibliche Geschlecht im allgemeinen und Egg Lytton Gore im besonderen plötzlich fragte: Wo habe ich diesen eigenartig geformten Kopf schon mal gesehen

Der Besitzer dieses Kopfes saß, mürrisch vor sich hinstarrend, auf einer Bank. Es war ein kleiner Mann, dessen Schnurrbart in keinem Verhältnis zu der sonstigen Körpergröße stand.

Neben ihm trat ein unzufrieden aussehendes englisches Kind von einem Fuß auf den anderen und versetzte gelegentlich auch der Bank einen Tritt.

"Tu das nicht, Darling", mahnte die Mutter, in die neuesten Modelle eines Modejournals vertieft.

"Ich habe ja sonst nichts zu tun", erwiderte das Kind. Bei dieser Antwort wandte der kleine Mann ein wenig den Kopf, und Mr. Satterthwaite erkannte ihn.

"Monsieur Poirot!"

Hercule Poirot erhob sich und machte eine liebenswürdige Verbeugung.

"Enchante, Monsieur."

Sie schüttelten sich die Hände und nahmen beide Platz.

"Alle Welt scheint jetzt in Monte Carlo zu sein", sagte der Engländer. "Vor einer halben Stunde lief mir Sir Charles Cartwright in die Quere, und nun treffe ich Sie."

"Ah, Sir Charles ist auch hier?"

"Ja. Sie wissen, daß er seinen Haushalt in Loomouth aufgegeben hat?"

"Nein. Ich gestehe sogar, daß mich das sehr überrascht."

"Mich eigentlich nicht. Ich halte Cartwright nicht für den Mann, der ständig außerhalb der Welt leben kann."

"Zugegeben. Es schien mir indes, als habe Sir Charles einen ganz besonderen Grund, in Loomouth zu bleiben. Einen reizenden Grund! Die junge Dame, die man mit dem spaßigen Namen Egg ruft", setzte Poirot unter lustigen Augenzwinkern hinzu.

"Oh, haben Sie das bemerkt?"

"Natürlich. Mein Herz ist sehr empfindsam in bezug auf Liebende. Das Ihre auch, Monsieur Satterthwaite? Und la jeunesse hat stets etwas Ergreifendes."

Er seufzte, und Mr. Satterthwaite seufzte gleichfalls. Dann sagte er: "Ich glaube sogar, daß Sir Charles wegen dieses reizenden Grundes Loomouth verlassen hat. Er lief davon."

"Lief vor Mademoiselle Egg davon?" staunte der kleine Belgier.

"Mais comment? Er hat sie doch offensichtlich angeboten. Weshalb dann davonrennen?"

"Ach, Sie verstehen unsere angelsächsischen Komplexe nicht!"

Monsieur Poirot betrachtete die Dinge von seinem Gesichtspunkt aus.

"Freilich, das Verfahren ist auch nicht übel!" lächelte er. "Lauf vor einer Frau fort - und schon folgt sie dir. Zweifellos weiß der erfahrene Sir Charles das."

Mr. Satterthwaite zeichnete mit seinem Sparzierstock Hieroglyphen in den Sand.

"So verhielt es sich, glaube ich, nicht ganz. Doch lassen wir die beiden. Erzählen Sie mir lieber, was Sie hierhergeführt hat. Urlaub?"

"Mein ganzes Dasein besteht heutzutage aus Urlaub. Ich habe es zu etwas gebracht, bin reich, habe die Arbeit an den Nagel gehängt. Jetzt reise ich, um die Welt kennenzulernen."

"Wundervoll."

"N'est-ce pas?"

"Mama", sagte das englische Kind, "gibt es denn gar nichts zu tun?"

Und es erhielt die vorwurfsvolle Antwort: "Darling, ist es denn nicht hübsch, daß wir hier sind, wo die Sonne so schön scheint?"

"Ja; aber ich habe nichts zu tun."

"Lauf umher. Geh und sieh dir das blaue Meer an."

"Maman", sagte ein französisches Kind, das plötzlich auftauchte. "Joue avec moi."

Eine französische Mutter blickte flüchtig von ihrem Buch auf.

"Amuse-toi avec ta balle, Marcelle."

Gehorsam ließ die Kleine ihren Ball aufspringen.

"Je m'amuse", murmelte Hercule Poimot mit einem sonderbaren Ausdruck. Er sah seinen Begleiter an, nickte und fuhr fort: "Ja, es verhält sich so, wie Sie denken. Sie haben ein rasches Wahrnehmungsvermögen, Monsieur Satterthwaite." Dann schwieg er zwei Minuten lang und liebte seinen mächtigen Schnurrbart. "Sehen Sie, als Junge war ich arm. Herangewachsen, trat ich in den belgischen Polizeidienst und arbeitete unermüdlich. Vorankommen hieß meine Losung. Langsam stieg ich empor. Ich begann mir einen Namen zu machen, erlangte sogar internationalen Ruf, und schließlich kam nach vielen arbeitsreichen Jahren die Pensionierung. Dann brach der Krieg aus. Ich wurde verwundet, kam als trauriger, müder Flüchtling nach England, wo mir eine gütige Dame Gastfreundschaft gewährte. Sie starb - nicht eines natürlichen Todes. Nein, man ermordete sie. Eh bien, ich strengte meinen

Verstand an, gebrauchte meine kleinen grauen Zellen, mit dem Erfolg, daß ich ihre Mörder aufspürte. Gleichzeitig aber lieferte ich mir hierdurch den Beweis, daß ich noch nicht am Ende war. Im Gegenteil, meine Fähigkeiten waren größer als je. Und so begann meine zweite Laufbahn - die eines Privatdetektivs in England. Viele fesselnde und verblüffende Probleme habe ich als solcher gelöst. Ah, Monsieur, ich habe gelebt! Die Psychologie der menschlichen Natur ist wunderbar. Ich wurde reich. Eines Tages sagte ich mir: Ich will alles Geld haben, das ich mir je ersehnte; ich will damit alle meine Träume verwirklichen." Er legte seine Hand auf Mr. Satterthwaites Knie.

"Mon ami, hüten Sie sich vor dem Tag, an dem Ihre Träume Wirklichkeit werden. Jenes Kind neben uns hat fraglos auch geträumt von der Reise an die Riviera, von dem aufregenden Neuen - davon, wie verschieden alles sein würde gegen den englischen Alltag. Verstehen Sie?"

"Ja, ich verstehe, daß Sie sich nicht amüsieren."

Poirot nickte. "Sehr richtig."

Es gab Momente, wo Mr. Satterthwaite aussah wie ein Kobold. Jetzt kam ein solcher Moment. Sein zerknittertes Gesicht zuckte in teuflischer Ausgelassenheit. Noch zögerte er. Sollte er? Sollte er nicht?

Gemessen schlug er die vor einer halben Stunde gekaufte Zeitung auf.

"Haben Sie dies gesehen, Monsieur Poirot?" fragte er und wies mit dem Zeigefinger auf den betreffenden Absatz.

Der kleine Belgier nahm ihm das Blatt aus der Hand. Kein Muskel rührte sich in seinem Gesicht, während er las, aber Mr. Satterthwaite hatte den Eindruck, als ob Hercule Poirots Körper sich straffte wie der eines Terriers, wenn er ein Rattenloch riecht.

Zweimal las Poirot die Zeilen, dann faltete er die Zeitung wieder zusammen und gab sie ihrem Eigentümer zurück. "Das ist interessant."

"Ja. Es sieht aus, als ob Sir Charles recht und wir unrecht gehabt hätten."

"Allerdings, so sieht es aus", bestätigte der Detektiv. "Ich gestehe ganz offen, mon cher, daß ich nicht glauben konnte, jemand wäre imstande, einen solch sympathischen alten Herrn zu ermorden ... Nun, es mag sein, daß ich mich täuschte ... obwohl dieser andere Tod eine Koinzidenz sein kann. Sie kommen vor - sogar die erstaunlichsten Koinzidenzen. Ich, Hercule Poirot, habe schier unglaubliche kennengelernt."

Er schloß einen Augenblick die Augen, und als er sie wieder öffnete, klang seine Stimme lebhafter. "Sir Charles' Instinkt hat vielleicht das Richtige getroffen. Er ist ein Künstler, sensibel, für Eindrücke ungemein empfänglich; er fühlt die Dinge eher, als daß er sie mit dem Verstand erfaßt. Solch ein Verfahren erweist sich im Leben oft als unheilvoll, bisweilen aber ist es gerechtfertigt. Wo sich Sir Charles gegenwärtig wohl aufhält?"

"In seinem Hotelzimmer", lächelte Mr. Satterthwaite. "Er packt. Wir fahren heute abend nach England zurück."

"Parbleu!" Poirots Augen, leuchtend, forschend, schelmisch, sahen seinen Gefährten an. "Welchen Eifer er an den Tag legt, unser Sir Charles! Hat er sich also entschlossen, diese Rolle zu spielen - die Rolle des Amateurdetektivs? Oder liegt ein anderer Grund vor?"

Mr. Satterthwaite begnügte sich mit einem Achselzucken; doch auch aus diesem leitete Hercule Poirot eine Antwort ab.

"Ich verstehe", erklärte er. "Die Augen Mademoiselles sind die Ursache. Nicht nur ein vermutetes Verbrechen."

"Sie schrieb ihm und flehte ihn an, heimzukehren."

"Ah, c'est ca! Freilich ganz verstehe ich nicht ..."

"Sie verstehen das moderne englische Mädchen nicht?" unterbrach ihn Satterthwaite. "Ehrlich gestanden, manchmal verstehe ich es selber nicht. Eine junge Dame wie Miss Lytton Gore ..."

Jetzt fiel Hercule Poirot dem andern in die Rede.

"Pardon, Monsieur, Sie haben meine Worte falsch aufgefaßt. Miss Lytton Gore verstehe ich sehr gut. Mädchen ihrer Art bin ich schon begegnet - vielen ihrer Art. Sie nennen den Typ modern, Monsieur; in Wirklichkeit aber ist er - wie soll ich sagen? - steinalt."

Mr. Satterthwaite war leicht verärgert. Er wähnte, daß er, und nur er allein, Egg verstünde. Dieser lächerliche Ausländer wußte nicht Bescheid über die junge englische Weiblichkeit ...

Von neuem begann Poirot zu sprechen. Es war, als spräche er zu sich selbst, in träumerischem Brüten. "Die Kenntnis der menschlichen Natur ... wie gefährlich kann sie sein!"

"Wie nützlich", verbesserte sein Gefährte.

"Vielleicht. Es kommt auf den Gesichtspunkt an."

"Nun ..." Mr. Satterthwaite zauderte, stand dann auf. Man merkte ihm die Enttäuschung an. Er hatte den Köder ausgeworfen, und der Fisch hatte nicht angebissen, was die Unzulänglichkeit seiner eigenen Kenntnis der menschlichen Natur bewies. "Ich wünsche Ihnen weiter angenehme Ferien."

"Merci, Monsieur."

"Und hoffe, daß Sie mich bei Ihrer nächsten Anwesenheit in London besuchen werden." Mr. Satterthwaite zog eine Visitenkarte hervor. "Hier ist meine Adresse."

"Verbindlichsten Dank. Ich werde Ihrer Einladung mit Vergnügen Folge leisten."

"Also auf Wiedersehen!"

"Auf Wiedersehen und bon voyage!"

Mr. Satterthwaite trippelte von dannen. Zwei Sekunden blickte ihm der kleine Belgier nach. Dann starrte er geradeaus, über die azurblaue Fläche des Mittelmeeres hinweg.

So saß er wenigstens zehn Minuten.

Das englische Kind erschien von neuem.

"Mama, ich habe mir die See angesehen. Was soll ich jetzt tun?"

"Eine bewunderungswürdige Frau", sagte Hercule Poirot, aus seiner statuenhaften Unbeweglichkeit erwachend. Er erhob sich und schlenderte fort - in der Richtung, wo das Büro der Internationalen Schlafwagengesellschaft lag.

//

Sir Charles und Mr. Satterthwaite saßen in Oberst Johnsons Arbeitszimmer.

Der Oberst, ein rotbackiger Hüne mit einer Feldwebelstimme und einem gutmütigen Herzen, hatte Mr. Satterthwaite mit aufrichtiger Freude begrüßt und strahlte, daß es ihm beschieden war, die Bekanntschaft des berühmten Charles Cartwright zu machen.

"Meine Frau ist eine leidenschaftliche Theaterfreundin und eine ebenso leidenschaftliche Bewunderin Ihrer Kunst", versicherte er. "Auch ich liebe ein gutes Theaterstück. Eine gute, saubere Sache, verstehen Sie? Den Dreck, den sie heute aufführen - pfui!"

Cartwright, der sich in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen und nie gewagte Stücke bevorzugt hatte, antwortete mit allem ihm zur Verfügung stehenden Charme. Als dann der eigentliche Zweck ihres Besuches erwähnt wurde, beeilte sich Oberst Johnson, ihnen zu erzählen, was er wußte.

"Er war ein Freund von Ihnen? - Da begreife ich, wie Ihnen sein Tod nahegeht. In der ganzen hiesigen Gegend erfreute sich Sir Bartholomew großer Beliebtheit. Auch sein Sanatorium wird überall gerühmt, und obwohl er eine Leuchte in seinem Beruf war, blieb er bescheiden, freundlich und opferwillig. Alles hätte ich erwartet, nur nicht, daß solch ein beliebter Mann durch Mord endigen würde - und nach Mord sieht die Geschichte aus. Nichts, das auf Selbstmord hinweist, und ebensowenig scheint ein Unglücksfall in Frage zu kommen."

"Satterthwaite und ich sind gerade vom Festland zurückgekehrt", erläuterte Charles Cartwright, "und haben nur hier und da kurze

Zeitungsnotizen gelesen. Infolgedessen sind wir nicht genau orientiert."

"Nun, ich denke, der Butler hat Sir Bartholomew auf dem Gewissen. Er bekleidete seinen Posten erst seit vierzehn Tagen, und unmittelbar nach dem Verbrechen verschwand er. Futsch - als habe ihn die Luft aufgesogen! Das sieht verflucht verdächtig aus, wie?"

"Und Sie haben keine Ahnung, wohin er sich gewandt hat?"

Oberst Johnsons rotes Gesicht wurde noch röter.

"Fahrlässigkeit unsererseits, denken Sie, he? Ich gebe zu, daß es den Eindruck macht. Natürlich befand sich der Bursche unter Beobachtung, genau wie jeder andere Hausgenosse. Er beantwortete unsere Fragen ganz zufriedenstellend, nannte auch die Londoner Stellenvermittlung, die ihm den Posten verschaffte. Sein letzter Brotgeber, Sir Horace Bird. Sämtliche Auskünfte gab er in ruhigem, höflichem Ton, keinerlei Zeichen von Furcht oder Befangenheit. Und dann verduftete er - aus einem streng bewachten Haus. Ich habe meine Leute nicht schlecht heruntergeputzt, aber sie schwören, daß sie sich keiner Pflichtverletzung schuldig gemacht hätten."

"Höchst verdächtig", sagte Mr. Satterthwaite.

"Und sehr dumm von dem Mann", ergänzte Charles Cartwright.

"Soweit ihm bekannt, stand er doch unter keinem besonderen Verdacht. Durch dieses Auskneifen lenkt er erst die Aufmerksamkeit auf sich."

"Ganz recht. Und keine Hoffnung auf Entkommen. Seine Beschreibung ist an sämtliche Polizeibehörden abgegangen. Es ist nur eine Frage von Tagen, wann er dingfest gemacht sein wird."

Sir Charles schüttelte verwundert den Kopf. "Meine Herren, ich verstehe es nicht", bekannte er.

"Oh, der Grund liegt auf der Hand. Der Bursche verlor die Nerven", belehrte ihn Oberst Johnson.

"Sollte ein Mann, der seine Nerven genügend in der Gewalt hatte, um einen Mord zu begehen, sie nicht nachher auch so weit meistern können, um still auszuharren?"

"Oh, sagen Sie das nicht! Ich kenne genügend Verbrecher. Hasenfüße sind die meisten. So auch dieser. Sobald er sich beobachtet glaubte, suchte er das Weite."

"Haben Sie seine Angaben nachgeprüft?"

"Selbstverständlich, Sir Charles. Das geschieht immer. Die Londoner Stellenvermittlung bestätigte seine Aussage. Er legte dort eine schriftliche Empfehlung von Sir Horace Bird vor, eine sehr gute Empfehlung. Sir Horace selbst weilt in Ostafrika."

"Demnach könnte das Schreiben gefälscht sein."

"Richtig." Oberst Johnson betrachtete Sir Charles mit der Miene eines Lehrers, der einem begabten Schüler ein Lob ausspricht.

"Wir haben schon an Sir Horace telegraphiert; indes wird die Antwort möglicherweise geraume Zeit auf sich warten lassen, da sich Sir Horace im Busch auf Großwildjagd befindet."

"Wann verschwand der Mann?"

"Am Morgen nach dem Tod. An dem Dinner nahm auch ein Doktor teil, Sir Jocelyn Campbell - Giftkunde soll sein Spezialfach sein, hörte ich. Er und der herbeigerufene einheimische Doktor Davis fällten das gleiche Urteil, und ihnen ist es zu verdanken, daß die Polizei sofort benachrichtigt wurde. Noch in derselben Nacht verhörten wir sämtliche Anwesende. Nachher suchte Ellis wie gewöhnlich sein Zimmer auf, fehlte aber in der Frühe. Sein Bett war unberührt."

"Mithin entwich er im Schutz der Dunkelheit."

"Offenbar. Eine der Damen, Miss Sutcliffe, die Schauspielerin - Sie kennen sie vielleicht?"

"Sehr gut sogar."

"Also Miss Sutcliffe gab der Vermutung Ausdruck, daß der Bursche durch einen geheimen Gang geflüchtet sei." Oberst Johnson putzte sich die Nase. "Erinnert ein bißchen an Edgar Wallace", lächelte er dann entschuldigend, "aber es existiert

tatsächlich solch ein Gang, der eine halbe Meile entfernt zwischen dem Mauerwerk einer Ruine mündet. Sir Bartholomew, der sehr stolz auf ihn war, zeigte ihn Miss Sutcliffe."

"Das wäre eine Erklärung, gewiß. Nur: Woher erfuhr der Butler von diesem unterirdischen Stollen?"

"Keine Ahnung! Meine Frau behauptet allerdings immer, Dienstboten wüßten alles. Und vielleicht hat sie recht."

Jetzt endlich gab Mr. Satterthwaite seine Rolle als stummer Dritter auf.

"Es soll sich um eine Vergiftung durch Nikotin handeln. Stimmt das?" erkundigte er sich.

"Ja. Ein sehr ungebräuchliches Mittel, um einen Menschen zu beseitigen, Mr. Satterthwaite. Zudem wird die Angelegenheit dadurch noch verwickelter. Ich will sagen, daß der Doktor, der ein starker Raucher gewesen ist, auch auf natürliche Weise an Nikotinvergiftung hätte sterben können. Natürlich nicht so von einer Sekunde zur anderen."

"Wie wurde es ihm beigebracht?"

"Das wissen wir nicht", gestand der Oberst. "Und damit haben Sie überhaupt den schwachen Punkt der Angelegenheit berührt. Nach dem ärztlichen Gutachten muß es der Ermordete wenige Minuten vor seinem Verschwinden verschluckt haben."

"Man trank Portwein, hörte ich."

"Stimmt. Was lag näher als die Vermutung, daß der Portwein vergiftet gewesen ist? Aber er war einwandfrei. Man hat nicht nur Bartholomews Glas, sondern auch die übrigen Gläser untersucht, die noch ungesäubert auf einem Tablett im Anrichtezimmer standen. Alle enthielten Portwein, reinen Portwein. Und was die Speisen anbelangt, so aß der Gastgeber genau das gleiche wie die Eingeladenen. Suppe, gebackene Seezunge, Fasan, Halbgefrorenes, alles zubereitet von der Köchin, die seit fünfzehn Jahren im Haus ist. Nein, es erscheint unmöglich, daß ihm das Gift durch Speise oder Trank eingegeben wurde; desungeachtet befand es sich im Magen. Wahrlich, ein Problem ..."

Sir Charles griff aufgeregt nach Satterthwaites Arm.

"Mein Lieber, es ist dasselbe", stieß er hervor. "Genau dasselbe wie damals ... Verzeihung, Oberst, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. In meinem Haus in Cornwall ereignete sich ein Todesfall ..."

Oberst Johnson blickte interessiert auf. "Ich habe schon davon gehört. Durch eine junge Dame - Miss Lytton Gore."

"Ja, sie war zugegen. Und sie sprach mit Ihnen darüber?"

"Sehr ausführlich. Sie war rein besessen von ihrer Theorie, die mir nicht einleuchtet, weil sie keine Erklärung für die Flucht des Butlers liefert. Ihr Butler verschwand doch hinterher nicht etwa auch?"

"Ich hatte keinen Butler. Nur ein Hausmädchen."

"Kann es ein verkleideter Mann gewesen sein?"

Beim Gedanken an die adrette, zierliche, offensichtlich weibliche Helen Temple lächelte Sir Charles, so daß Johnson sich eiligst entschuldigte.

"Es war nur ein plötzlicher Einfall", sagte er. "Nein, Miss Lytton Gores Theorie erscheint mir unglaublich. Der Tote damals war ein betagter Geistlicher, nicht wahr? Nun, wer sollte wohl ein Interesse daran haben, einem schlichten Seelsorger das Leben zu verkürzen?"

"Das ist ja das Verwirrende!" klagte Sir Charles.

"Glauben Sie es mir - die beiden Todesfälle stehen in keinem Zusammenhang. Der Butler, ja, das ist unser Mann. Vermutlich ist er ein berufsmäßiger Verbrecher, der leider keine Fingerabdrücke hinterließ. Sowohl sein Schlafzimmer als auch den Anrichterraum, wo er seinen hauptsächlichsten Dienst versah, hat ein Sachverständiger für Fingerabdrücke erfolglos untersucht."

"Und was soll ihn zu dem Mord bewogen haben?"

Oberst Johnson fuhr sich mit der Hand durchs Haar.

"Vielleicht ... vielleicht beabsichtigte er anfänglich nur einen Diebstahl, den Sir Bartholomew vereitelt haben mag."

Sir Charles und Satterthwaite wahrten ein höfliches Schweigen. Aber auch Johnson selbst schien seine Erklärung nicht zu befriedigen.

"Was nützen alle Mutmaßungen!" meinte er. "Sobald wir John Ellis erwischt und herausgefunden haben, wer er ist und ob er schon früher mal mit dem Gesetz in Konflikt geriet, liegt der Beweggrund vielleicht klar vor unseren Augen."

"Sind die Papiere meines toten Freundes durchgesehen worden?"

"Sofort, Sir Charles. Ich werde Sie hernach mit Inspektor Crossfield bekannt machen, der den Fall bearbeitet. Einer meiner tüchtigsten und zuverlässigsten Leute. Uns beiden kam gleich der Gedanke, daß Sir Batholomews Beruf mit dem Verbrechen zu tun haben könne. Ein Arzt kennt schließlich viele berufliche Geheimnisse. Daher wurden sämtliche Papiere genau gesichtet und geordnet - die Sekretärin, Miss Lyndon, besorgte es gemeinschaftlich mit Crossfield."

"Und man fand nichts, das man als Hinweis bezeichnen könnte?"

"Nichts, Sir Charles."

"Fehlt etwas im Haus? Silber, Schmucksachen oder dergleichen?"

"Abermals muß ich Ihnen antworten: nichts!"

"Wer sind denn die Personen, die an dem fraglichen Tag im Hause meines Freundes weilten?"

"Ich habe eine Liste von ihnen. Halt, wo steckt sie denn? Ah, Crossfield wird sie bei sich tragen. Er muß sich übrigens jede Minute zum Rapport einfinden."

Es währte allerdings noch drei Minuten, ehe der Erwartete über die Schwelle trat - ein großer, breitschultriger Mann, blauäugig und im allgemeinen ziemlich wortkarg.

Er begrüßte seinen Vorgesetzten und wurde hierauf den beiden Besuchern vorgestellt.

Wäre Mr. Satterthwaite allein gewesen, so würde es ihm schwergefallen sein, Crossfields frostige Zurückhaltung zu

bezwingen. Der Inspektor hielt nicht viel von Herren aus London - Laien, die mit irgendwelchen Ideen herkamen. Doch über Charles Cartwright hegte er eine andere Meinung. Kein Backfisch konnte glühender für die Bühne und alles, was mit ihr zusammenhing, schwärmen als Inspektor Crossfield. Zweimal hatte er Sir Charles spielen sehen, und das Glück, diesem Helden der Rampe jetzt ganz nahe gegenüberzustehen, machte ihn weich und nachgiebig.

"Ich sah Sie in London, Sir", sagte er strahlend. ">Lord Aintrees Dilemma<, hieß das Stück. Ganz oben auf der Galerie haben wir gegessen, meine Frau und ich, und zwei Stunden standen wir vor der Kasse, um nur noch eine Karte zu bekommen. Oh, wir hätten auch vier Stunden gestanden, Sir! Es war im Pall Mall Theater."

"Wie Sie wissen, habe ich der Bühne den Rücken gekehrt", entgegnete Charles Cartwright. "Aber Sie können mich noch im Pall Mall sehen." Er nahm eine Visitenkarte und schrieb ein paar Worte darauf. "Das nächste Mal, wenn Sie und Mrs. Crossfield einen Ausflug nach London machen, geben Sie dies im Theaterbüro ab, und Sie werden dann ein paar von den besten Logenplätzen erhalten."

"Sir Charles, Sie beschämen mich durch Ihre Güte. Vielen, vielen Dank! Meine Frau gerät sicher ganz aus dem Häuschen, wenn sie es erfährt."

Hiernach war Inspektor Crossfield Wachs in Cartwrights Hand.

"Es ist eine wunderliche Sache, Sir. In meiner ganzen Laufbahn habe ich noch nie eine Vergiftung durch Nikotin erlebt. Dr. Davis ebenfalls nicht."

"Ich glaubte bisher immer, Nikotinvergiftung sei eine Art Krankheit, durch übermäßiges Rauchen verursacht."

"Das meinte ich auch, Sir. Doch der Doktor sagt, daß das reine Alkaloid eine geruchlose Flüssigkeit sei und daß wenige Tropfen genügten, um einen Mann fast umgehend zu töten."

"Also ein unheimlich wirksames Zeug!"

"Jawohl, Sir. Und dennoch wird es im täglichen Leben benutzt. Mit Nikotinlösung pflegt man zum Beispiel Rosen zu bespritzen."

Und natürlich kann sie aus gewöhnlichem Tabak hergestellt werden."

"Rosen", sagte Sir Charles. "Wo habe ich doch' gehört .." Er brach ab und schüttelte den Kopf.

"Haben Sie Neues zu berichten, Crossfield?" fragte Oberst Johnson.

"Nichts Wesentliches, Sir. Es liefen Anzeigen ein, daß der gesuchte Ellis in Durham, in Ipswich, in Balham und in einem Dutzend anderer Orte gesehen wurde. Das muß alles erst gesiebt werden, ehe sich der Wert beurteilen läßt." Er wandte sich an die beiden anderen Herren. "Im Augenblick, wenn die Beschreibung eines Menschen in Umlauf gesetzt wird, hat man ihn in ganz England gesehen."

"Wie lautet die Beschreibung des Mannes?" erkundigte sich der Schauspieler.

Johnson nahm ein Papier vom Schreibtisch auf.

"John Ellis, mittlere Größe, etwa fünf Fuß sieben, geht leicht gebeugt, graues Haar, kleiner Backenbart, dunkle Augen, heisere Stimme, im Oberkiefer fehlt ein Zahn, was sichtbar wird beim Lächeln, keine besonderen Kennzeichen."

"Hm. Ziemlich nichtssagend, abgesehen von dem Backenbart und dem Zahn. Den ersteren wird er sich derweil längst abrasiert haben, und auf sein Lächeln können Sie auch nicht bauen."

"In unserem Fall stellt sich immer wieder heraus, wie schlechte Beobachter die Leute sind", bemerkte der Inspektor. "Wie habe ich mich plagen müssen, um von den Mädchen in der Abtei auch nur die vageste Schilderung zu erlangen! So geht es stets. Ich habe Beschreibungen von ein und demselben Mann gehabt, in denen er groß, dünn, kurz, stämmig, untersetzt, mittelgroß, dickbäuchig, schwächling genannt wurde. Nicht einer unter fünfzig Leuten versteht seine Augen wirklich zu gebrauchen."

"Sind Sie selbst denn fest überzeugt, Inspektor, daß Ellis der Mordbube ist?"

"Warum kniff er denn sonst aus, Sir?"

"Ja, darüber strauchelt man allerdings", gab Sir Charles zu.

Jetzt forderte der Oberst von seinem Untergebenen die Liste mit den Hausgenossen und reichte sie den beiden Besuchern. Sie lautete folgendermaßen:

Martha Leckie, Köchin

Beatrice Church, Wirtschafterin

Doris Coker, erstes Stubenmädchen

Viktoria Ball, zweites Stubenmädchen

Alice West, Hausmädchen

Violet Bassington, Küchenmädchen

(Alle Vorerwähnten sind schon lange Zeit bei dem Verstorbenen in Stellung und genießen den besten Leumund. Mrs. Leckie hat ihren Posten bereits fünfzehn Jahre inne).

Gladys Lyndon, Sekretärin, dreiunddreißig Jahre alt, seit drei Jahren bei Sir Bartholomew angestellt, vermag keine Auskünfte über etwaige Beweggründe zu geben.

Gäste:

Lord und Lady Eden, 187 Cadogan Square

Sir Jocelyn und Lady Campbell, 126 Harley Street

Mill Angela Sutcliffe, 28 Cantrell Mansions

Captain Dacres und Gattin, 3 St. John's House

(Mrs. Dacres ist Geschäftsführerin von "Ambrosine Ltd.", Bruton Street)

Lady Mary und Miss Hermione Lytton Gore, Rose Cottage, Loomouth

Miss Muriel Wills, 5 Upper Cathcart Road, Tooting

Mr. Oliver Manders, Messrs. Speier & Ross, Old Broad Street

"Oh, der junge Manders war auch dort?"

"Rein zufällig, Sir Charles", versetzte Oberst Johnson. "Der junge Herr fuhr mit seinem Wagen dicht bei der Abtei gegen eine Mauer, und Sir Bartholomew, der mit ihm oberflächlich bekannt gewesen sein soll, lud ihn ein, in der Melfort Abtei zu übernachten. Ich denke mir, Mr. Manders muß einen über den Durst getrunken haben; denn nüchtern fährt dort niemand gegen die Mauer."

"Ja, die leichtsinnige Jugend!" lächelte Charles Cartwright. "Jedenfalls danke ich Ihnen und Inspektor Crossfield herzlich für Ihre liebenswürdigen Auskünfte. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir uns die Abtei innen und außen etwas genauer ansehen?"

"Nicht das geringste, Sir Charles, obwohl Sie durch einen Besuch auch nicht klüger werden dürften als jetzt."

"Ist dort noch jemand anwesend?"

"Nur das Personal, Sir", gab Crossfield zur Antwort. "Die Gäste reisten unmittelbar nach der amtlichen Leichenschau ab, und die Sekretärin ist in die Harley Street zurückgekehrt."

"Es lohnt sich vielleicht, auch Dr. Davis aufzusuchen", regte Satterthwaite an.

"Eine gute Idee!"

Sie erhielten die Adresse des Arztes, und nach einem herzlichen Abschied verließen sie das Polizeigebäude.

///

"Ihre Ansicht, Satterthwaite?" fragte Charles Cartwright, als sie die Straße entlangschritten.

"Wie lautet die Ihrige?" Mr. Satterthwaite liebte es, mit seinem Urteil bis zum letztmöglichen Moment zu warten. Sir Charles war weniger vorsichtig.

"Die beiden haben unrecht", rief er hitzig. "Ganz und gar. Der Butler ging ihnen durch die Lappen - ergo ist der Butler der Mörder. Eine echt behördliche Logik! Ich aber sage Ihnen, daß

wir uns nicht einfach über den anderen Todesfall hinwegsetzen können - jenen im >Krähennest<."

"Sind Sie noch immer der Meinung, daß die beiden in Verbindung stehen?"

Mr. Satterthwaite stellte die Frage, obwohl er selbst sie im stillen schon mit Ja beantwortete.

"Menschenskind, sie müssen in Verbindung stehen. Alles deutet darauf hin ... Unsere Aufgabe ist es, das Bindeglied zu finden - die Person, die bei beiden Gelegenheiten zugegen war."

"Das ist leichter gesagt als getan, mein Lieber", erwiderte der Kleine. "Weil wir nämlich an einem Überfluß von Bindegliedern krankten. Vergegenwärtigen Sie sich denn nicht, Cartwright, daß eigentlich jede Person, die den Tod von Mr. Babbington miterlebte, auch von Sir Bartholomew eingeladen war?"

"Natürlich vergegenwärtige ich mir das. Ich ziehe aber auch meine Schlußfolgerung daraus."

"Ich verstehe nicht recht, Cartwright."

"Zum Kuckuck, meinen Sie etwa, das sei Zufall? Nein, nein, es war Absicht! Er war geplant - geplant von Tollie."

"Oh!" staunte Mr. Satterthwaite und fügte nach kurzem Überlegen hinzu: "Ja, die Möglichkeit besteht."

"Nichts von Möglichkeit. Es ist gewiß. Sie kannten Tollie nicht so gut wie ich. Er pflegte nicht vorschnell eine Ansicht zu äußern, nannte aber eine große Beharrlichkeit sein eigen. Betrachten Sie die Angelegenheit einmal von dieser Seite: Babbington wird ermordet - ja, ermordet. Ich nehme kein Blatt vor den Mund, Satterthwaite, oder schwäche den Ausdruck ab! Also ermordet in meinem Haus. Tollie, der mich wegen meines Argwohns leise hänselt, ist nichtsdestoweniger selbst argwöhnisch geworden. Doch er spricht nicht darüber. Ganz im stillen aber konstruiert er sich den Fall zusammen. Worauf er ihn aufbaut, ahne ich nicht. Ich denke indes, daß sein Argwohn nicht einer bestimmten Person gegolten haben kann. Vielmehr glaubte er meines Erachtens, daß einer von jenen Gästen der Verbrecher sei, und machte einen Versuch, ihn herauszufinden."

"Und die übrigen Gäste? Die Edens und die Campbells?"

"Beiwerk! Statisten, lediglich deshalb in die Melfort Abtei gebeten, um die Sache weniger auffallend zu machen."

"Und welchen Plan hatte sich Sir Bartholomew zurechtgelegt?"

Sir Charles zuckte die Achseln - eine übertriebene, fremde Geste. Jetzt war er wieder Aristide Duval, jenes Meisterhirn des Gebeimdienstes. Und er hinkte, als er ging.

"Wie kann ich das wissen? Ich bin doch kein Zauberkünstler. Nur raten kann ich. Doch ein Plan lag vor ... Aber er mißlang, weil der Mörder um einen Grad gewitzter war, als Tollie glaubte ... Er holte zuerst zum Schlag aus."

"Er?"

"Oder sie. Gift ist mehr eine Frauenwaffe."

Mr. Satterthwaite schritt stumm neben seinem Gefährten her, so daß Sir Charles aufmunternd sagte:

"Weicht Ihre Ansicht von der meinigen ab? Deckt sie sich mit dem Urteil der Polizei? >Der Butler ist der Täter<?"

"Wie erklären Sie sich denn das Verschwinden des Butlers?"

"Ehrlich gestanden: Ich habe noch keinen Gedanken daran verschwendet. Es ist so nebensächlich ... Übrigens könnte ich Ihnen eine Erklärung geben."

"Bitte."

"Nun, sagen wir mal, die Polizei hat insofern recht, als Ellis ein berufsmäßiger Verbrecher ist, meinetwegen Mitglied einer Einbrecherbande. Er verschafft sich seinen Posten auf Grund gefälschter Zeugnisse. Dann wird Tollie ermordet. Malen Sie sich Ellis' Lage aus! Ein Mord geschieht in demselben Haus, in dem er, dessen Fingerabdruck die Register Scotland Yards bewahren und dessen Vorleben die Polizei kennt, Dienst als Butler versieht. Natürlich packt er seine Siebensachen und reißt aus."

"Durch den geheimen Gang?"

"Blech! Er stahl sich aus dem Haus, während einer der feisten Konstabler, denen die Bewachung oblag, ein kleines Nickerchen machte."

"Das dünkt mich auch wahrscheinlicher."

"Schön. Und nun Ihre Ansicht, Satterthwaite?"

"Meine ...?" Noch einmal versuchte Mr. Satterthwaite, eine Sekunde Zeit zu gewinnen. "Oh, sie weicht nicht ein Tüttelchen von der Ihren ab. Ist nie von ihr abgewichen. Ich glaube, daß Sir Bartholomew und der Geistliche von Loomouth von derselben Person getötet wurden."

"Von einem der Gäste?"

"Ja."

Ein Weilchen setzen sie ihren Weg schweigend fort, bis Mr. Satterthwaite mit gewollter Gleichgültigkeit hinwarf: "Wer ist es wohl gewesen?"

"Mein Gott, Sie tun, als ob ich allwissend sei!"

"Nein, allwissend nicht", sagte Mr. Satterthwaite sanft. "Immerhin könnten Sie eine Vermutung hegen. Verstehen Sie - nichts, das durch den Verstand begründet wird, nein, ein ganz gewöhnliches Raten."

"Tut mir leid ..." Cartwright grübelte ein paar Minuten und rief dann erregt: "Im Moment, wo man den Verstand einsetzt, scheint es unmöglich, daß überhaupt irgendeiner von ihnen das Verbrechen beging."

"Ich glaube, Ihre Theorie stimmt", bemerkte Satterthwaite sachlich. "Was das Zusammentrommeln der Verdächtigen anbetrifft, meine ich. Wir müssen uns jedoch vorhalten, daß es gewisse endgültig Ausgeschiedene gibt. Sie selbst, mich und Mrs. Babbington zum Beispiel. Ebenso den jungen Manders."

"Manders?"

"Allerdings. Sein Eintreffen auf dem Schauplatz beruhte auf reinem Zufall. Er wurde weder eingeladen noch erwartet. Dadurch scheidet er aus dem Kreis der Verdächtigen aus."

"Außer ihm auch der Bühnenschriftsteller Anthony Astor."

"Nein, nein, sie war anwesend. Miss Muriel Wills aus Tooting."

"Ach richtig! Ich hatte vergessen, daß der bürgerliche Name Wills lautet." Cartwright zog die Brauen zusammen und machte, leicht hinkend, ein paar weitere Schritte.

Mr. Satterthwaite verstand es prachtvoll, die Gedanken seiner Mitmenschen zu lesen. Er berechnete auch mit ziemlicher Genauigkeit, was in dem Kopf des Schauspielers vorging. Und als dieser wieder das Wort ergriff, sprach sich Mr. Satterthwaite selbst ein hübsches Lob aus.

"Wissen Sie, ich bekehre mich zu Ihrer Ansicht", erklärte Charles Cartwright. "Ich glaube, es waren nicht endgültig Verdächtige, die er einlud. Denn schließlich befanden sich ja auch Lady Mary und Egg unter ihnen ... Nein, er wünschte vielleicht irgendeine Wiederholung des ersten Vorfalles zu inszenieren ... Er hegte gegen irgendwen Verdacht, doch benötigte er andere Augenzeugen, um die Bestätigung zu erhalten. Etwas Derartiges muß es gewesen sein."

"Richtig, etwas Derartiges. Auf dieser Entwicklungsstufe kann man nur verallgemeinern." Mr. Satterthwaite hielt eine Sekunde inne. "Weiter also: Die Lytton Gores, Sie und ich, Mrs. Babbington und Oliver Manders kommen nicht in Frage. Wer bleibt demnach? Angela Sutcliffe?"

"Angie? Mein Lieber! Angie verband eine jahrelange Freundschaft mit Tollie."

"Dann schrumpft es auf die Dacres zusammen ... Cartwright, Ihr Argwohn richtet sich auch gegen sie. Weshalb haben Sie das nicht geradeheraus gesagt, als ich Sie fragte?"

Sir Charles streifte den kleinen Mann mit einem Seitenblick und sah, wie dieser leicht triumphierend die Nase in die Luft reckte.

"Verdächtige ich sie denn wirklich?" grübelte Cartwright langsam.

"Nein, verdächtigen ist zuviel gesagt! Es fällt mir nur leichter, ihnen die Tat zuzutrauen als irgendeinem andern. Denn erstens kenne ich sie weniger ... Und trotzdem - auch ich will auf der Stelle sterben, wenn mir einleuchtet, weshalb Freddie Dacres, der seine Tage auf Rennplätzen verbringt, oder Cynthia, die ihre Zeit damit zubringt, fabelhafte, kostbare Gewänder für Frauen zu

entwerfen, den Wunsch gehabt haben sollten, einen gütigen, unbedeutenden alten Geistlichen zu ermorden ..." Er schüttelte den Kopf. Und plötzlich erhellte sich sein Gesicht.

"Die Wills! Sie habe ich ja ganz vergessen. Wie kommt das nur, daß sie immer wieder durch die Maschen meines Gedächtnisses schlüpft? Verdammt, sie ist das unbestimmbareste Geschöpf, das ich je kennenlernte!"

"Ein unscheinbares Blümchen, dem man wenig Beachtung schenkt", lächelte Mr. Satterthwaite. "Im übrigen aber bringt Miss Wills meines Erachtens ihre Zeit damit zu, sich im Geiste Notizen zu machen. Hinter den Brillengläsern blinken scharfe Augen. Ich wage zu behaupten, daß alles, was in dieser Affäre Aufmerksamkeit verdient, von Miss Wills wahrgenommen und vermerkt wurde."

"Tatsächlich?" fragte Sir Charles zweifelnd.

"Ja. Doch jetzt verlangt mein Magen einen kräftigen Lunch. Und wenn wir uns gestärkt haben: auf zur Abtei!"

IV

Nichts konnte tieferen Frieden atmen als die Melfort Abtei und ihre Umgebung, als die beiden Herren sie, vom warmen Septembersonnenschein umschmeichelt, vor sich auftauchen sahen.

Teilweise stammte die Abtei aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Sie war restauriert und durch einen neuen Flügel ergänzt worden. Das Sanatorium lag abseits inmitten eigener Parkanlagen.

Sir Charles und Mr. Satterthwaite wurden von Mrs. Leckie, der Köchin, empfangen, einer schwarzgekleideten stattlichen Dame, die eine tränenreiche Zungenfertigkeit entfaltete. Sie kannte Charles Cartwright bereits, und ihre Unterhaltung galt vornehmlich ihm.

"Sie werden sicherlich ermessen, Sir, was der Schlag für mich bedeutete. Nicht genug mit des Masters Tod! Nein, dann

schnüffeln diese Polizisten überall umher, stecken ihre fürwitzigen Nasen hierhin und dorthin. Ob Sie es glauben oder nicht, Sir: Sogar in den Aschenkästen wühlten sie herum. Und Fragen stellten sie! Man sollte es nicht für möglich halten! ... Oh, daß ich dies alles erleben mußte! Unsern Master, den besten Brotgeber, den man sich denken konnte ... o Gott, o Gott." Ein Tränenstrom unterbrach den Satz. "Um auf die Polizei zurückzukommen, Sir - was denkt sich dieser Bursche von der Polizei - denn Gentleman will ich ihn nicht nennen, dazu kenne ich zu viele echte Gentlemen und bin an ihre guten Manieren gewöhnt -, deshalb sage ich Bursche, und wenn er zehnmal Inspektor ist." Mrs. Leckie schöpfte Atem und befreite sich aus dem verworrenen Satzgefüge, in das sie sich verstrickt hatte. "Über alle Mädchen im Hause fragte er mich aus, und es sind doch so gute Dinger - alle. Doris findet zwar morgens nie aus den Federn, so daß ich ihr wenigstens einmal in der Woche tüchtig den Kopf waschen muß, und Vickie wird manchmal etwas patzig, aber was können die Mädchen dafür, wenn sie nicht von Jugend auf richtig erzogen werden? Die Mütter sind schuld, die ihnen nicht gelegentlich eine Backpfeife geben. Doch gute Dinger sind sie trotzdem, und kein alberner Polizeinspektor wird mich dazu bringen, etwas anderes über sie zu sagen. >Was fällt Ihnen überhaupt ein?< fragte ich den Burschen. >Es ist eine Gottlosigkeit, zu denken, daß diese braven Kinder mit dem Mord etwas zu schaffen haben könnten!< Jawohl, das habe ich unverblümt gesagt."

Die Entrüstung über Inspektor Crossfields lästige Wißbegier war so groß, daß Mrs. Leckie wütend schnaubte.

"Mit Mr. Ellis verhält es sich natürlich anders", fuhr sie endlich fort. "Für ihn kann ich mich nicht verbürgen, denn ich kenne ihn nicht. Er kam ja erst kürzlich von London, während Mr. Baker auf Urlaub war."

"Baker?" warf Mr. Satterthwaite rasch ein.

"Mr. Baker ist seit sieben Jahren Sir Bartholomews Butler, Sir. Die meiste Zeit versah er seinen Dienst in der Harley Street. Sie werden sich seiner erinnern, Sir, nicht wahr?" Sie blickte Charles

Cartwright an, der ihre Frage durch ein Nicken bejahte. "Wenn Sir Bartholomew aber hier draußen einen größeren Gästekreis einlud, pflegte er Baker mitzubringen. Doch letztthin fühlte sich Mr. Baker nicht recht wohl, so daß der Master ihn auf Urlaub schickte. In ein Seebad unweit Brighton. Der Master zahlte alles für ihn, oh, er war ja so gut, so herzensgut! Als Aushilfe engagierte er dann Mr. Ellis, und wie ich dem Inspektor schon klarmachte, kann ich mich für Mr. Ellis nicht verbürgen, obgleich er, nach seinen Erzählungen zu urteilen, in den feinsten Familien Dienst getan hat und bestimmt weiß, was sich schickt."

"Es fiel Ihnen nichts Ungewöhnliches an ihm auf?" fragte Sir Charles hoffnungsvoll.

"Tja ... ich weiß nicht so recht. Ich könnte nicht angeben, was es war, Sir, aber da war etwas ..."

Wie sehr Mrs. Leckie auch die Polizei geschmäht hatte - gegen Einflüsterungen war die gute Dame nicht gefeit. Und wenn Ellis' Schuld sich eines Tages erweisen sollte, wird Mrs. Leckie schwören, daß sie schon gleich etwas bemerkt habe, dachte Mr. Satterthwaite erbost. Dann hörte er weiter zu.

"Erstens war er sehr zurückhaltend. Beileibe nicht unhöflich, Sir. O nein, er blieb immer ganz Gentleman. Wie ich schon sagte, ein Mensch, der sich in guten Häusern bewegt hat. Aber er lebte sehr für sich, saß in der Freizeit stets auf seinem Zimmer. Und er war ... mein Gott, ich kann es nicht beschreiben, und doch bin ich sicher. Na kurz und gut: da war etwas!"

"Vermuten Sie etwa, daß er kein echter Butler gewesen ist?" erlaubte sich Mr. Satterthwaite einzuwerfen.

"Eine solche Stellung hatte er bestimmt schon bekleidet, Sir. Er wußte über seine Pflichten - und auch über bekannte Herrschaften der Gesellschaft - Bescheid."

"Zum Beispiel?" schürte Sir Charles.

Doch nun wurde Mrs. Leckie verschlossen. Geschwätz aus dem Dienstbotenbereich weiterzuerzählen, würde ihren Sinn für Schicklichkeit verletzt haben.

"Vielleicht können Sie uns sein Äußeres beschreiben", lenkte Mr. Satterthwaite zartfühlend ab.

"Gewiß, Sir, gewiß", verabschiedete sie eifrig. "Er war ein sehr achtbar aussehender Mann mit grauem Haar, Backenbart und leicht vornübergebeugter Körperhaltung. Und er neigte zu Fettleibigkeit, was ihn sehr wurmte. Dann hatte er eine etwas zitterige Hand, aber nicht aus dem Grund, an den Sie vielleicht jetzt denken. Im Gegenteil - er war äußerst enthaltsam. Nicht wie viele andere, die ich gekannt habe. Seine Augen schienen etwas schwach zu sein. Draußen bei uns trug er eine Brille, doch wenn er seinen Dienst versah, setzte er sie ab."

"Keine besonderen Kennzeichen?" fragte Sir Charles. "Keine Narben? Oder gebrochene Finger? Oder Muttermale?"

"O nein, Sir, nichts dergleichen."

"Wie anders ist doch das Leben als die Detektivgeschichten!" seufzte Charles Cartwright. "In ihnen gibt es immer irgendein hervorstechendes Merkmal."

"Ihm soll ein Zahn gefehlt haben", mischte sich Satterthwaite ein.

"Möglich. Mir selbst ist es nie aufgefallen."

"Und wie benahm sich Ellis an dem Abend der Tragödie?"

"Darüber kann ich Ihnen nicht genau Auskunft geben, Sir. Ich war in meiner Küche vollauf beschäftigt und hatte nicht Zeit, mich um andere Leute zu kümmern."

"Ich verstehe."

"Als dann die Nachricht zu uns drang, daß der Master gestorben sei, waren wir alle wie betäubt. Ich weinte und schluchzte und konnte mich gar nicht fassen. Beatrice ging es genauso. Die jungen Dinger, die den Master nicht so gut kannten wie wir, schmerzte der Tod zwar auch, indes nicht so arg wie uns. Mr. Ellis nahm es natürlich ruhiger hin. Wenn man erst vierzehn Tage in einer Stellung ist, hängt man noch nicht an der Herrschaft. Trotzdem benahm er sich durchaus rücksichtsvoll und bestand darauf, daß ich und Beatrice ein Glas Portwein zu unserer Stärkung tranken. Und zu denken, daß er, dieser Schurke ..."

Mrs. Leckie suchte vergeblich nach Worten, und ihre Augen schossen Blitze der Empörung.

"Er verschwand in der Nacht, hörten wir auf dem Polizeibüro", half Sir Charles.

"Ja, Sir. Er legte sich schlafen, wie wir alle, und morgens war er fort. Und dabei behauptete die Polizei, sie habe das Haus ununterbrochen bewacht. Oh, diese Polizisten! Da sieht man, wie unzuverlässig sie sind!"

"Man spricht ja von einem geheimen Gang."

"Pah!" schnaubte Mrs. Leckie verächtlich. "Das sagt die Polizei, um ihre Nachlässigkeit zu vertuschen."

"Gibt es denn einen solchen Gang?"

"Ich habe ihn mal gelegentlich erwähnen hören", gestand die stattliche Küchenfee. "Aber es ist besser, wenn dergleichen Dinge in den Dienstbotenräumen nicht bekannt werden. Wegen der Mädchen - verstehen Sie? Es könnte sie die Lust anwandeln, auf diesem Weg mal heimlich fortzuschlüpfen. Meine Mädchen gehen durch die Hintertür fort und kommen durch die Hintertür wieder herein. Dann weiß man, woran man ist und erlebt keine unliebsamen Überraschungen."

"Richtig, Mrs. Leckie. Ich bewundere Ihre Umsicht."

Unter der Sonne von Sir Charles' Lob erglühte die Köchin wie eine Pfingstrose.

"Ich würde auch gern den Mädchen einige Fragen vorlegen", fuhr er fort.

"Die werden Ihnen nicht mehr sagen können als ich, Sir."

"Das weiß ich. Ich dachte eben auch nicht so sehr an Ellis als an Sir Bartholomew - sein Verhalten an jenem Abend und so weiter. Er war doch schließlich ein guter Freund von mir."

"Dann erkundigen Sie sich am besten bei Beatrice und Alice. Die letztere servierte bei Tisch."

"Ja, ich möchte Alice sprechen."

Da Mrs. Leckie indes die Ansicht zu hegen schien, daß die Reihenfolge sich nach dem Alter zu richten habe, rief sie zuerst Beatrice Church.

Eine große, dürre Frau mit schmalem, eingekniffenem Mund betrat das Zimmer. Anfänglich wurden ein paar unwichtige Fragen an sie gerichtet, bis Sir Charles geschickt auf das Verhalten der Hausgäste überlenkte. Waren sie schrecklich aufgeregt gewesen? Was hatten sie gesagt oder getan?

Jetzt ging Beatrice Church mehr aus sich heraus.

"Miss Sutcliffe brach vollständig zusammen", erzählte sie. "Ach, sie ist eine sehr warmherzige Dame! Ich wollte ihr einen Kognak bringen oder eine Tasse Tee, aber sie wies alles zurück. Schließlich nahm sie etwas Aspirin. Sie könne bestimmt nicht schlafen, meinte sie. Als ich ihr jedoch am nächsten Morgen ihren Tee servierte, schlief sie sanft und friedlich wie ein kleines Kind."

"Und Mrs. Dacres?"

"Ich glaube nicht, daß diese Dame sich über irgend etwas aufregen würde", erklärte Beatrice abfällig. "Ihr war es nur darum zu tun, möglichst rasch von hier fortzukommen. Sie sagte, ihr Geschäft könnte leiden. Wie Mr. Ellis uns berichtete, betreibt sie in London eine große Schneiderei."

Schneiderei war ein Gewerbe, und auf ein Gewerbe schaute Beatrice verächtlich herab.

"Wie verhielt sich ihr Gatte?"

"Beruhigte seine Nerven mit riesigen Kognakmengen", sagte sie noch verächtlicher. "Aber eher erreichte er das Gegenteil damit!"

"Und Lady Lytton Gore?"

"Oh, meine Großtante war bei ihrem Vater in Stellung", sagte Beatrice, und ihre Stimme wurde sanft. "Sie soll ein reizendes Mädchen gewesen sein. Und wenn sie jetzt auch arm ist, so merkt man sofort, woher sie kommt. Wahre Vornehmheit wird auch von der Armut nicht unterdrückt. Auch ihre Tochter ist eine

nette junge Dame. Sie kannten beide Sir Bartholomew nicht näher, waren aber nichtsdestoweniger sichtlich betrübt."

"Miss Wills?"

Etwas von Beatrices Härte kehrte zurück.

"Beim besten Willen könnte ich nicht sagen, was Miss Wills dachte, Sir."

"Oder was Sie über sie dachten?" fragte Charles Cartwright.

Ein unerwartetes Lächeln runzelte Beatrices Wangen. Es lag etwas Schuljungenhaftes in Sir Charles' Art. Wie sollte dieses ältliche Mädchen nicht dem Zauber unterliegen, der Scharen von Theaterbesuchern in seinen Bann gezogen hatte?

"Wirklich, Sir, ich weiß nicht, was ich Ihnen mitteilen könnte!"

"Genau das, was Sie über Miss Wills dachten ..."

"Nichts, Sir, nichts. Natürlich war sie nicht ..." Beatrice zauderte.

"Na, nur mutig weiter!"

"Ja, sie gehörte nicht ganz zu der Klasse der anderen, Sir. Ich weiß, es ist nicht ihre Schuld", setzte das Mädchen freundlich hinzu. "Doch sie tat Dinge, die eine wirkliche Dame nie getan haben würde. Sie spähte umher, Sir, spähte und lugte."

Sir Charles tat sein möglichstes, um eine Erweiterung dieser Aussage zu erhalten, doch Beatrice Church klammerte sich hartnäckig an die beiden Worten Spähen und Lugen. Die einzige Ergänzung, zu der sie sich nach langem Hin und Her verstand, war, daß Miss Wills sich eben um Sachen kümmerte, die sie nichts angingen.

Schließlich gab Cartwright seine fruchtlosen Bemühungen auf.

"Der junge Mr. Manders kam unerwartet, wie?" führte Mr. Satterthwaite statt seiner das Verhör weiter.

"Ja, Sir. Er hatte einen Unfall mit seinem Wagen. Gerade bei dem Einfahrtstor. Es sei ein Glück gewesen, daß es sich just dort ereignet habe, bemerkte er später. Alle Fremdenzimmer waren natürlich besetzt, so daß er sich mit einem Lager auf der Couch des kleinen Studierzimmers begnügen mußte."

"Löste sein Kommen Überraschung bei den übrigen aus?"

"O ja, Sir."

Nach ihrer Meinung über Ellis befragt, äußerte sich Beatrice sehr zurückhaltend. Sie habe wenig von ihm gesehen. Sein Verschwinden wirke freilich befremdend, indes sähe sie keinen Grund, weshalb er dem Master nach dem Leben getrachtet haben sollte.

"Und Sir Bartholomew selbst? Freute er sich auf das Eintreffen seiner Gäste? Oder machte er einen vergräzten, sorgenvollen Eindruck?"

"Er schien sogar ungewöhnlich fröhlich zu sein, Sir. Lächelte vor sich hin, als erlebte er einen Spaß. Ich hörte sogar, wie er mit Mr. Ellis einen Scherz machte, was er mit Mr. Baker nie getan hatte. Im allgemeinen war der Master ziemlich kurz angebunden mit seinen Angestellten, obwohl er es nie an Freundlichkeit mangeln ließ."

"Was sagte er zu Ellis?" forschte Mr. Satterthwaite eifrig.

"Mr. Ellis richtete eine telefonische Botschaft aus, und Sir Bartholomew fragte ihn, ob er auch sicher sei, daß er den Namen recht verstanden habe. Darauf erwiderte Mr. Ellis mit geziemendem Respekt, er sei ganz sicher, und der Doktor meinte lachend: >Sie sind ein geschickter Bursche, Ellis, ein erstklassiger Butler. Finden Sie nicht auch, Beatrice?< Wahrhaftig, Sir, ich war so erstaunt über des Masters Reden, daß ich keine Antwort fand."

"Und Ellis?"

"Er blickte etwas mißvergnügt drein, als sei er an solche Witze nicht gewöhnt."

"Wie lautete die telefonische Botschaft?" griff jetzt Sir Charles wieder ein.

"Oh, eine Bestellung aus dem Sanatorium, eine Dame betreffend, die dort gerade eingetroffen war und die Reise gut überstanden hatte."

"Erinnern Sie sich des Namens?"

"Ein sonderbarer Name war es, Sir. Mrs. Rushbridger oder ähnlich."

"Ja, ja", sagte Charles Cartwright, "bei einem derartigen Namen konnte man sich am Telefon leicht verhören. Nun, ich danke Ihnen, Beatrice. Seien Sie so nett, uns Alice zu schicken."

Als die Tür hinter dem Mädchen zufiel, seufzte der Schauspieler trübselig auf. "Eine kärgliche Ausbeute, mein Lieber. Miss Wills spähte und lugte; Mrs. Dacres zeigte kein Mitgefühl; und Freddie Dacres betrank sich. Sind wir dadurch klüger geworden?"

"Nein", gestand Mr. Satterthwaite. "Hoffen wir auf Alice!"

Sie war eine ernste dunkeläugige Frau von etwa dreißig Jahren und nicht zum Reden aufgelegt.

Mr. Ellis? Oh, er sei ein Gentleman gewesen und nicht, wie die Polizei wähnte, ein Bösewicht.

"Sind Sie wirklich überzeugt, daß er ein gewöhnlicher rechtschaffender Butler war?" fragte Sir Charles skeptisch.

"Kein gewöhnlicher Sir. Er unterschied sich von jedem anderen Butler, mit dem ich je zuvor gearbeitet hatte."

"Inwiefern?"

"Durch die Art, wie er seine Obliegenheiten verrichtete"

"Aber daß er Sir Bartholomew vergiftete, glauben Sie nicht."

"Nein, Sir. Ich servierte mit ihm gemeinsam bei Tisch, und wenn er etwas in die Speisen des Masters gemengt hätte, würde ich es gesehen haben."

"Und die Getränke?"

"Er ging mit dem Wein herum. Zuerst Sherry, bei der Suppe. Dann Weißwein und Bordeaux. Aber was hätte er mit ihnen machen können, Sir? Hätte der Wein das Gift enthalten, so wären alle Herrschaften krank geworden - oder wenigstens jene, die davon tranken. Dem Master wurde doch nichts anderes serviert als den Gästen. Mit dem Portwein verhält es sich ebenso. Sämtliche Herren tranken Portwein und auch etliche der Damen."

"Die Weingläser wurden auf einem Tablett hinausgetragen?"

"Jawohl, Sir. Ich hielt das Tablett, während Mr. Ellis die Gläser daraufsetzte. Hernach trug ich das volle Tablett ins Anrichtezimmer."

"Ist Ihnen etwas von einem Geheimgang bekannt, Alice?"

"Einer der Gärtner sprach mit mir darüber. Der Gang soll im Wald bei einem alten Gemäuer herauskommen. Doch im Haus habe ich nie irgendeine Öffnung bemerkt."

"Ellis erwähnte ihn nicht?"

"Nein, Sir. Er hat bestimmt auch nichts davon gewußt."

"Wer tötete denn nach Ihrer Ansicht den Master?"

"Ich weiß es nicht, Sir, und traue es überhaupt keinem zu. Nach meinem Gefühl war es kein Mord, sondern ein Unglücksfall."

"Hm ... das genügt mir. Ich danke, Alice."

"Ohne den Tod des alten Babbington könnte man sie für den Täter halten", sagte Sir Charles, sobald er sich mit seinem Gefährten allein sah. "Sie ist ein stattliches Frauenzimmer ... wartete zudem bei Tisch auf ... Doch nein, der Tod Babbingtons läßt sich nicht aus der Welt schaffen, und überdies hatte Tollie kein Auge für gutaussehende Mädchen. Das lag ihm nicht."

"Aber er war fünfundfünfzig", meinte Satterthwaite nachdenklich.

"Warum erwähnen Sie das?"

"Es ist das Alter, in dem ein Mann wegen eines Mädchens bisweilen restlos den Kopf verliert - selbst wenn es zuvor nie geschah."

"Verdammt, Satterthwaite ... ich steuerte auch auf die Fünfundfünfzig los!"

"Das weiß ich."

Und vor Mr. Satterthwaites freundlich zwinkerndem Blick senkte Charles Cartwright die Lider.

Unverkennbar errötete er ...

V

"Wie wär's mit einer Durchsuchung von Ellis' Zimmer?" schlug Mr. Satterthwaite vor, nachdem er das Schauspiel von Cartwrights Verlegenheit weidlich ausgekostet hatte.

"Ausgezeichnet, ausgezeichnet!" Eifrig griff Sir Charles die Ablenkung auf. "Ich wollte es gerade selbst anregen."

"Selbstverständlich hat die Polizei den Raum bereits durchsucht."

"Die Polizei ...!"

Aristide Duval fegte die Polizei geringschätzig zur Seite. Darauf bedacht, seine momentane Verwirrung zu vergessen, widmete er sich seiner Rolle mit erneuter Kraft.

"Die Polizei besteht aus Dummköpfen", wagte er kühn zu behaupten. "Wonach haben sie in Ellis' Zimmer gesucht? Nach Beweisen seiner Schuld. Wir aber werden nach Beweisen seiner Unschuld forschen."

"Steht Ihr Glaube daran so unverrückbar fest?"

"Wenn wir uns in bezug auf Babbington nicht irren, muß Ellis unschuldig sein."

"Ja, außerdem ..."

Mr. Satterthwaite vollendete den Satz nicht. Es hatte ihm auf der Zunge geschwebt, daß - wenn Ellis ein berufsmäßiger Verbrecher sei, dessen lichtscheues Treiben Sir Bartholomew durchschaut habe - die ganze Affäre unerträglich langweilig würde. Doch glücklicherweise erinnerte er sich noch rechtzeitig der langjährigen Freundschaft zwischen Charles Cartwright und dem Toten und entsetzte sich über die Herzlosigkeit, die er beinahe verraten hätte.

Auf den ersten Blick sah Ellis' Zimmer wenig verheißungsvoll aus. In dem Wandschrank hingen noch seine Anzüge - Anzüge von gutem Stoff und gutem Schnitt, vermutlich Geschenke der verschiedenen Brotgeber. Geordnet lag die Wäsche in den Schüben, und die Schuhe glänzten, blitzblank geputzt, in Reih und Glied auf den Regalen. Demnach schien Ellis in seinem Butlerrock fortgerannt zu sein, was Mr. Satterthwaite einen bemerkenswerten Umstand nannte.

"Jeder, der seine gesunden fünf Sinne beisammen hat, würde einen gewöhnlichen Anzug angezogen haben."

"Ja, es ist sonderbar ... Sieht fast aus, so lächerlich es klingt, als ob er überhaupt nicht fortgegangen sei ... Blödsinn natürlich, so etwas ernstlich zu erwägen."

Sie setzten ihre Suche fort. Keine Briefe, keine Papiere. Nur eine ausgeschnittene Anzeige über ein Hühneraugenmittel und eine Pressenotiz über die bevorstehende Heirat der Tochter eines Herzogs.

Auf einem Tischchen lag neben einer kleinen Tintenflasche eine Schreibunterlage, aber kein Federhalter. Das Löschblatt war schon alt; die Tintenabdrücke hatte die Zeit verblaßt, und mit vieler Mühe entzifferten die beiden Herren, als Sir Charles die Unterlage gegen den Spiegel hielt, in dem Strichwirrwarr endlich ein undeutliches >L. Baker<.

"Ellis hat das Löschblatt meines Erachtens nie benutzt", erklärte Mr. Satterthwaite.

"Berührt Sie das nicht merkwürdig?"

"Wieso?"

"Nun, ein Mann pflegt gelegentlich Briefe zu schreiben."

"Nicht, wenn er ein Verbrecher ist."

"Ja, da mögen Sie recht haben ... Also irgend etwas ist wohl doch faul mit ihm, weil er so sang- und klanglos verduftete."

Sie sahen in alle Ecken, sie hoben den Teppich hoch und spähten unter das Bett. Nichts! Ein Tintenklecks neben dem Kamin war das einzige, was die makellose Ordnung und Sauberkeit störte. Und in ziemlicher Enttäuschung verließen sie den Raum. Ihr Eifer als Detektive war vorübergehend gedämpft. Ja, ja, in Büchern ließen sich die Dinge immer besser an als in der krassen Wirklichkeit!

Dann wechselten sie noch ein paar Worte mit den jüngeren Mädchen, unter denen Mrs. Leckie und Beatrice strenge Zucht hielten, und brachen schließlich auf, um sich zu Mr. Satterthwaites Wagen zu begeben, der am Parktor wartete.

"Nun?" fragte Sir Charles, als sie an der bunten Herbstpracht der Blumenrabatten vorbeischlenderten.

Mr. Satterthwaite beeilte sich mit der Antwort nicht. Zu gestehen, daß die ganze Expedition eine Zeitvergeudung gewesen sei, widerstrebte ihm. Im Geist ging er die Aussagen der einzelnen Dienstboten nochmals durch. Wahrlich ein dürftiges Ergebnis!

Wie Sir Charles vorhin richtig geäußert, lautete es: Miss Wills hatte gelugt und gespäht, Miss Sutcliffe war sehr aufgeregt gewesen, Mrs. Dacres hingegen gar nicht, und Captain Dacres hatte überreichliche Alkoholmengen in sich hineingegossen. Also so gut wie nichts - sofern nicht Freddie Dacres' Unmäßigkeit das Betäuben eines schuldigen Gewissens verriet. Aber Freddie Dacres trank, wie Mr. Satterthwaite wußte, häufig mehr, als sich ziemte.

"Nun?" wiederholte Sir Charles ungeduldig.

"Nichts", bekannte der Kleine wahrheitsgetreu, obwohl es ihn Überwindung kostete. "Höchstens sind wir berechtigt anzunehmen, daß Ellis unter Hühneraugen litt."

Cartwright lachte bitter auf.

"Eine sehr verständige Schlußfolgerung. Doch bringt sie uns weiter?"

Dies mußte Mr. Satterthwaite zu seinem Leidwesen verneinen.

"Eins allerdings ...", begann er und brach unschlüssig wieder ab.

"Ja? Heraus mit der Sprache, mein Lieber!"

"Die Art, wie Sir Bartholomew seinen Butler aufgezogen haben soll, befremdet mich. Es scheint mir, als stimme es nicht mit seinem Wesen überein."

"Es stimmt auch nicht mit ihm überein", bestätigte Sir Charles entschieden. "Ich kannte Tollie besser als Sie, und ich versichere Ihnen, daß er kein Freund von derartigen Späßen mit Untergebenen war. Wenn er diesen Scherz tatsächlich gemacht hat, so beweist er, daß er zu dieser Zeit nicht - ganz normal gewesen sein kann. Sie haben recht, Satterthwaite, das ist ein Anhaltspunkt. Bedenken Sie ferner, wann sich dieser

Zwischenfall ereignete: unmittelbar nachdem Ellis eine telefonische Bestellung ausgerichtet hatte. Ich denke, daß wir mit Fug und Recht diese Botschaft als Ursache für Tollies plötzliche ungewöhnliche Heiterkeit betrachten dürfen. Wenn Sie sich erinnern, fragte ich das Mädchen, worum es sich handelte."

Mr. Satterthwaite nickte.

"Ja, um eine Dame namens Rushbridger, die im Sanatorium eingetroffen war", erwiderte er, um zu zeigen, daß er auch dies nicht überhört habe. "Es klingt nicht sonderlich aufregend."

"Gewiß klingt es nicht so. Aber wenn unsere Mutmaßung stimmt, muß jene Botschaft bedeutungsvoll gewesen sein."

"Hm ...", brummte Mr. Satterthwaite.

"Unbedingt", versicherte Sir Charles dem Zweifelnden. "Wer weiß, ob die Bestellung nicht in Wirklichkeit einen ganz anderen Sinn hatte, ob sie nicht auf einem verabredeten Geheimkode fußte? Wenn Tollie Nachforschungen

über Babbingtons Tod angestellt hat, kann sie möglicherweise sich hierauf beziehen. Nehmen wir mal an, er habe einen Privatdetektiv engagiert und mit ihm diese Fassung vereinbart, falls sich ein bestimmter Argwohn Tollies bewahrheiten sollte. Das würde auch seinen Jubel, beziehungsweise seine fröhliche Stimmung erklären."

"Meinen Sie denn, die erwähnte Mrs. Ruhsbridger existiert gar nicht?"

"Darüber können wir uns gleich Gewißheit verschaffen, mein lieber Satterthwaite. Kommen Sie, machen wir einen Umweg über das Sanatorium und fragen wir die Oberin."

"Wird sie sich über eine derartige Frage nicht wundern?"

"Überlassen Sie das mir", lachte der Künstler.

Und sie bogen vom Fahrweg ab.

"Wie steht's mit Ihnen, Cartwright?" fragte der Kleine plötzlich. "Ich meine - sind Sie vielleicht noch über irgendwas stutzig geworden, was mir nicht auffiel?"

Sir Charles verlangsamte unwillkürlich seinen Schritt. "Ja, da war irgendwas", sagte er gedehnt. "Irgendwas ... aber, hol's der Teufel, ich kann mich nicht mehr entsinnen, was mich befremdete!"

Mr. Satterthwaite starrte ihn überrascht an.

"Wie soll ich es erklären?" fuhr der andere fort. "Da war etwas, was mir im Moment als ungereimt, als unwahrscheinlich auffiel, doch ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Ich verschob es sozusagen auf später."

"Und jetzt vermögen Sie sich nicht mehr zu entsinnen, was es war?"

"Nein, Satterthwaite Aber in dem betreffenden Augenblick sagte ich zu mir selbst: das ist eigenartig."

"War es während des Verhörs der Dienstboten?"

"Ich wiederhole: Ich kann mich nicht entsinnen. Und je mehr ich nachgrüble, desto weniger werde ich mich erinnern ... Sicher aber fällt es mir gelegentlich wieder ein."

Das Sanatorium kam in Sicht, ein großes, modernes Gebäude, durch einen Zaun vom eigentlichen Park abgetrennt. Ein Pfortchen gestattete den Durchgang, und bald standen sie vor dem Portal mit seiner blitzenden Messingklingel. Sir Charles verlangte die Oberin zu sprechen, die sie sofort empfing. Vermutlich wußte sie, daß Charles Cartwright ein Freund ihres toten Chefs gewesen war. Er erklärte ihr, daß er, gerade aus Frankreich heimgekehrt, die grauenhafte Kunde von Sir Bartholomews Tod gehört und sich unverzüglich zur Melfort Abtei begeben habe, um so viele Einzelheiten wie eben möglich zu erfahren. Darauf sprach die Oberin in warmen Worten von den Vorzügen des Verstorbenen, sowohl als Arzt wie auch als Mensch. Teilnehmend erkundigte sich Sir Charles nunmehr, wie sich denn die Zukunft des Sanatoriums gestalten würde, was die Oberin zu der Erläuterung veranlaßte, daß Sir Bartholomew zwei Partner, beide tüchtige Ärzte, gehabt habe, von denen einer im Sanatorium wohne.

"Mein Freund war sehr stolz auf seine Heilanstalt", sagte Cartwright.

"Mit Recht, Sir Charles. Seine Behandlungen hatten eigentlich stets günstige Resultate."

"Hauptsächlich Nervenanfälle, wie?"

"Ja."

"Oh, da fällt mir etwas ein. Die Kusine eines Herrn, den ich in Monte Carlo kennenlernte, wollte sich in Sir Bartholomews Obhut begeben. Mein Gott, wie hieß sie doch?" Er faßte sich an die Stirn. "Rushbringer, Rushbrigger - ein ganz drolliger Name jedenfalls."

"Oh, Sie meinen Mrs. Rushbridger."

"Richtig! Ist sie hier?"

"Ja. Aber Sie werden sie nicht sehen können. Ihr ist strengste Ruhe und Abgeschlossenheit verordnet. Keine Briefe, keine aufregenden Besuche." Hier lächelte die Oberin Sir Charles vielsagend an.

"Wie? Steht es so schlimm mit ihr?"

"Ein böser Nervenzusammenbruch - Versagen des Gedächtnisses und allgemeine nervöse Erschöpfung. Doch mit der Zeit werden wir sie wieder hochkriegen."

"Ich glaube, Tollie - Sir Bartholomew - hat schon früher mal von ihr gesprochen. Sie war nicht nur Patientin, sondern auch eine gute Freundin von ihm, nicht wahr?"

"Davon weiß ich nichts, Sir Charles. Mrs. Rushbridger ist erst kürzlich von Westindien gekommen."

"Allein oder mit ihrem Gatten?"

"Allein."

"Ah, nein, dann irre ich mich. War es ein Fall, der den Doktor besonders interessierte?"

"Fälle von Amnesie sind ziemlich häufig, Sir Charles; was sie für den Mediziner fesselnd macht, sind die Abweichungen. Selten sind zwei Fälle ganz gleich."

"Das ist mir zu hoch", lächelte der Künstler bescheiden. "Nun wollen wir aber Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Ich bin froh, daß ich mit ihnen gesprochen habe, denn ich weiß, wie hoch Tollie Sie schätzte. Er erwähnte Sie oft."

"Oh, das freut mich zu hören." Die Oberin errötete vor Vergnügen. "Solch ein prachtvoller Mensch, solch ein unersetzlicher Verlust für uns alle! Wir waren wie vom Schlage gerührt. Mord! Es ist unglaublich. Ich bete jeden Abend, daß die Polizei diesen verabscheuungswürdigen Butler bald erwischen möge."

Charles Cartwright nickte traurig. Hierauf verabschiedeten sie sich und lenkten ihre Schritte nach dem Tor, wo der Wagen wartete.

Als Entgelt für die ihm aufgezwungene Ruhe während des Besuches bei der Oberin überhäufte Mr. Satterthwaite nun den Pförtner, einen schwerfälligen, beschränkten Mann, mit Fragen hinsichtlich Olivers Unfall.

Ja, hier sei die Stelle, wo die Mauer die Beschädigung davongetragen habe. In einem Sportwagen wäre der junge Herr herangejagt. Nein, Augenzeuge des Unfalls sei er nicht gewesen, hätte nur den Krach gehört. Als er dann aus dem Häuschen hervorstürzte, habe der junge Herr unverletzt, aber ein bißchen beschämt, sich den angerichteten Schaden betrachtet.

">Wem gehört das Haus?< fragte er mich", fuhr der Pförtner nach weiterem Drängen Satterthwaites fort. "Und wie er Sir Bartholomews Namen erfuhr, lachte er: >Na, da habe ich ja noch Glück gehabt.< Und dann ging er zum Haus hinauf."

"Es ist ein komischer Unfall", sagte Mr. Satterthwaite nachdenklich. Er sah die schnurgerade Chaussee entlang. Keine Krümmungen, keine gefährlichen Kreuzungen, nichts, was einen Autofahrer veranlassen könnte, jählings mit einer hohen Mauer Bekanntschaft zumachen.

"Was grübeln Sie, Satterthwaite?" fragte Sir Charles.

"Nichts, nichts."

"Merkwürdig ist es allerdings." Und Charles Cartwright musterre gleichfalls den Schauplatz etwas verdutzt.

Endlich bestiegen sie den Wagen und brausten davon.

Der kleine Mr. Satterthwaite drückte sich unnatürlich stumm in seine Ecke. Seine Gedanken umkreisten Mrs. Rushbridger. Es gab also tatsächlich solch eine Frau - es war keine Kodebotschaft gewesen. Warum aber diese Heiterkeit bei Sir Bartholomew anlässlich der Kunde von ihrem Eintreffen? War Mrs. Rushbridger etwa eine schöne, reizvolle Dame? Eine Liebe im Alter von fünfundfünfzig ändert den Charakter eines Mannes vollständig, hatte Mr. Satterthwaite oft feststellen können. Vielleicht entfacht sie in dem Ernsten, Zurückhaltenden die Lust zum Scherzen. Vielleicht ...

Hier wurde Mr. Satterthwaites Gedankengang unterbrochen. Sir Charles beugte sich zu ihm hinüber.

"Mein Lieber, zürnen Sie mir, wenn ich Sie bitte, daß wir umkehren?" fragte er. Und ohne eine Antwort abzuwarten, gab er dem Fahrer die entsprechende Anweisung. Der Wagen verlangsamte sein Tempo, hielt, und der Fahrer begann ihn rückwärts in einen geeigneten Feldweg zu fahren. Eine Minute später jagten sie zurück.

"Was gibt es denn?"

"Mir ist eingefallen, was mich so merkwürdig berührte. Der Tintenfleck im Zimmer des Butlers."

VI

"Der Tintenfleck?" Mr. Satterthwaite schoß überrascht aus seiner Ecke hervor. "Was meinen Sie, Cartwright?"

"Erinnern Sie sich, an welcher Stelle er war?"

"Ja. Unweit des Kamins."

"Und auf welche Weise entstand er nach Ihrer Meinung?"

Mr. Satterthwaite überlegte ein Weilchen.

"Es war kein großer Fleck", erwiderte er versonnen. "Von einer umgeworfenen Flasche kann er nicht herrühren. Ich möchte sagen, daß der Mann aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Füllfederhalter dort fallen ließ - einen gewöhnlichen Federhalter fanden wir ja nicht", setzte er hinzu und dachte dabei: Er soll sehen, daß ich genausoviel wahrnehme wie er selbst ... "Daraus geht hervor, daß er einen Füllfederhalter besessen haben muß."

"Er schrieb, Satterthwaite, er schrieb", beteuerte Cartwright. "Das beweist der Tintenfleck."

"Nicht unbedingt", widersprach der Kleine. "Ellis hat möglicherweise nur den Halter fallen lassen."

"Ein Füllfederhalter verursacht nur dann einen Fleck, wenn die obere Kapsel entfernt ist."

"Hm ... das stimmt. Trotzdem finde ich an dem Fleck nichts Bemerkenswertes."

"Lassen Sie mich ihn erst noch einmal mit eigenen Augen sehen. Dann wollen wir weiter darüber reden."

Wenige Minuten später dämpfte Sir Charles in der Melfort Abtei die durch seine Rückkehr entstandene Neugier, indem er Mrs. Leckie erzählte, er habe im Zimmer des Butlers einen goldenen Bleistift zurückgelassen. Seine Geschicklichkeit brachte es sogar zuwege, die hilfsbereite Köchin abzuschütteln und allein mit Mr. Satterthwaite Ellis' Zimmer zu betreten.

"Hier ist unser Klecks", sagte er, mit der Fußspitze auf das schwarze Mal tippend. "Sehr weit entfernt von der Wand, wo der Schreibtisch steht. Unter welchen Umständen würde ein Mann just hier seinen Federhalter fallen lassen?"

Mr. Satterthwaite zuckte etwas gelangweilt die Achseln. "Einen Federhalter können Sie überall fallen lassen, mein Lieber."

"Gewiß. Sie können ihn selbstverständlich quer durchs Zimmer werfen. Aber gewöhnlich behandelt man eine Füllfeder nicht so barsch, obgleich man sich über die Dinger oft grün und blau ärgert. Sie trocknen ein, verweigern den Dienst, gerade wenn man sie am nötigsten braucht. Ja, vielleicht ist das die Lösung.

Ellis packte die Wut. Er sagte: Verdammtes Ding! und schmiß den Halter in weitem Bogen fort."

"Ich glaube, es gibt ein Dutzend Erklärungen, Cartwright. Warum soll er ihn nicht einfach auf den Kaminsims gelegt haben, von wo der Halter herunterrollte?"

Sir Charles machte mit seinem Bleistift einen Versuch. Er ließ ihn über die Simsecke herabtrudeln. Jedoch schlug der Bleistift bei diesem Experiment wenigstens einen Fuß von dem Fleck entfernt auf dem Fußboden auf und rollte in der Richtung des Gasofens fort.

"Na?" Mr. Satterthwaite setzte sich lächelnd auf das Bett.

"Ich bin mit meinen Versuchen noch nicht zu Ende."

Der kleine Herr faßte sich in Geduld und erlebte nun von seinem Sitz aus ein ganz amüsantes Schauspiel.

Charles Cartwright versuchte, den Bleistift seiner Hand entgleiten zu lassen, während er in der Richtung des Gasofens ging. Er versuchte es vom Bett aus, auf dem er sich niederließ und tat, als ob er schriebe. Aber damit der Bleistift auf die geschwärzte Stelle fiel, war es nötig, in einer sehr unnatürlichen Haltung, dicht an die Wand gedrückt, zu stehen oder zu sitzen.

"Das ist unmöglich", sagte Sir Charles und starrte abwechselnd die Wand, den Fleck und den kleinen Gasofen an. "Wenn er Papiere verbrannt hätte ... Aber Papiere verbrennt man nicht in einer Gasfeuerung."

Plötzlich zog er heftig den Atem ein. Und dann ...

Ja, dann war Charles Cartwright der Butler Ellis geworden. Schreibend saß er an dem Tisch. Er sah scheu und unsicher aus; hin und wieder hob er die Augen, schielte verstohlen nach rechts und links. Jetzt schien er etwas zu hören - was es war, konnte Mr. Satterthwaite nur erraten -, Schritte draußen im Korridor. Der Mann hatte ein schlechtes Gewissen. Er empfand diese Schritte als bedrohlich. Hurtig sprang er auf, das Papier, auf dem er geschrieben hatte, in der einen, den Federhalter in der anderen Hand. Quer durch das Zimmer stürzte er auf den Gaskamin zu, den Kopf halb gedreht, wachsam ... lauschend ...

voll Furcht. Nun versuchte er, das Papier unter den Gasofen zu stopfen - und um beide Hände für diese Arbeit frei zu haben, warf er die Feder ungeduldig fort. Sir Charles' Bleistift, die Füllfeder des Dramas, fiel genau auf den Tintenfleck ...

"Bravo, Cartwright! Bravo!" applaudierte Mr. Satterthwaite. So ausgezeichnet war die Vorstellung gewesen, daß er vollkommen unter dem Eindruck stand, Ellis könne so, und nur so, gehandelt haben.

"Verstehen Sie?" fragte Sir Charles, zu seinem eigenen Ich zurückkehrend. "Wenn der Bursche die Polizei oder sonst jemanden kommen hörte und das Geschriebene rasch verbergen mußte - wo konnte er es verbergen? Nicht in einer Schublade oder unter der Matratze; dort würde es bei einer polizeilichen Suche sofort gefunden werden. Die Zeit, eine Bohle des Fußbodens aufzureißen, hatte er nicht. Nein, hinter dem Gasofen war die einzige Chance."

"Mithin werden wir nachsehen, ob dort etwas steckt."

"Richtig, Satterthwaite. Natürlich mag es auch ein falscher Alarm sein - aber hoffen wir das Beste."

Cartwright zog seinen Rock aus und krepelte sich die Hemdsärmel auf. In der nächsten Sekunde lag er platt auf dem Bauch.

"Da steckt was", berichtete er, unter den Ofen spähend. "Etwas Weißes. Wie soll ich es aber hervorholen? Ich brauche eine Hutnadel."

"Heutzutage benutzen die Damen keine Hutnadeln mehr. Vielleicht ein Taschenmesser gefällig?"

Doch ein Taschenmesser erwies sich als unbrauchbar.

Schließlich ging Mr. Satterthwaite hinaus und lieh sich eine Stricknadel von Beatrice, die - obwohl neugierig, wofür zwei Herren ein solch weibliches Handwerkszeug benötigten - zu gut geschult war, um eine Frage zu wagen. Und die Stricknadel versagte nicht. Mit ihrer Hilfe zog Sir Charles ein halbes Dutzend hastig zusammengeknüllter Briefbogen hervor. Sätze standen darauf, in einer kleinen, sauberen Handschrift.

>Dem Schreiber dieses Briefes liegt es fern, Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten zu wollen; möglicherweise hat er sich auch getäuscht bei dem, was er heute abend zu sehen glaubte; aber ...<

Hier hatte Ellis, offenbar von der Fassung nicht befriedigt, abgebrochen, um auf einem zweiten Bogen von neuem zu beginnen.

>John Ellis, Butler, bittet, bevor er zur Polizei geht und dort gewisse Aussagen macht, um eine kurze Unterredung, die sich auf die Tragödie von heute abend bezieht ...<

Abermals unzufrieden, hatte er auch diesen Brief nicht beendet.

>John Ellis, Butler, kennt gewisse Tatsachen, die mit dem plötzlichen Tod des Doktors in Verbindung stehen. Bislang hat er diese Tatsache der Polizei noch nicht mitgeteilt ...<

In der nächsten Fassung war auf den Gebrauch der dritten Person verzichtet worden.

>Ich benötige dringend Geld. Mit tausend Pfund wäre mir geholfen. Es gibt gewisse Dinge, die ich der Polizei berichten könnte, aber da es mir widerstrebt, jemandem Ungelegenheiten zu bereiten ...<

Der letzte Brief war noch deutlicher.

>Ich weiß, wie der Doktor starb. Vorläufig habe ich es der Polizei noch verheimlicht. Wenn Sie mich treffen wollen ...<

Dieses Schreiben brach anders ab, als die vorhergehenden. Nach dem >wollen< war die Feder in einem Gekritzel ausgeglitten, und die letzten fünf Worte waren verschmiert und verwischt. Es lag auf der Hand, daß Ellis bei der Abfassung dieses Briefes etwas gehört hatte, was ihn aufschreckte. Im Nu hatte er sämtliche Seiten zusammenge rafft und versteckt.

"Ich gratuliere Ihnen, Cartwright", sagte Mr. Satterthwaite mit einem tiefen Aufatmen. "Ihr Instinkt in bezug auf den Tintenfleck ging nicht fehl. Vorzügliche Arbeit, mein Lieber! Nun wollen wir mal sehen, wie die Dinge liegen. Ellis ist, wie wir vermuteten, ein Schurke, jedoch nicht der Mörder. Wohl aber weiß er, wer den Mord beging, und schickt sich an, ihn oder sie zu erpressen."

"Ihn oder sie", fiel Cartwright ein. "Warum konnte der Bursche seine Ergüsse nicht mit Sir oder Madam beginnen? Dann wüßten wir, woran wir wären. Aber so?"

"Auch so kommen wir weiter", tröstete der andere. "Erinnern Sie sich, daß Sie sagten, wir wollten in Ellis' Zimmer einen Beweis für seine Unschuld finden? Nun, wir haben ihn gefunden. Diese Briefe beweisen, daß er unschuldig ist - unschuldig in bezug auf den Mord, sonst aber ein durchtriebener Schurke. Sir Bartholomew ermordete er jedoch nicht. Das tat jemand anders. Derselbe, der auch Babbington ermordete. Ich denke, jetzt wird der Polizei nichts übrigbleiben, als sich zu unserer Ansicht zu bekehren."

"Wollen Sie ihr unsere Entdeckung mitteilen?" Sir Charles' Stimme klang sehr verdrießlich.

"Das ist doch unsere Pflicht."

"Jaja ... gewiß. Wie soll ich Ihnen meinen Gedankengang nur am besten erklären? Gegenwärtig wissen wir etwas, was kein anderer weiß. Die Polizei fahndet nach Ellis als dem mutmaßlichen Mörder. Jedermann ist darüber orientiert, daß sie ihn für den Mörder hält. Infolgedessen wähnt sich der wirkliche Mörder durchaus sicher. Finden Sie es nicht jammerschade, dieser Sachlage ein Ende zu bereiten? Geben wir damit nicht eine herrliche Chance aus der Hand?"

"Freilich. Aber trotzdem dürfen wir sie nicht wahrnehmen. Unsere Pflicht als Staatsbürger fordert, daß wir unsere Entdeckung der Polizei berichten. Uns steht nicht das Recht zu, anders zu handeln."

"Mein Lieber, Sie sind ein vorbildlicher Staatsbürger! Ich selbst würde mir keine Gewissensbisse daraus machen, meine Entdeckung ein oder zwei Tage für mich zu behalten. Ein oder zwei Tage - mehr nicht. Na, wie ist es? Nein? Also gut, ich füge mich. Seien wir meinetwegen Säulen von Gesetz und Ordnung!"

"Verstehen Sie mich doch, Cartwright. Oberst Johnson ist ein Freund von mir und hat sich uns gegenüber sehr anständig benommen, indem er uns lückenlos alles Material zur Verfügung stellte."

"Ich verstehe Sie ja", seufzte Sir Charles. "Nur ist es schließlich niemandem von der Polizei eingefallen, unter den Gasofen zu spähen. Aber lassen wir das. Sagen Sie mir lieber, wo sich Ellis nach Ihrer Meinung aufhält."

"Mein lieber Cartwright, ich vermute, daß er erhalten hat, was er verlangte. Er wurde bezahlt, um zu verschwinden, und er verschwand! Sogar gründlich!"

"Ja, so wird es wohl sein." Charles Cartwright erschauerte leicht.

"Dieses Zimmer ist mir unheimlich, Satterthwaite. Gehen wir!"

VII

Am folgenden Abend trafen beide Herren wieder in London ein.

Bei der Unterredung mit Oberst Johnson war von beiden Seiten viel Takt gezeigt worden. Inspektor Crossfield behagte es natürlich nicht, daß zwei Londoner Gentlemen mehr gefunden hatten als er und seine Untergebenen, und es kostete ihn Überwindung, seinen Ärger nicht zu verraten.

"Allzusehr überrascht mich Ihre Entdeckung zwar nicht", meinte er. "Der gesunde Menschenverstand sagt einem ja, daß Ellis, wenn er nicht der Mörder war, aus irgendeinem triftigen Grund

Reißaus genommen haben muß. Und im stillen habe ich schon immer überlegt, ob sein besonderes Fach nicht Erpressung ist."

Als unmittelbare Folge ihrer Entdeckung setzte sich Oberst Johnson mit der Polizei in Loomouth in Verbindung und verlangte von ihr eine gründliche Untersuchung hinsichtlich der Todesursache Stephan Babbingtons.

"Und wenn sie herausfinden, daß er an Nikotinvergiftung starb, wird sogar Crossfield notgedrungen zugeben, daß die beiden Todesfälle zusammenhängen", sagte Cartwright, als er mit seinem Gefährten London entgegenjagte.

Er brummte noch ein wenig, weil er seine Entdeckung hatte preisgeben müssen, und Mr. Satterthwaite suchte ihn durch den Hinweis zu beschwichtigen, daß ja die Öffentlichkeit und die Presse nichts davon erfahren würden.

"Auch der Schuldige wird nicht aus seiner Ruhe aufgescheucht, mein Lieber", führte der Kleine aus, "denn die Suche nach Ellis nimmt ihren Fortgang."

Die Richtigkeit dieser Behauptung konnte Sir Charles nicht anfechten.

Bei ihrem Eintreffen in London bemerkte er, daß er gern die Verbindung mit Egg Lytton Gore aufnehmen möchte. Ihr Brief sei von einer Wohnung im Belgrave Square geschrieben worden, und vielleicht sei sie auch jetzt noch dort.

Mr. Satterthwaite billigte diesen Entschluß. Ihn drängte es selbst, Egg zu sprechen. Und so ging Charles Cartwright in seiner Wohnung sofort zum Telefon.

Egg befand sich tatsächlich noch in der Stadt. Sie wohnte mit ihrer Mutter bei Verwandten und gedachte, nicht vor einer Woche nach Loomouth zurückzukehren. Von seiten Cartwrights bedurfte es nicht vieler Überredungskünste, damit sie eine Einladung zum Dinner annahm.

"Hierher kann sie wohl nicht gut kommen", meinte er und schaute sich in seinem luxuriösen Junggesellenheim um. "Es würde ihrer Mutter sicher nicht lieb sein, wie? Natürlich könnte uns Miss Milray ja Gesellschaft leisten, aber um die Wahrheit zu gestehen,

Satterthwaite - Miss Milray bedrückt mich ein bißchen. Sie ist dermaßen tüchtig, daß sie bei mir Minderwertigkeitskomplexe auslöst."

Hierauf schlug Mr. Satterthwaite sein Heim vor. Doch nach einigem Hin und Her wurde verabredet, im "Berkeley" zu essen; ob man hinterher woanders hingehen wolle, stehe in Eggs Belieben.

Mr. Satterthwaite stellte sofort fest, daß das junge Mädchen abgemagert war. Ihre Augen wirkten größer und fiebriger, das Kinn energischer. Doch trotz ihrer Blässe und den Ringen unter den Augen hatte sie von ihrem Charme nichts eingebüßt.

Sie sagte zu Sir Charles: "Ich wußte, daß Sie kommen würden ..." Aber der Ton bettelte: >Nicht wahr, jetzt, da Sie zurück sind, wird alles gut werden!<

Trotzdem dachte Mr. Satterthwaite: Sie war ja gar nicht sicher, daß er kommen würde. Nein, nein, sie hat Folterqualen ausgestanden, hat sich maßlos gegrämt ... Sieht der Mann das denn nicht? Schauspieler sind doch im allgemeinen eitel genug ... Merkt er nicht, daß das Mädchen bis über beide Ohren in ihn verliebt ist?

Eine wunderliche Lage!, grübelte er weiter. Daß Sir Charles sie leidenschaftlich liebt, darüber besteht kein Zweifel. Sie liebt ihn ebenfalls. Und das Glied zwischen ihnen - das Bindeglied, an das sich jeder von ihnen inbrünstig klammert - ist ein Verbrechen ... ein doppeltes Verbrechen empörender Art.

Während des Dinners wurde nicht viel geredet. Sir Charles sprach über seinen Aufenthalt an der Riviera, Egg über Loomouth, und sobald eine Flaute drohte, griff Mr. Satterthwaite helfend ein. Beim Nachtschisch schlug er abermals vor, den weiteren Abend in seinem Haus zu verbringen. Es war ein großes Haus, am Chelsea Embankment gelegen, und barg viele schöne Kunstgegenstände.

Wertvolle Gemälde gab es dort, Skulpturen, chinesisches Porzellan, Elfenbeinarbeiten, Miniaturen und eine Menge echter Chippendale- und Hepplewhite-Möbel.

Egg Lytton Gore bemerkte von all dem nichts. Sie warf ihren Abendmantel auf einen Sessel und sagte kurz: "Endlich! Nun weihen Sie mich ein."

Mit lebhaftem Interesse hörte sie zu, während Sir Charles das Abenteuer in Yorkshire schilderte, und hielt sekundenlang den Atem an, als er die Entdeckung der Erpresserbriefe beschrieb.

"Was hinterher geschah, können wir nur vermuten", schloß der Künstler. "Wahrscheinlich wurde Ellis bezahlt, um den Mund zu halten, und seine Flucht erleichtert."

Aber Egg schüttelte den Kopf.

"O nein! Ellis ist tot." Beide Herren fuhren auf.

"Bestimmt ist er tot", versicherte Egg. "Und deshalb ist er auch so spurlos wie eine Stecknadel verschwunden. Er wußte zuviel - das wurde ihm zum Verhängnis. Ellis ist der dritte Mordfall."

Obgleich keiner der Männer diese Möglichkeit zuvor erwogen hatte, mußten sie zugeben, daß sie einleuchtend klang.

"Ich habe nicht die geringste Ahnung, wo der Leichnam steckt", fuhr Egg fort. "Aber es dürfte reichlich Stellen geben, wo ..."

"Schwerlich, schwerlich", murmelte Mr. Satterthwaite.

"Reichlich - glauben Sie es mir." Miss Lytton Gore hielt einen Augenblick inne. "Bodenräume zum Beispiel sind in solchen alten Bauwerken derartig viele vorhanden, daß man etliche davon nie betritt. Er wird in einem Koffer auf dem Boden liegen."

"Sehr unwahrscheinlich", sagte Sir Charles. "Ausgeschlossen natürlich nicht. Die Entdeckung würde ... hm ... würde nur einige Zeit hinausgeschoben werden."

Es widerstrebte Eggs Natur, Unangenehmem auszuweichen, und deshalb griff sie ohne weiteres den Punkt auf, mit dem Cartwrights Gedanken sich beschäftigten.

"Der Geruch zieht nach oben, nicht nach unten. Einen im Keller verwesenden Körper würden Sie viel eher wahrnehmen, als

einen, der auf dem Boden liegt. Überdies dächte geraume Zeit jeder an eine tote Ratte."

"Wenn Ihre Theorie stimmt, deutet sie endgültig auf einen Mann als den Mörder hin. Eine Frau könnte eine Leiche nicht treppauf schleppen. Sogar für einen Mann ist es keine Kleinigkeit."

"Nun, es gibt ja auch noch andere Möglichkeiten. Sie wissen, es existiert ein geheimer Gang. Miss Sutcliffe erzählte es mir zuerst, und hernach versprach Sir Bartholomew, er wolle ihn mir gelegentlich mal zeigen. Warum soll der Mörder nicht Ellis das Geld gegeben und ihm dann den Weg gewiesen haben, um aus dem Haus zu gelangen? Er begleitete ihn bis zu dem Stollen und tötete ihn dort. Das kann auch eine Frau getan haben. Ein Stich oder Schlag von hinten - fertig! Hierauf läßt sie die Leiche liegen, geht zurück, und niemand wird je etwas davon erfahren."

Sir Charles wiegte zwar noch immer zweifelnd den Kopf, aber er widersprach nicht mehr. Der kleine Mr. Satterthwaite aber fühlte, daß ein ähnlicher Argwohn auch in Cartwright aufgekeimt war, als sie die Briefe gefunden hatten. Er erinnerte sich an Cartwrights leichtes Erschauern.

Wenn Ellis tot ist, dachte der Kleine, haben wir es mit einer ungemein gefährlichen Person zu tun ... Ja, tatsächlich ungemein gefährlich ... Und jäh lief es ihm eiskalt den Rücken hinab.

Eine Person, die schon dreimal getötet hatte, würde auch vor einem neuen Mord nicht zurückschrecken. Sie waren alle drei in Gefahr - Sir Charles, Egg und er. Wenn sie zuviel herausfanden

...

In diese unliebsamen Gedanken klang Sir Charles' Stimme. "Egg, etwas habe ich in Ihrem Brief nicht verstanden. Sie erwähnten, Oliver Manders befände sich in einer gefährlichen Lage, die Polizei begegne ihm mit Mißtrauen. Wahrhaftig, ich sehe nicht, daß sie ihm auch nur den leisesten Verdacht entgegenbringt."

Mr. Satterthwaite, dem klugen Beobachter, schien es, als ob Egg etwas die Fassung verlöre - ja, als ob sie sogar errötete.

Aha!, schmunzelte er im stillen. Nun sieh zu, wie du dich da herauswindest, junge Dame!

"Das war albern von mir", sagte Egg Lytton Gore. "Die Bestürzung über den traurigen Vorfall trübte mir ein bißchen den klaren Verstand. Ich fürchtete ... weil ... weil Oliver so unerwartet hereingeschneit kam ... also kurz und gut, ich fürchtete, die Polizei könnte das als eine faule Entschuldigung auslegen."

Sir Charles genügte diese Erklärung offenbar. "Ja, nun verstehe ich", gab er zurück.

"War es eine faule Entschuldigung?"

"Wie bitte?" Egg drehte sich rasch dem Frager zu. "Wie meinen Sie das, Mr. Satterthwaite?"

"Na, der sogenannte Unfall mutet doch etwas eigenartig an. Ich dachte, Sie wüßten Näheres darüber."

"Ich? Nein. Ich habe auch nie darüber nachgegrübelt. Warum sollte Oliver wohl einen Unfall vortäuschen?"

"Oh, er kann Gründe gehabt haben", mischte sich Sir Charles ein. "Sehr natürliche Gründe - sehr verständliche!"

Er sah sie lächelnd an, und Egg wurde purpurrot.

"Nein, nein", versicherte sie. Und noch einmal mit doppeltem Nachdruck: "Nein!"

Cartwright seufzte. Er gab - so dünkte es Mr. Satterthwaite - jenem Erröten eine völlig falsche Deutung. Und als Sir Charles wieder sprach, schien er ein trauriger und älterer Mann zu sein.

"Wenn Ihr junger Freund nicht gefährdet ist, warum mußte ich dann heimkommen?"

Egg schnellte nach vorn und packte ihn am Rockärmel.

"Sie werden nicht wieder fortgehen - nein? Und es nicht aufgeben? Sie werden die Wahrheit herausfinden, Sir Charles. Die Wahrheit! Ich glaube, außer Ihnen ist niemand dazu imstande. Sie können es."

Es war ihr bitter ernst. Und die Wellen von Vitalität, die von ihr ausströmten, schienen bis in den letzten Winkel des antiken Raums zu fluten.

Sir Charles räusperte sich, als wollte er eine gewisse Rührung bezwingen. "Sie glauben an mich, Egg?"

"Ja, ja, ja! Wir werden die Wahrheit ergründen. Sie und ich!"

"Und Satterthwaite."

"Natürlich - und Mr. Satterthwaite", sagte Egg ziemlich lau.

Mr. Satterthwaite verbarg ein kleines Lächeln. Ob Egg Lytton Gore ihn einzuschließen beabsichtigte oder nicht, tat nichts zur Sache - er war jedenfalls nicht gewillt, sich aussperren zu lassen. Er hatte eine Vorliebe für Geheimnisse, eine Schwäche für Verliebte, und überdies machte es ihm Spaß, die menschliche Natur zu beobachten. Alle drei Neigungen kamen in dieser Affäre auf ihre Kosten. Sir Charles reckte sich in seinem Sessel auf. Seine Stimme nahm eine andere Klangfarbe an. Jetzt befahl er - führte Regie.

"Zuerst müssen wir die Sachlage klären. Glauben wir, daß ein und dieselbe Person Babbington und Bartholomew Strange tötete, oder glauben wir es nicht?"

"Wir glauben es", sagte Egg.

"Ja, wir glauben es", bekräftigte Mr. Satterthwaite.

"Glauben wir, daß der zweite Mord direkt aus dem ersten hervorging? Ich meine, glauben wir, daß Bartholomew getötet wurde, weil man ihn hindern wollte, die Tatsachen des ersten Mordes oder einen darauf bezüglichen Verdacht zu enthüllen?"

"Ja", sagten die beiden Gefährten einstimmig.

"Dann müssen unsere Nachforschungen dem ersten Mord gelten. Nicht dem zweiten."

Egg nickte.

"Ehe wir nicht den Beweggrund für diesen ersten Mord ausfindig machen, können wir meines Erachtens kaum hoffen, den Mörder zu entdecken. Und der Beweggrund bietet eine ungeheuerliche Schwierigkeit. Babbington war ein harmloser, gütiger, netter, allgemein beliebter alter Herr ohne - so sollte man wenigstens annehmen - einen Feind in dieser Welt. Nichtsdestoweniger wurde er getötet. Weshalb?"

Cartwright schwieg und setzte nach einem Weilchen in seiner alltäglichen Sprechweise hinzu: "Ja, weshalb wohl? Aus welchen Gründen tötet man Leute? Gewinnsucht, wie?"

"Rache", erklärte das junge Mädchen.

"Krankhafte Mordlust", meinte Mr. Satterthwaite. "Verbrechen aus Leidenschaft scheidet in diesem Fall aus. Aber Furcht ist noch zu berücksichtigen."

Charles Cartwright kritzelte ein paar Worte auf ein Papier.

"So. Zuerst also Gewinnsucht. Erwachsen irgendwem Vorteile durch Babbingtons Tod? Besaß er Vermögen, oder bestanden Aussichten auf Vermögen?"

"Ich glaube nicht", erwiderte Egg. Und der kleine Herr ergänzte: "Ich glaube es auch nicht - trotzdem sollten wir Mrs. Babbington über diesen Punkt aushorchen."

"Gut. Zweitens Rache. Fügte Babbington jemandem eine Beleidigung zu? Vielleicht in seinen jungen Tagen? Heiratete er vielleicht das Mädchen, das ein anderer Mann begehrte? Auch darüber heißt es Nachforschungen anstellen."

"Endlich krankhafte Mordlust", riß Mr. Satterthwaite das Wort an sich. "Wurden beide, der Pfarrer und Sir Bartholomew, durch einen Irren getötet? Die Unwahrscheinlichkeit dieser Theorie springt, sollte ich meinen, in den Augen. Sogar ein Irrer läßt bei seinen Verbrechen etwas Vernunft walten. Entweder bildet er sich ein, er sei vom Schicksal ausersehen, Ärzte zu töten oder Geistliche - nicht aber Menschen beider Berufsklassen. Nein, fort mit der Wahnsinnstheorie! Bleibt mithin noch Furcht."

"Ehrlich gestanden: Das leuchtet mir am meisten ein. Babbington wußte etwas über jemanden. Oder er erkannte jemanden wieder, und damit er darüber nicht sprechen könne, wurde er für ewige Zeiten mundtot gemacht."

"Hm ...", knurrte Mr. Satterthwaite ziemlich skeptisch, während Egg sich schweigend verhielt.

"Vielleicht ist es etwas, von dem Babbington nicht wußte, daß er es wußte", sagte Sir Charles.

"Nicht wußte, daß er es wußte? - Mein Lieber, drücken Sie sich bitte etwas verständlicher aus!"

"Leichter gesagt als getan, mein guter Satterthwaite. Aber ich will's versuchen. Nehmen wir einmal an - um nur ein Beispiel herauszugreifen -, der Pfarrer sah eine gewisse Person zu einer gewissen Zeit an einer gewissen Stelle. Soweit ihm bekannt, liegt kein Grund vor, warum die Person nicht dort sein sollte. Doch weiter angenommen, daß diese Person ein sehr geschicktes Alibi zusammengebraut hatte, das kundtat, sie sei zu der betreffenden Zeit etliche hundert Meilen fort gewesen? Da hätte der gute Babbington in aller Unschuld jede Minute das so schlaue geknüpft Netz zerreißen können."

"Ah, jetzt verstehe ich Sie, Sir Charles!" rief Egg Lytton Gore. "Sagen wir: In London wird ein Mord begangen, und Babbington sieht den Täter an einem Untergrundbahnhof. Aber der Mann hat seine angebliche Unschuld durch ein Alibi bewiesen, nachdem er zur fraglichen Zeit in Leeds gewesen ist. Dann droht dem Verbrecher die Gefahr, daß Babbington den Schwindel aufdeckt."

"Ja, das meinte ich. Aber wie gesagt, ich führte nur ein Beispiel an. Es gibt natürlich hunderterlei andere Möglichkeiten. Hat er vielleicht an dem betreffenden Abend im >Krähennest< jemanden gesehen, den er unter einem anderen Namen kannte?"

"Sir Charles, sollte es sich etwa um eine Heirat drehen?" fiel Egg eifrig ein. "Geistliche haben viel mit Trauungen zu schaffen."

"Ebensogut kann es mit Geburt oder Tod zu tun haben", ließ sich Mr. Satterthwaite vernehmen.

"Ja, es ist ein sehr weites Feld", gab die junge Dame mit einem leichten Stirnrunzeln zu. "Wir müssen die Sache anders anpacken, müssen von den Anwesenden ausgehen. Bitte, machen wir eine Liste. Wer war in Ihrem Haus, Sir Charles, und gleichzeitig bei Sir Bartholomew?" Sie nahm Cartwright Papier und Bleistift fort. "Die Dacres". Ferner jener verwelkte Kohlkopf - Miss Mills oder Wills. Dann Miss Sutcliffe."

"Angela dürfen Sie mit gutem Gewissen auslassen", erklärte der Schauspieler. "Ich kenne sie seit Jahren."

"Auslassen?" Eggs Augen musterten ihn kriegslustig. "Leute auslassen, weil wir sie kennen? Nein, das gibt es nicht! Wir werden mit aller Strenge zu Werke gehen. Außerdem weiß ich sehr wenig über Angela Sutcliffe. Für mich kommt sie genauso gut in Frage wie sonst irgend jemand - mehr noch sogar. Alle Schauspielerinnen haben eine Vergangenheit. Und deshalb bin ich ihr gegenüber doppelt mißtrauisch."

Herausfordernd warf sie den Kopf zurück, und in Sir Charles' Augen glomm ein Funke auf.

"In diesem Fall können wir auch Oliver Manders nicht übergehen."

"Oliver Manders? Wie absurd! Er hatte Mr. Babbington ja vor Ihrem Dinner schon unzählige Male getroffen."

"Er war bei beiden Gelegenheiten anwesend, und sein Erscheinen bei der zweiten Gelegenheit gibt wirklich Anlaß zu Befremden - um es gelinde auszudrücken."

"So?" Egg strichelte eine sinnlose Zeichnung auf das Papier. "Dann muß ich selbstverständlich auch Mutter und mich selbst auf die Liste setzen", sagte sie, plötzlich aufblickend. "Das macht also sechs Verdächtige."

"Nein, so meinte ich ..."

"Entweder machen wir es richtig oder lassen überhaupt die Finger davon", unterbrach sie ihn unwirsch, so daß Mr. Satterthwaite vermittelnd eingriff, indem er etwas zu trinken anbot.

Sir Charles schlenderte in eine entfernte Ecke, wo er den Kopf einer Negerskulptur bewunderte; Egg Lytton Gore aber trat dicht an den Hausherrn heran und schob ihre Hand unter seinen Arm.

"Dumm von mir, daß ich mein Temperament nicht zügelte", murmelte sie. "Gewiß, ich bin dumm - aber weshalb jene Frau ausnehmen? Weshalb tritt er so für sie ein? Oh, warum zum Teufel bin ich so gräßlich eifersüchtig?"

Mr. Satterthwaite lächelte und tätschelte väterlich ihre Hand. "Eifersucht führt niemals zu etwas Gutem, mein Kind", sagte er. "Fühlen Sie eine eifersüchtige Regung, so zeigen Sie es nicht. Glaubten Sie übrigens wirklich, daß die Polizei den jungen Manders verdächtigt?"

Egg schnitt eine Grimasse - eine lustig-kindliche Grimasse.

"Nejn", gestand sie ehrlich. "Ich stellte es so dar, um ihn" - sie wandte den Kopf nach Sir Charles, der noch immer mürrisch das Negerkunstwerk betrachtete - "nicht zu alarmieren; er sollte nicht das Gefühl haben, daß ich ihm nachstellte. Andererseits wollte ich auch nicht, daß er auf den Gedanken kam, ich hätte ein ernstliches Interesse für Oliver. Oh, mein Gott, wie schwierig ist doch das Ganze! Jetzt hat er wieder seine Haltung: >Gott segne dich, mein Kind!< angenommen. Und das paßt mir am allerwenigsten!"

"Haben Sie Geduld", riet der kleine alte Herr. "Zum Schluß kommt alles ins Lot."

"Ich bin nicht geduldig; ich möchte alles immer sofort haben - oder noch schneller!"

Mr. Satterthwaite lachte, und sein Lachen lockte auch Cartwright herbei.

Als sie dann vor ihren Gläsern saßen, legten sie sich einen Feldzugsplan zurecht. Sir Charles sollte nach dem "Krähennest" zurückkehren, für das sich noch kein Liebhaber gefunden hatte, und auch Egg und ihre Mutter würden eher heimfahren als ursprünglich beabsichtigt. Mrs. Babbington wohnte noch in Loomouth. Bei ihr wollten sie alle erdenklichen Auskünfte einholen und, auf ihnen fußend, die weiteren Schritte unternehmen.

"Wir werden Erfolg haben", sagte Egg. "Ich fühle es."

Sie lehnte sich zu Charles Cartwright hinüber; ihre Augen flammten.

"Trinken Sie auf unseren Erfolg", gebot sie, mit ihrem Glas das seine berührend.

Er blickte sie an, und langsam, ganz langsam führte er das Glas an seine Lippen.

"Auf den Erfolg ... und auf die Zukunft!" sagte er.

DRITTER AKT

Entdeckung

/

Mrs. Babbington war in ein kleines Fischerhäuschen unweit des Hafens übergesiedelt. Sie erwartete in sechs Monaten eine Schwester, die von Japan heimkehrte, und erst nach deren Rückkehr wollte sie sich über ihr weiteres Leben schlüssig werden. Zufällig stand das Häuschen gerade leer, und sie mietete es für ein halbes Jahr, noch zu betäubt von dem plötzlichen Verlust, um sich weiter von Loomouth zu entfernen. Stephen Babbington hatte siebzehn Jahre als Seelsorger in Loomouth gewirkt - alles in allem siebzehn glückliche, friedliche Jahre, trotz des Kammers, den der Tod ihres Sohnes Robin verursachte. Von Mrs. Babbingtons anderen Kindern lebte Edward in Ceylon, Lloyd in Südafrika, und Stephen fuhr als Dritter Offizier auf der "Angolia". Sie schrieben häufig und liebevoll, aber sie konnten ihrer Mutter weder ein Heim bieten noch ihr Gesellschaft leisten.

Margaret Babbington war sehr vereinsamt.

Allerdings nahm sie sich nicht die Zeit, darüber nachzudenken. Nach wie vor betätigte sie sich auf dem Gebiete der Wohlfahrt, besuchte Wöchnerinnen, trat an Krankenbetten, wofür der Nachfolger ihres Gatten, ein Junggeselle, ihr Dank wußte. Außerdem gab ihr das winzige Vorgärtchen Arbeit, denn Blumen bildeten einen Teil ihres Lebens.

Eines Nachmittags, als sie gerade fleißig Unkraut zupfte, hörte sie das Schloß der Gartenpforte aufschnappen und sah Sir Charles Cartwright und Egg Lytton Gore eintreten.

Egg zu sehen überraschte Mrs. Babbington nicht. Sie wußte, daß das junge Mädchen und seine Mutter bald zurückerwartet wurden. Wohl aber staunte sie über Cartwrights Anwesenheit. Hatte es nicht geheißen, er beabsichtige, die Gegend ganz zu

verlassen? Die Zeitungen tischten ihren Lesern Abschnitte aus ausländischen Blättern auf, die über Cartwrights Tun und Treiben an der Riviera berichteten. Weithin sichtbar leuchtete im Garten vom "Krähennest" ein weißes Schild >ZU VERKAUFEN<. Niemand rechnete mit Sir Charles' Rückkehr, und trotzdem war er zurückgekehrt!

Mrs. Babbington strich sich mit dem Handrücken das wirre Haar aus der Stirn und betrachtete alsdann reuevoll ihre erdbeschmutzten Finger.

"Sie werden es begreiflich finden, daß ich Ihnen nicht die Hand zum Willkommen reiche", lächelte sie. "Ich müßte Handschuhe im Garten tragen. Bisweilen ziehe ich sie anfänglich auch brav über, aber über kurz oder lang fliegen sie doch beiseite. Mit bloßen Händen lassen sich Blättchen, Würzelchen und überhaupt alles viel besser fühlen."

Sie führte ihre Gäste ins Haus. In dem winzigen Wohnzimmerchen standen Fotografien des verstorbenen Gatten und der Söhne und mehrere Vasen voll Chrysanthemen.

"Das hätte ich nicht gedacht, daß ich Sie hier wiedersehen würde, Sir Charles. Wollten Sie ihr schönes >Krähennest< nicht aufgeben?"

"Ja, die Absicht hatte ich", gestand Sir Charles freimütig. "Doch bisweilen ist unser Geschick stärker als wir, Mrs. Babbington."

Die Pfarrersfrau erwiderte hierauf nichts, sondern wandte sich an Egg. Indes kam das junge Mädchen ihren Worten zuvor.

"Liebe Mrs. Babbington, dies ist kein regelrechter Besuch. Sir Charles und ich haben Ihnen etwas sehr Ernstliches zu sagen. Nur ... nur möchte ich Ihnen nicht gern Aufregungen bereiten."

Mrs. Babbingtons Blick streifte von dem jungen Mädchen zu Cartwright hinüber. Ihr Gesicht war erblaßt.

"Vor allem sagen Sie mir bitte, ob Sie irgendeine Mitteilung vom Innenministerium erhalten haben", mischte sich dieser ein.

"Meinen Sie den Befehl zur Ausgrabung der Leiche meines Mannes?"

"Ja. Es muß sehr schmerzhaft für Sie sein, Mrs. Babbington."

"Ich leide nicht so sehr darunter, wie Sie denken, Sir Charles. Nicht auf die sterbliche Hülle kommt es an. Mein lieber Mann befindet sich irgendwo ... in Frieden; seine Ruhe kann durch nichts gestört werden. Nein, nicht die angeordnete Ausgrabung ist das Schreckliche; vielmehr die Vorstellung, daß Stephen nicht eines natürlichen Todes gestorben sein könnte. Es erscheint so unmöglich, so unfäßbar."

"Das begreife ich. Auch mir erschien es so - zuerst."

"Wie soll ich das verstehen, Sir Charles?"

"Der Argwohn schoß mir an jenem unglückseligen Abend gleich durch den Kopf, Mrs. Babbington. Doch genau wie Ihnen erschien es mir so unmöglich, daß ich ihn beiseite schob."

"Ich auch", warf Egg ein.

"Sie auch?" Mrs. Babbington sah sie bestürzt an. "Kind, Sie haben gedacht, jemand könnte Stephen getötet haben?"

Sir Charles und seine junge Begleiterin fühlten sich angesichts dieser Ungläubigkeit sehr unbehaglich. Wie ging man wohl am schonendsten vor ...? Schließlich nahm Cartwright den Faden der Unterhaltung wieder auf.

"Wie Sie wissen, Mrs. Babbington, fuhr ich nach dem Kontinent hinüber. Und dort, im schönen Frankreich, las ich die Todesnachricht von meinem Freund Bartholomew Strange, der fast unter den nämlichen Umständen starb. Gleichzeitig erhielt ich einen Brief von Miss Lytton Gore."

"Ja, Mrs. Babbington, es war genau das gleiche", bestätigte das junge Mädchen. "Er trank einen Schluck Portwein, sein Gesicht veränderte sich, und zwei oder drei Minuten später lebte er nicht mehr."

"Das verstehe ich nicht. Stephen! Sir Bartholomew - ein tüchtiger und beliebter Arzt! Wem könnte es wohl einfallen, einem von den beiden Böses anzutun? Nein, es muß ein Irrtum vorliegen."

"Daß Sir Bartholomew vergiftet wurde, ist erwiesen", erinnerte Cartwright. Dann holte er tief Atem. "Mrs. Babbington, ich will und

werde der Sache auf den Grund gehen. Aber ich habe das Gefühl, daß die Zeit drängt. Sobald die Kunde von der Ausgrabung an die Öffentlichkeit gelangt, wird der Verbrecher auf seiner Hut sein. Lassen Sie mich, um Zeit zu gewinnen, das Ergebnis der Autopsie mutmaßen. Auch Mr. Babbington starb sicher an Nikotinvergiftung. Ist Ihnen oder ihm etwas über den Gebrauch von reinem Nikotin bekannt gewesen?"

"Ich pflegte schon seit Jahren meine Rosen mit einer Nikotinlösung zu spritzen. Aber ich ahnte nicht, daß es für Menschen gefährlich sei."

"Ja, Vergiftungen durch Nikotin sind selten."

"Mir sind sie nur als Folge übermäßigen Rauchens bekannt", gab die Pfarrerswitwe zurück.

"Rauchte Ihr Gatte?"

"Ja."

"Hat Ihr Gatte Feinde gehabt?"

"Stephen ...? Nimmermehr! Jeder mochte ihn gern. Er war ein bißchen schwerfällig und kein Freund von Neuerungen", lächelte sie unter Tränen. "Deswegen geriet er wohl mal mit den Draufgängern aneinander. Doch seiner Beliebtheit tat das keinen Abbruch."

"Ich vermute, daß Mr. Babbington kein nennenswertes Vermögen hinterließ, wie?"

"So gut wie nichts. Sparen lag Stephen nicht. Er schenkte viel zu gern, und bisweilen habe ich deshalb mit ihm gescholten"

"Und stand etwa irgendeine Erbschaft in Aussicht?"

"O nein. Stephens einzige Schwester ist mit einem Geistlichen in Northumberland verheiratet und besitzt gerade das zum Leben unbedingt Notwendige, und seine Onkel und Tanten sind sämtlich tot."

"Mithin konnte Mr. Babbingtons Tod niemandem Vorteil bringen?"

"Nein, wirklich nicht!"

"Gestatten Sie, daß ich noch einmal auf die möglicherweise vorhandenen Feinde zurückgreife. Sollte er sich vielleicht in der Jugend mit jemandem überworfen haben?"

"Sehr unwahrscheinlich, Sir Charles. Mein Mann war nicht streitsüchtig veranlagt. Er stand mit allen auf gutem Fuß."

"Was ich jetzt fragen werde, klingt Ihnen vielleicht etwas überspannt", meinte Cartwright mit einem nervösen Hüsteln.

"Aber ... als er sich mit Ihnen verlobte, gab es da etwa einen enttäuschten Rivalen?"

Ein schalkhafter Funke geisterte flüchtig in ihren Augen. "Stephen war Hilfsgeistlicher bei meinem Vater und gleichzeitig der erste junge Herr, den ich nach der Schulzeit sah. Ich verliebte mich in ihn, und er verliebte sich in mich. Vier Jahre Brautzeit folgten, bis er in Kent eine Stellung erhielt, die für die Gründung eines eigenen Hausstandes ausreichte. Unsere Liebesgeschichte ist sehr schlicht gewesen, Sir Charles - und sehr glücklich."

Der Künstler neigte den Kopf: Mrs. Babbingtons einfache Würde war bezaubernd.

An Cartwrights Statt übernahm jetzt Egg die Rolle des Fragestellers.

"Liebe Mrs. Babbington, glauben Sie, daß Ihr Gatte irgendeinen von Sir Charles' Gästen bereits früher einmal getroffen hatte?"

"Welch seltsame Frage, Kind!" Mrs. Babbington schaute ihren jungen Gast befremdet an. "Sie natürlich und Ihre Mutter. Und ferner Mr. Oliver Manders."

"Ich meine von den übrigen", belehrte sie Gore.

"Wir hatten beide Angela Sutcliffe vor fünf Jahren in London auf der Bühne gesehen, und Stephen sowohl als auch ich wurden ganz aufgeregt bei dem Gedanken, daß wir sie nun plötzlich kennenlernen würden. Künstlerinnen oder Künstler - das lag ja unserem Kreis so fern. Ich glaube, Sir Charles ahnt gar nicht, welch ein Geschenk er uns mit seiner Übersiedlung nach hier machte. Er brachte einen Hauch von Romantik in das Kleinstadtleben."

"Mr. und Mrs. Dacres sind Sie nie zuvor begegnet?"

"Waren das der kleine Herr und die Dame mit dem wundervollen Abendkleid?"

"Ja."

"Nein. Wir sahen sie zum erstenmal. Desgleichen die andere, die Blasse, Kurzsichtige, die Stücke schreibt."

"Und Mr. Babbington sagte Ihnen nichts über all die fremden Leute?" beharrte Egg. "Auch nicht, als er sie sah?"

"Nichts. Ausgenommen, daß es ein interessanter Abend werden würde. Und hernach, als wir im >Krähennest< eintrafen - da war ihm ja nicht mehr viel Zeit beschieden", setzte sie leiser hinzu, während es um ihren Mund zuckte.

"Sie dürfen uns nicht zürnen, weil wir Sie so quälen", fiel Charles Cartwright rasch ein. "Aber sehen Sie, liebe, verehrte Mrs. Babbington, es muß ein Grund vorhanden sein für diesen anscheinend brutalen und sinnlosen Mord."

"Wenn es ein Mord war", erwiderte die Witwe leise. "Doch ich schwöre Ihnen, daß ich keinen Beweggrund kenne."

Ein oder zwei Minuten lang herrschte Schweigen, dem endlich Sir Charles mit der Frage ein Ende machte: "Können Sie uns in kurzen Umrissen den Lebenslauf Ihres Gatten schildern?"

Margaret Babbington besaß ein gutes Gedächtnis für Daten, und die Angaben, die Cartwright nach ihrem Diktat niederschrieb, lauteten:

"Stephen Babbington, geboren 1888 zu Islington, Devon. Erzogen auf der St.-Pauls-Schule und in Oxford. 1911 als Diakon in der Gemeinde Hoxton eingeführt. 1914 bis 1919 Hilfsgeistlicher in Elsington, Surrey, bei Pfarrer Vernom Lorrimer. Heiratete 1919 Margaret Lorrimer und wurde Pfarrer in Gilling, Kent. 1936 nach Loomouth versetzt."

"Das gibt uns einen gewissen Anhalt", erläuterte der Künstler.

"Am meisten verspreche ich mir von den Jahren seiner Tätigkeit als Vikar in Gilling. Die früheren Jahre liegen zu weit zurück, als

daß sie auf irgendeinen meiner Dinnergäste Bezug haben könnten."

Mrs. Babblingron zuckte zusammen.

"Um Gottes willen, glauben Sie ernstlich, daß einer von ihnen ..."

"Ich weiß nicht, was ich glauben soll", schnitt ihr Cartwright die Rede ab. "Bartholomew sah etwas oder erriet etwas, und Bartholomew starb auf die gleiche Art. Und fünf ..."

"Sieben", verbesserte Egg Lytton Gore.

"... von diesen Leuten waren gleichzeitig meine und seine Gäste. Unter ihnen befindet sich der Täter."

"Aber warum?" schluchzte Mrs. Babblingron auf. "Warum? Wer kann sich an meinem Stephen vergriffen haben?"

"Das werden wir herausfinden", versicherte Charles Cartwright.

//

Mr. Satterthwaite war mit Sir Charles zum "Krähennest" gekommen. Während sein Gastgeber und Egg Mrs. Babblington ihren Besuch abstatteten, genoß er ein Teestündchen bei Lady Mary, der der kleine Herr sehr gefiel. Denn trotz all ihrer lebenswürdigen Sanftheit gehörte Lady Mary zu den Frauen, die einen klaren Trennungsstrich machen zwischen den Personen, die ihnen gefallen und die ihnen nicht gefallen.

Er schlürfte den aromatischen Trank aus einer Alt-Meißner Tasse, aß ein mikroskopisch kleines Sandwich und plauderte. Bei seinem letzten Besuch hatten sie viele gemeinsame Freunde und Bekannte herausgefunden. Heute begann ihr Gespräch bei demselben Thema, wandte sich aber dann anderen Dingen zu. Mr. Satterthwaite besaß die sympathische Gabe, die Sorgen anderer Leute anzuhören und sie nicht mit seinen eigenen zu behelligen. Sogar bei seinem letzten Hiersein hatte er es durchaus natürlich gefunden, daß Lady Mary ihn in die Bedenken hinsichtlich der Zukunft ihrer Tochter einweihte, und auch jetzt sprach sie wieder mit ihm wie mit einem langjährigen Freund.

"Egg ist so starrköpfig", klagte sie. "Mit Herz und Seele stürzt sie sich auf eine Sache. Offen gestanden, Mr. Satterthwaite, mir behagt es gar nicht, wie sie sich in diese schmerzliche Angelegenheit mischt. Es - oh, wie würde Egg über mich lachen! - kommt mir undamenhaft vor."

Bei diesen Worten flog eine leichte Röte über ihren Teint. Ihre braunen Augen, sanft und naiv, hafteten, um Verständnis flehend, an Mr. Satterthwaites Gesicht. Und dieser enttäuschte sie nicht.

"Nun, ganz gefällt es mir auch nicht. Ich weiß, daß dies ein altmodisches Vorurteil ist, aber es läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Trotzdem" - er zwinkerte Lady Mary listig an - "können wir nicht erwarten, daß junge Damen in diesem aufgeklärten Zeitalter daheim sitzen und nähen und bei dem Gedanken an ein begangenes Verbrechen zittern und beben."

"Mich macht das Wort Mord allein schon krank. Nie, nie hätte ich gedacht, daß dergleichen sich mal in meiner Nähe abspielen könnte." Ein tiefer Seufzer. "Der arme Sir Bartholomew!"

"Sie kannten ihn nicht sehr genau?" warf Mr. Satterthwaite auf gut Glück hin.

"Nein. Ich habe ihn nur zweimal gesehen. Das erstemal, als er vor einem Jahr mit Sir Charles an einem Wochenende hierherkam, und das zweitemal an jenem schrecklichen Abend, als Mr. Babbington starb. Daher überraschte mich seine Einladung nicht wenig, die ich auch nur um Eggs willen annahm. Das Kind hat hier nicht viel Abwechslung, und gerade in jenen Tagen gefiel sie mir gar nicht. Sie war so niedergeschlagen, so lustlos. Eine große Gesellschaft würde sie aufheitern, sagte ich mir."

Mr. Satterthwaite nickte zu diesen Ausführungen.

"Erzählen Sie mir ein wenig von dem jungen Manders", bat er plötzlich. "Er interessiert mich."

"Nun, er ist wohl ganz gescheit", sagte Lady Mary zögernd. "Natürlich befand er sich in einer heiklen Lage ..." Sie errötete abermals, und als sie den fragenden Blick des kleinen Herrn

gewahrte, fuhr sie fort: "Sein Vater war mit seiner Mutter nicht verheiratet."

"Wie? Davon ahnte ich nichts."

"In Loomouth weiß es ein jeder; sonst würde ich es selbstverständlich nicht erwähnt haben. Die alte Mrs. Manders, Olivers Großmutter, lebt auf Dunboyne, dem großen Landsitz am Plymouth-Weg. Ihr Gatte war Rechtsanwalt. Der Sohn trat in eine Londoner Firma ein, erwies sich als sehr tüchtig und ist heute ein reicher Mann; die Tochter, ein schönes Mädchen, verlor ihr Herz an einen verheirateten Mann, den ich wegen seines Verhaltens bitter tadeln muß. Nachdem es einen großen Skandal gegeben hatte, liefen die beiden schließlich auf und davon, weil die Frau des Betreffenden in keine Scheidung willigen wollte. Kurz nach Olivers Geburt starb das Mädchen, und der Onkel in London, der selbst in kinderloser Ehe lebte, nahm sich des mutterlosen Kleinen an. Hinfort weilte er entweder dort oder bei der Großmutter; die Sommerferien verbrachte er jedenfalls regelmäßig hier." Lady Mary rührte ein Weilchen in ihrer Tasse, ehe sie hinzusetzte: "Er hat mir immer leid getan. Auch jetzt noch. Ich glaube, sein schrecklich eitles Gebaren ist zum größten Teil Mache."

"Das würde mich nicht wundern. Wenn ich einem Menschen begegne, der sich aufspielt und unaufhörlich rühmt und prahlt, weiß ich stets, daß da irgendein geheimes Gefühl von Minderwertigkeit im Hintergrund stecken muß. Ein Minderwertigkeitskomplex ist ein eigenartiges Ding, Lady Mary. Er ist der Antrieb zu einer Menge von Verbrechen, nur aus dem Wunsch heraus, sich geltend zu machen."

"Das mutet mich seltsam an", murmelte Lady Mary verzagt.

Mr. Satterthwaite betrachtete sie beinahe ein wenig sentimental. Er liebte ihre graziöse Gestalt mit den abfallenden Schultern, das weiche Braun ihrer Augen, ihr völliges Verzichten auf alle Toilettenkünste.

Sie muß eine Schönheit gewesen sein, als sie jung war, dachte er. Keine prunkende, stolze Schönheit, keine Rose - nein, ein

bescheidenes, entzückendes Veilchen, das seine Süße verbirgt

...

Seine Gedanken eilten in seine Jugend zurück. Bilder und Geschehnisse wurden lebendig, und plötzlich erzählte er Lady Mary von seiner eigenen Liebesgeschichte - von der einzigen Liebesgeschichte, die er je gehabt hatte. Eine ziemlich armselige Geschichte, mit dem heutigen Maßstab gemessen, doch dem kleinen Mr. Satterthwaite heilig und teuer.

Er sprach davon, wie hübsch das Mädchen gewesen sei und wie sie in Kew zusammen Glockenblumen gepflückt hätten. An jenem Tag hatte er, der wähnte, daß sie seine Gefühle erwiderte, sie um ihre Hand bitten wollen. Und dann, während sie nebeneinander standen und auf die Schönheit der blauen Glöckchen hinabschauten, hatte sie sich ihm anvertraut - ihm ihre Liebe zu einem anderen gebeichtet, worauf Mr. Satterthwaite sich wehen Herzens mit der Rolle eines treuen Freundes beschied.

Vielleicht war es keine sehr vollblütige Romanze, aber zwischen dem verblichenen Chintz und dem eierschalendünnen Porzellan von Lady Marys Wohnzimmer klang sie gut.

Hinterdrein erwähnte Lady Mary ihr nicht besonders glückliches Eheleben.

"Ich war solch ein törichtes Mädchen - Mädchen sind meist töricht, Mr. Satterthwaite, sie sind so überzeugt, daß sie alles besser wissen. Da wird soviel von dem Instinkt der Frauen geschrieben und geredet - nun, ich glaube nicht daran. Es scheint keinen Instinkt zu geben, der Mädchen vor einem gewissen Männertyp warnt. Gewiß, die Eltern warnen sie, aber das tut man mit einem Achselzucken ab. Ja, es wirkt sogar fesselnd, wenn man hört, der und der sei ein schlechter Mensch; man bildet sich nämlich sofort ein, Liebe würde den Betreffenden ändern."

Mr. Satterthwaite nickte freundlich.

"Man weiß so wenig. Und wenn man mehr weiß, ist es zu spät", sagte Lady Mary seufzend. "Ich habe mein Herzeleid nur mir

zuzuschreiben. Meine Verwandten sträubten sich gegen eine Heirat mit Ronald. Er stammte aus gutem Hause, genoß aber einen bösen Ruf. Mein Vater sagte mir rundheraus, daß er ein Taugenichts sei, und ich glaubte es nicht. Oder ich glaubte vielmehr, er würde um meinetwillen ein neues Leben beginnen. Wie sehr mein Vater recht hatte, erwies sich bald. Es klingt altmodisch, Mr. Satterthwaite - doch Ronald brach mir das Herz. Ich lebte in ständiger Furcht ... was das nächste sein würde."

Sie starrte auf die blumigen Wände, aber sie sah durch sie hindurch in eine weit, weit zurückliegende Vergangenheit. Mr. Satterthwaite, der mitfühlende, klirrte leise mit dem Löffel gegen die Tasse, und dies Geräusch rief Lady Mary wieder in die Gegenwart.

"Als er sich dann eine Lungenentzündung holte und starb, war es eine Erlösung ... Nicht, als ob er mir gleichgültig geworden wäre. O nein, ich liebte ihn bis zum Ende; doch ich gab mich keinen Illusionen mehr hin. Und außerdem hatte ich Egg." Ihre Stimme wurde weich. "Ach, dies süße, kleine komische Ding! Dick und rund, versuchte sie sich aufzurichten und verlor immer wieder das Gleichgewicht - genau wie ein Ei. Davon rührt auch dieser lächerliche Spitzname her." Wieder eine Pause. "Ich habe in den letzten Jahren eine Menge Bücher gelesen, die mich in gewissem Sinne trösteten. Bücher über Psychologie. Sie legten dar, daß in vielen Fällen die Menschen sich nicht bessern können; sie schleppen sozusagen ein angeborenes Hindernis mit sich herum. Als Junge stahl Ronald in der Schule Geld - Geld, das er nicht benötigte. Heute erkenne ich, daß er gegen seine eigene Natur machtlos war. Er wurde mit einem Mangel geboren ..."

Leise betupfte sich Lady Mary mit einem Taschentüchlein die Augen.

"Daheim lehrte man mich zwar, daß jeder den Unterschied zwischen Recht und Unrecht genau kenne. Aber ich meine, das trifft nicht immer zu, Mr. Satterthwaite."

"Ja, die menschliche Seele ist ein großes Rätsel", sagte der Gast.

"Bis jetzt tapen und tasten wir unseren Weg zum Verständnis.

Ohne daß man sie zu den Wahnsinnigen rechnen kann, gibt es Naturen, denen das fehlt, was ich als bremsende Kraft bezeichnen möchte. Wenn Sie oder ich sagen würden: >Ich hasse irgendwen - ich wollte, er wäre tot<, so entschwände dieser Gedanke aus unseren Hirnen, sobald die Worte geäußert wären. Automatisch treten die Bremsen in Tätigkeit. Doch bei manchen Menschen bleibt der Gedanke oder die Besessenheit haften. Sie sehen nichts als die unmittelbare Befriedigung ihres Wahns."

"Verzeihung, Mr. Satterthwaite - das ist mir zu hoch", lächelte Lady Mary.

"Oh, ich rede sicherlich wie ein trockener Bücherwurm!"

"Meinen Sie, daß die Jugend von heute sich zuwenig Zurückhaltung auferlegt? Es bekümmert mich manchmal."

"Nein, nein, das meine ich keineswegs. Vermutlich dachten Sie an Miss ... hm ... Miss Egg?"

"Nennen Sie sie lieber einfach Egg."

"Danke für die Erlaubnis, Lady Mary. Miss Egg klingt tatsächlich ein bißchen schnurrig."

"Meine Tochter ist ungeheuer impulsiv, Mr. Satterthwaite, und sobald sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, läßt sie sich durch nichts abhalten. Wie ich vorhin schon sagte, widerstrebt es mir, daß sie sich in diese leidige Angelegenheit mengt. Doch ich predige tauben Ohren."

Mr. Satterthwaite lächelte über die Betrübnis, die in Lady Marys Ton vibrierte.

Wird sie sich denn nicht eine Sekunde vergegenwärtigen, dachte er, daß Eggs Beschäftigung mit Verbrechen nicht mehr und nicht weniger ist als eine neue Variante eines alten, alten Spiels: die Verfolgung des Männchens durch das Weibchen? - Nein, bei dieser Vorstellung würde sie sich entsetzen!

"Das Kind erzählte mir, daß auch Mr. Babbington vergiftet worden sei. Trifft das zu, Mr. Satterthwaite? Oder ist es nur eine von Eggs gewagten Behauptungen?"

"Gewißheit wird erst die Autopsie der Leiche verschaffen."

"Mein Gott, es wird eine Exhumierung stattfinden? - Wie trostlos für die arme Mrs. Babbington! Es ist sicher das Entsetzlichste, was einer Witwe passieren kann."

"Sie haben die Pfarrersfamilie ziemlich gut gekannt?"

"Ja. Es sind liebe, liebe Freunde von uns."

"Wissen Sie, ob irgendwer einen Groll gegen den alten Herrn gehegt haben könnte?"

"Nein."

"Er erwähnte auch niemals etwas Derartiges?"

"Niemals."

"Und die Ehe war gut?"

"Glücklich in jeder Weise. Die beiden lebten nur für sich und ihre Kinder."

"Wie stand Oliver Manders mit dem Pfarrer?"

Lady Mary zögerte mit der Antwort.

"Das läßt sich nicht mit einem Wort abtun, Mr. Satterthwaite. Die Babbingtons hatten, gerade wie ich, Mitleid mit Oliver, der während der Ferien viel mit den Pfarrerssöhnen spielte, obwohl er ihnen fraglos nicht übermäßig gefiel. Oliver erfreute sich nicht großer Beliebtheit. Er prahlte zuviel mit dem Geld, das er besäße, den Süßigkeiten, die er von der Großmama am Schluß der Ferien mitbekäme, und all den Herrlichkeiten, die seiner in London warteten. Knaben benehmen sich gegen solch einen Prahlhans recht unbarmherzig.

"Gewiß. Doch später, als er herangewachsen war?"

"Ich glaube nicht, daß sich die Wege Olivers und der Babbingtons dann noch oft gekreuzt haben. Einmal - es mögen etwa zwei Jahre her sein - benahm sich Oliver in meinem Hause sehr auffallend gegen den Seelsorger."

"Inwiefern?"

"Der junge Manders griff in höchst ungezogener Weise das Christentum an, während Mr. Babbington immer höflich und geduldig blieb. Das schien Oliver erst recht zu reizen. >Ihr frommen Leute rümpft sämtlich die Nase, weil mein Vater und meine Mutter nicht verheiratet waren!< rief er giftig. >Wahrscheinlich nennt ihr mich das Kind der Sünde. Nun, ich bewundere die Menschen, die den Mut der Überzeugung haben und sich nicht darum scheren, was eine Schar Heuchler und Pfaffen denkt.< Als Mr. Babbington hierauf nichts entgegnete, fuhr Oliver fort: >Sehen Sie, jetzt hüllen Sie sich in Stillschweigen! Oh, Religion und Aberglauben sind an dem Wirrwarr schuld, in dem sich die ganze Welt befindet. Ich möchte sämtliche Kirchen mit einer Armbewegung hinwegfegen!< Mr. Babbington lächelte. >Und die Geistlichen auch, nicht wahr?< Ich denke, daß dies Lächeln Oliver ärgerte; er fühlte wohl, daß man ihn nicht ernst nahm. >Alles, was die Kirche vertritt, hasse ich<, rief er, >Selbstgefälligkeit, Sorglosigkeit, Scheinheiligkeit. Fort mit der ganzen heuchlerischen Klasse, sage ich.< Und Pfarrer Babbington erwiderte noch immer lächelnd: >Mein lieber Junge, wenn Sie auch alle Kirchen, die je gebaut oder geplant worden sind, hinwegfegen würden, so hätten Sie doch noch immer mit Gott zu rechnen.<"

"Und was sagte der junge Manders nun?"

"Er schien ein wenig die Fassung zu verlieren, faßte sich aber bald und griff dann auf seine gewöhnliche, verächtliche, blasierte Art zurück. >Ich fürchte, Mr. Babbington, was ich sagte, war unschicklich und außerdem für Ihre Generation unverständlich.<"

"Sie mögen den jungen Manders nicht, Lady Mary? Es wäre Ihnen nicht lieb, wenn er Egg heiratete?"

"Nein, nein."

"Weshalb eigentlich nicht?"

"Weil ... weil ... er nicht liebenswürdig ist, und weil ..."

"Bitte weiter."

"Weil in seinem Wesen etwas liegt, das ich nicht verstehe. Etwas Kaltes, Mr. Satterthwaite."

"Hm." Die Blicke des kleinen Herrn ruhten nachdenklich auf dem feinen, verblühten Frauenantlitz. "Wir beurteilte ihn Sir Bartholomew?" fragte er nach einer Weile.

"Er sagte einmal, der junge Manders sei eine interessante Studie und gemahne ihn an einen Fall, den er gerade in seinem Sanatorium behandle. Darauf warf ich ein, daß Oliver doch sehr kräftig und gesund aussähe. >Ja, mit seiner Gesundheit hapert's nicht, aber er reitet einem Sturz entgegen<, antwortete er mir. Nicht wahr, Sir Bartholomew war ein tüchtiger Nervenarzt?"

"Ja. Auch seine Kollegen erkannten neidlos seine Tüchtigkeit an."

"Mir war er sehr sympathisch."

"Hat er je eine Bemerkung über Mr. Babbingtons Tod fallenlassen?"

"Nein. Wenigstens nicht in meiner Gegenwart."

"Ich möchte Ihnen noch eine Frage vorlegen, Lady Mary, obwohl ich weiß, daß die Beantwortung für Sie, die Sie Sir Bartholomew nur oberflächlich kannten, nicht leicht ist. Meinen Sie, es habe etwas auf seinem Gemüt gelastet?"

"Nein, bestimmt nicht. Ich fand ihn an jenem Tag in der Abtei sogar sehr gut aufgelegt. Manchmal zuckte ein verstecktes Schmunzeln um seinen Mund, und bei Tisch sagte er zu mir, daß er uns im Laufe des Abends mit einer großen Überraschung aufwarten werde."

Über diese letzte Bemerkung Lady Marys grübelte Satterthwaite auf dem Heimweg unentwegt nach.

Was war das für eine Überraschung gewesen, die Sir Bartholomew für seine Gäste in Bereitschaft gehalten hatte?

Eine lustige, wie er vorgab? Oder verbarg er hinter seiner heiteren Art ein ernstes, schicksalschweres Vorhaben?



"Nun, sind wir vorangekommen?" sagte Sir Charles.

Sie hielten Kriegsrat. Charles Cartwright, Mr. Satterthwaite und Egg Lytton Gore saßen in dem kajütenähnlichen Zimmer. Ein Feuer

knisterte im Kamin, und außerdem heulte der Sturm.

"Nein", beantwortete Mr. Satterthwaite die Frage.

"Ja", erklärte hingegen Egg.

Sir Charles blickte von einem seiner Gäste zum anderen, worauf Satterthwaite mit einer anmutigen Handbewegung andeutete, die junge Dame möge zuerst sprechen.

Egg sah einen Moment vor sich nieder, um ihre Gedanken zu sammeln.

"Ja, wir sind weitergekommen", behauptete sie endlich. "Wir sind weitergekommen, weil wir nichts herausgefunden haben. Das klingt blödsinnig, aber das ist es nicht. Nicht wahr, wir hatten doch einige vage umrissene Ideen? Jetzt aber wissen wir, daß etliche dieser Ideen hinfällig sind."

"Fortschritt durch Ausmerzungen", warf Sir Charles ein. "Richtig."

Mr. Satterthwaite räusperte sich. Er liebte es, die Dinge genau zu bestimmen, und so begann er:

"Den Gedanken an Gewinnsucht können wir endgültig verabschieden. Stephan Babbingtons Tod hat niemand Vorteile gebracht. Rache scheint ebenfalls nicht zuzutreffen. Abgesehen von seiner natürlichen friedliebenden Veranlagung bezweifle ich, ob der verstorbene Pfarrer von Loomouth wichtig genug war, um sich Feinde zu machen. Somit sind wir bei unserer letzten, ziemlich skizzenhaften Vorstellung angelangt: Furcht. Der Tod Stephen Babbingtons verbürgt jemandem Sicherheit ..."

"Das ist ausgezeichnet dargelegt", lobte Egg Lytton Gore.

Mr. Satterthwaites Gesicht spiegelte bescheidenen Stolz wider, Cartwrights Gesicht etwas Verdruß. Ihm kam die Starrolle zu, nicht dem kleinen Satterthwaite!

"Also heißt es: Was tun wir zunächst?" ließ sich Egg vernehmen. "Tun, wirklich tun, meine ich. Werden wir Leute bespitzeln, uns verkleiden und hinter ihnen herschleichen?"

"Mein liebes Kind, ich habe es stets verschmäht, alte Männer in Bärten zu spielen, und möchte hiermit nicht brechen", erwiderte der Künstler.

"Also ..." begann Lady Marys unternehmungslustige Tochter.

Aber sie konnte den Satz nicht vollenden, denn die Tür öffnete sich, und das Hausmädchen meldete:

"Mr. Hercule Poirot."

Mit strahlendem Gesicht spazierte Poirot über die Schwelle.

"Ist es gestattet, daß ich an dieser Konferenz teilnehme?" fragte er, nachdem er die drei maßlos Überraschten begrüßt hatte. "Es stimmt doch, daß es sich um eine Konferenz handelt, n'est-ce pas?"

"Mein Lieber, wir sind entzückt, Sie zu sehen", versicherte Sir Charles, indem er dem neuen Gast warm die Hand schüttelte und ihn in einen großen Lehnstuhl schob. "Woher kommen Sie so urplötzlich?"

"Ich wollte meinem guten Freund Monsieur Satterthwaite in London einen Besuch abstatten. Man teilte mir mit, er wäre verreist - nach Cornwall. Eh bien, es springt doch in die Augen, wohin er gefahren ist! Schnell nehme ich den ersten Zug nach Loomouth, und hier bin ich."

"Ja. Aber weshalb sind Sie gekommen? - Ich meine", fuhr Egg errötend fort, da sie die mögliche Unhöflichkeit ihrer Worte merkte, "führt Sie ein besonderer Grund her?"

"Ich bin gekommen, um einen Irrtum einzugestehen", entgegnete Hercule Poirot.

Mit gewinnendem Lächeln wandte er sich an den Hausherrn und breitete in beredtem Pathos seine Hände aus.

"Monsieur, in diesem selben Raum war es, wo Sie mir Ihr Nichtbefriedigtsein eingestanden. Und ich ... ich schob es auf Ihre dramatischen Instinkte. Er ist ein großer Künstler und muß um jeden Preis ein Drama haben, sagte ich mir. Es schien - ich will es zugestehen - unglaublich, daß ein harmloser alter Herr auf gewalttätige Art sein Ende gefunden haben sollte. Selbst jetzt noch vermag ich weder zu erkennen, wie ihm das Gift beigebracht wurde, noch sehe ich irgendeinen plausiblen Beweggrund. Absurd scheint es, phantastisch. Und dennoch - seither ereignete sich ein anderer Todesfall, unter genau den gleichen Umständen. Unmöglich kann man das auf Koinzidenz schieben. Nein, es muß ein Glied zwischen den beiden bestehen. Deshalb, Sir Charles, bin ich gekommen, um mich zu entschuldigen, zu erklären, daß ich, Hercule Poirot, unrecht hatte, und Sie zu bitten, mich an Ihren Beratungen teilnehmen zu lassen."

Cartwright fühlte sich offenbar etwas unfrei.

"Das ist prächtig und lobenswert von Ihnen, Monsieur Poirot. Ich weiß jedoch nicht ... Ihre kostbare Zeit mit Beschlag zu legen ... ich ..."

Er brach ab, nicht ganz Herr der Lage. Seine Augen fragten Mr. Satterthwaite um Rat.

"Tatsächlich, das ist zu gütig", begann dieser.

"Non, non, durchaus nicht gütig", fiel der kleine Belgier ein. "Es ist Neugier und gekränkter Stolz. Ich muß meinen Fehler wieder gutmachen. Meine Zeit - pah, die zählt nicht! Warum überhaupt reisen? Die Sprache mag verschieden sein, aber die menschliche Natur ist sich überall gleich. Allerdings, wenn ich nicht willkommen bin, wenn ich fühle, daß man mich als Eindringling ..."

Beide Herren fielen ihm ins Wort. "Nein, keineswegs."

"Alles andere als das!"

Poirot richtete seine klugen Augen auf Egg Lytton Gore.

"Und Mademoiselle?"

Zwei Minuten lang starrte Egg auf den Teppich, und alle drei Männer hatten das gleiche Empfinden: Sie wünschte Hercule Poirots Beistand nicht ...

Mr. Satterthwaite glaubte zu wissen, warum. Dies war ein persönliches Unterhaltungsspiel von Charles Cartwright und Egg Lytton Gore. Wenn man ihn, Satterthwaite - geduldet - zugelassen hatte, so geschah es unter der klaren Voraussetzung, daß er sich mit der nebensächlichen dritten Rolle begnüge. Bei Hercule Poirot lagen die Dinge anders. Dem weltberühmten Detektiv stand die führende Rolle zu; vielleicht würde sogar Sir Charles sich zurückziehen. Und damit zerrannen Eggs Pläne in nichts.

Er beobachtete die junge Dame voll heißen Mitgefühls. Diese Männer verstanden sie nicht, aber er mit seiner fast weiblichen Empfindsamkeit erkannte ihr Dilemma. Egg kämpfte um ihr Glück

...

Was würde sie erwidern?

Was konnte sie schließlich erwidern? Konnte sie denn sagen, was für Gedanken sich in ihrem Kopf jagten? >Geh fort ... geh fort ... dein Kommen verdirbt womöglich alles, ich will dich nicht haben ...<

Egg Lytton Gore sagte das einzige, was sie sagen konnte. "Natürlich", lächelte sie matt. "Es freut uns, Sie als Verbündeten zu bekommen."

IV

"Eh bien - dann sind wir also Kollegen. Wollen Sie nun die Liebenswürdigkeit haben, mich in die genaue Sachlage einzuweihen?" bat Poirot.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte er, während Mr. Satterthwaite alle seit ihrer Rückkehr unternommenen Schritte schilderte. Mr. Satterthwaite war ein guter Erzähler. Er besaß die Gabe, eine Atmosphäre zu schaffen, ein Gemälde zu malen.

Seine Beschreibung der Abtei, der Dienerschaft, des Polizeiinspektors verdiente Bewunderung. Bei der Erzählung, wie Sir Charles unter dem Gasofen die unvollendeten Briefe entdeckt hatte, geriet Poirot in Begeisterung.

"Ah, mais c'est magnifique, fa!" rief er. "Die Schlußfolgerung, der Wiederaufbau - perfekt! ... Sie hätten ein großer Detektiv werden sollen, anstatt ein großer Künstler, Sir Charles."

Cartwright nahm diesen Beifall mit geziemender Bescheidenheit hin - mit der ihm eigenen Art von Bescheidenheit. Er hatte nicht umsonst viele Jahre auf der Bühne große Komplimente entgegengenommen, ohne eine Art herauszubilden, die sie anerkennend bestätigte.

"Auch Ihre Beobachtung war sehr richtig." Diese Worte Poirots galten Mr. Satterthwaite. "Ich meine Ihr Stutzen über Sir Bartholomews Vertraulichkeit mit dem Butler."

"Und die Idee hinsichtlich Mrs. Rushbridgers?" forschte Sir Charles eifrig.

"Oh, auch sie ist nicht von der Hand zu weisen. Sie deutet - eh bien, sie deutet verschiedene Dinge an, nicht wahr?"

Keiner war sich über die verschiedenen Dinge klar, doch keinem behagte es, dies einzugestehen, so daß Poirot auf seine Frage ein dreifaches, zustimmendes Gemurmel erntete. Dann nahm Charles Cartwright die Erzählung auf, indem er seinen und Eggs Besuch bei Mrs. Babbington schilderte.

"Und nun wissen Sie über alles Bescheid, Monsieur Poirot", schloß er. "Jetzt Ihre Kritik, Ihr Urteil!"

In jungenhaftem Eifer beugte er sich weit nach vorn.

Hercule Poirot ließ sich mit der Antwort Zeit. Mit zärtlicher Sorgfalt glitt seine Hand streichelnd über den mächtigen Schnurrbart. - "Entsinnen Sie sich, Mademoiselle, an die Beschaffenheit der Portweingläser, die auf Sir Bartholomews Tafel standen?" fragte er endlich.

Gerade als Egg betroffen den Kopf schüttelte, redete Sir Charles dazwischen. "Darüber vermag ich Ihnen Auskunft zu erteilen."

Er erhob sich und ging zu einem Wandschrank, dem er einige schwere, geschliffene Sherrygläser entnahm.

"Ein wenig wichen sie in der Form natürlich von diesen ab", erklärte er. "Sie waren gerundeter, hatten eine spezielle Portweinform. Tollie kaufte sie auf der Auktion des alten Lammerfield - einen ganzen Satz Tafelgläser. Da ich sie sehr bewunderte und es mehr waren, als er brauchte, trat er mir einige ab. Hübsche Dinger, wie?"

Poirot nahm ein Glas und drehte und wendete es zwischen seinen Fingern.

"Ja, sehr schöne, feine Arbeit. Und überdies ganz die Gläsersorte, die ich vermutete."

"Warum?" rief Egg.

Poirot fertigte sie mit einem Lächeln ab.

"Ja", fuhr er fort, "der Tod Sir Bartholomew Stranges wäre leicht zu erklären, aber der Tod Babbingtons ... Oh, wenn es sich doch umgekehrt verhielte!"

"Umgekehrt? Wieso?" warf Mr. Satterthwaite ein.

"Denken Sie nach, mon ami. Sir Bartholomew ist ein berühmter Arzt. Für den Tod eines berühmten Arztes gibt es Gründe. Ein Doktor kennt Geheimnisse, wichtige Geheimnisse. Stellen Sie sich einen Patienten auf der Grenzlinie geistiger Gesundheit vor. Ein Wort von dem Arzt, und er wird abgetrennt sein von der Welt. Welch eine Versuchung für ein unausgeglichenes Hirn! Ein Doktor mag Argwohn hegen in bezug auf den plötzlichen Tod eines seiner Patienten - ah, mon cher, haufenweise könnte man Beweggründe für die Ermordung eines Arztes anführen. Nein, ich wiederhole: Wenn es sich doch umgekehrt verhielte! Wenn doch erst Sir Bartholomew Strange und hernach Stephen Babbington gestorben wäre! Denn Stephen Babbington könnte etwas gesehen, etwas geargwohnt haben über den ersten Tod."

Er machte eine Atempause und nahm dann seine Ausführungen wieder auf.

"Aber man kann einen Fall nicht so haben, wie man ihn sich wünscht; man muß ihn nehmen, wie er ist. Nur eine kleine Idee erlauben Sie mir, Ihnen zu unterbreiten. Bestände die Möglichkeit, daß Babbingtons Tod ein unglücklicher Zufall war? Daß das Gift - sofern er durch Gift starb -, eigentlich für Sir Bartholomew bestimmt, den falschen Menschen tötete?"

Sir Charles stieß einen leisen Pfiff aus. Doch gleich darauf verdüsterte sich sein Gesicht, das sich erhellt hatte, von neuem. "Nein, auch das trifft nicht zu. Der Pfarrer betrat dieses Zimmer etwa vier Minuten vor seiner Erkrankung. In dieser Zeitspanne nahm er nichts zu sich als einen halben Cocktail. In jenem Cocktail befand sich kein ..."

Hercule Poirot unterbrach ihn.

"Das haben Sie mir bereits früher gesagt. Doch angenommen - nur um der Beweisführung willen - der Cocktail habe doch etwas enthalten. Könnte er für Sir Bartholomew bestimmt gewesen sein?"

Sir Charles schüttelte energisch den Kopf.

"Niemand, der Tollie einigermaßen gut kannte, würde einen Mordversuch mittels Cocktail unternommen haben."

"Warum nicht?"

"Weil er niemals Cocktail trank."

"Niemals?"

"Niemals."

Poirot fuhr verdrießlich mit der Hand durch die Luft. "Ah, cette affaire! Alles geht schief, nichts will passen!"

"Überdies sehe ich nicht, wie eine Verwechslung oder dergleichen möglich gewesen sein sollte", fuhr Cartwright fort. "Das Mädchen bot auf einem Tablett die Gläser an, und jeder wählte sich eins."

"Richtig", brummte der Detektiv. "Ein bestimmtes Glas kann man einem nicht zubugsieren wie eine Karte. Handelt es sich um dasselbe Mädchen, das mir heute abend die Tür öffnete?"

"Ja. Ich habe es schon drei oder vier Jahre. Geburtsort, Familie und so weiter sind mir unbekannt. Miss Milray wird darüber Bescheid wissen."

"Miss Milray? Ihre Sekretärin, nicht wahr? Diese große Frau, die etwas von einem Grenadier an sich hat?"

"Sehr viel von einem Grenadier", meinte Charles Cartwright trocken.

"Ich habe doch schon verschiedentlich bei Ihnen gespeist, Sir Charles; doch meines Wissens sah ich sie an jenem Abend zum erstenmal."

"Für gewöhnlich nimmt sie an den Gesellschaften nicht teil. Es war eine Frage der bösen Dreizehn, verstehen Sie?"

Poirot hörte aufmerksam zu, als Cartwright ihm die näheren Umstände erläuterte.

"Also regte sie selbst es an? Gut, gut." Gedankenverloren schwieg er ein paar Sekunden. "Erlauben Sie, daß ich das Hausmädchen über einige Punkte befrage?"

"Gewiß, mein Lieber, gewiß." Sir Charles drückte auf die Klingel. Sehr schnell war Helen Temple zur Stelle, ein kräftiges Mädchen von etwa dreißig Jahren, adrett, mit glattgebürstetem Haar, im übrigen aber durchaus nicht hübsch.

"Monsieur Poirot wünscht Ihnen ein paar Fragen vorzulegen", eröffnete ihr der Hausherr, worauf Helens Blick sich auf den kleinen Belgier heftete.

"Wir sprachen gerade von jenem Abend, als Mr. Babbington starb", sagte Hercule Poirot. "Entsinnen Sie sich des Abends?"

"O ja, Sir."

"Ich möchte genau wissen, wie die Cocktails serviert wurden."

"Wie bitte, Sir?"

"Haben Sie sie gemixt?" änderte Poirot seine Frage.

"Nein, Sir. Das tat Sir Charles immer selbst. Ich brachte die Flaschen herein - Wermut, Gin und all das andere."

"Wo stellten Sie sie hin?"

"Dort auf den Tisch." Sie wies auf ein Tischchen unweit der Wand. "Das Tablett mit den Gläsern stand hier. Als Sir Charles gemixt hatte, goß er die Cocktails in die Gläser. Dann bot ich sie den Damen und Herren an."

"Befanden sich sämtliche Cocktails auf dem Tablett?"

"Sir Charles gab einen Miss Lytton Gore, mit der er sich unterhielt, und behielt auch für sich ein Glas. Und Mr. Satterthwaite" - ihre Augen streiften sekundenlang den Genannten - "kam und holte ein Glas für eine Dame. Für Miss Wills, wenn ich mich nicht irre."

"Stimmt", bestätigte Satterthwaite.

"Die übrigen Gläser servierte ich. Mit Ausnahme von Sir Bartholomew bediente sich jeder."

"Seien Sie so freundlich, Helen, es uns noch einmal vorzuführen. An Stelle der heute fehlenden Personen werden wir Kissen hinlegen. Ich stand hier, wie ich mich erinnere - Miss Sutcliffe dort drüben."

Mit Mr. Satterthwaites Hilfe wurde die Szene getreulich wiederhergestellt. Er wußte dank seiner guten Beobachtungsgabe, wo jeder einzelne sich aufgehalten hatte. Dann machte Helen Temple die Runde. Sie hatte bei Mrs. Dacres angefangen, alsdann Miss Sutcliffe und Poirot versorgt und war endlich zu Mr. Babbington, Lady Mary und Mr. Satterthwaite gegangen, die zusammensaßen.

All dies stimmte mit Mr. Satterthwaites Erinnerung überein.

"Ah, das ist sinnlos!" rief Poirot, als sie wieder unter sich waren.

"Man kann, wie ich schon sagte, einer bestimmten Person nicht einen bestimmten Cocktail aufzwingen."

"Instinktiv nimmt man das Glas, das einem am nächsten ist", warf Sir Charles ein.

"Gewiß. Doch die Gläser stehen dicht beieinander. Wer achtet bei einem Gespräch darauf, nach welchem Glas die Hand greift? Nein, nein, eine solche rein zufällige Methode hat der Täter nicht

angewandt. Sagen Sie mir, Mr. Satterthwaite, setzte der Pfarrer seinen Cocktail nieder, oder behielt er ihn in der Hand?"

"Er setzte ihn auf diesen Tisch."

"Nahte sich dann irgendwer dem Tisch?"

"Nein. Ich saß ihm am nächsten, und ich versichere Ihnen, daß ich Babbingtons Glas nicht anrührte - selbst wenn es unbemerkt hätte geschehen können", versetzte Mr. Satterthwaite frostig, so daß der kleine Detektiv sich hastig entschuldigte.

"Mon cher, ich erhebe doch keine Anklage - quelle idee! Einzelheiten sind in meinem Fach indes von Wichtigkeit. Gemäß der damaligen Analyse war der Cocktail einwandfrei, jetzt aber scheint es, als ob, ganz abgesehen von jener Analyse, nichts hineingeschüttet worden sein kann. Also dieselben Ergebnisse von zwei verschiedenen Versuchen. Doch Mr. Babbington aß und trank nichts anderes, und wäre er durch reines Nikotin vergiftet worden, würde der Tod sehr rasch eingetreten sein. Erkennen Sie, wohin das führt?"

"Nirgendwohin, zum Kuckuck!" rief Sir Charles ergrimmt.

"Gemach, gemak, mon dieu. Eine gräßliche Idee drängt sich einem auf, die gottlob nicht wahr sein kann, wie der Tod Sir Bartholomews beweist. Desungeachtet ..." Er zog die Brauen zusammen, brütete vor sich hin, und die anderen beobachteten ihn voller Neugierde. Endlich hob er den Kopf. "Haben Sie begriffen? Die Pfarrersfrau weilte nicht als Gast in der Melfort Abtei, und deshalb scheidet sie als Verdächtige aus."

"Mrs. Babbington! Aber es hat sie ja niemand verdächtigt!"

"Nein? ... Nun, mir drängte sich der Gedanke sofort auf. Sofort! Wenn der arme Herr nicht durch den Cocktail vergiftet wurde, muß er wenige Minuten, ehe er das Haus betrat, vergiftet worden sein. Wie? ... Warum nicht durch eine Kapsel? Durch irgend etwas, das angeblich einer Magenverstimmung vorbeugen sollte? Wer aber konnte ihm das allein verabreicht haben? Die Gattin. Wer hat möglicherweise einen Beweggrund, von dem kein Dritter etwas ahnen konnte? Wiederum die Gattin."

"Barmherziger! Sie hingen mit rührender Liebe aneinander", rief Egg empört. "Oh, Sie wissen auch nicht ein bißchen Bescheid."

"Nein", gab Poirot lächelnd zu. "Und das ist wertvoll. Mademoiselle, Sie wissen - ich nicht. Ich sehe die Tatsachen unbeeindruckt durch irgendwelche vorgefaßten Meinungen. Noch etwas möchte ich Ihnen unterbreiten, Mademoiselle: Im Laufe meiner gewiß reichen Erfahrungen habe ich fünf Fälle von Frauen kennengelernt, die durch ergebene Ehegatten ermordet wurden, und zweiundzwanzig Fälle von Männern, die durch ergebene Gattinnen ermordet wurden. Les Femmes - sie verstehen offensichtlich besser, den Schein zu wahren."

"Sie sind abscheulich, Monsieur Poirot, Sie sind gräßlich! Ich kenne die Babbingtons genügend, um mich für sie verbürgen zu können. Es ist ungeheuerlich!"

"Mord ist auch ungeheuerlich, Mademoiselle", sagte Poirot streng. Gleich darauf fuhr er jedoch in leichterem Tonfall fort: "Aber ich, der ich nur die Tatsachen sehe, pflichtete Ihnen bei, daß Mrs. Babbington als Täter ausscheidet. Wegen der Melfort Abtei. Wie Sir Charles sehr richtig bemerkte, ist der Schuldige eine Person, die beidemale zugegen war. Eine von den sieben auf Ihrer Liste."

Ein langes Schweigen.

"Und welche weiteren Schritte raten Sie uns an?" wagte Mr. Satterthwaite endlich zu fragen.

"Hatten Sie sich denn schon einen Plan zurechtgelegt?"

Jetzt übernahm Charles Cartwright die Antwort. "Ich beabsichtige, jede Person dieser Liste so lange als schuldig zu betrachten, bis ihre Unschuld bewiesen ist. Oder um es anders auszudrücken: Wir sollten mit der Meinung ans Werk gehen, daß zwischen jeder der sieben Personen und Stephen Babbington eine Verbindung besteht, und all unsere Pffiffigkeit aufbieten, um die Art jener Verbindung herauszufinden. Finden wir keine, so gehen wir zur nächsten Person über."

"Bravo! Eine gute Psychologie, Sir Charles. Und Ihr Verfahren?"

"Darüber hatten wir noch nicht gesprochen. Einen Rat Ihrerseits würden wir dankbar begrüßen, Monsieur Poirot. Vielleicht werden Sie selbst ..."

Hercule wehrte mit beiden Händen ab.

"Mon ami, fordern Sie nur kein aktives Eingreifen von mir! Zeitlebens habe ich den Standpunkt vertreten, daß jedes Problem am besten durch Denken gelöst wird. Fahren Sie aber in Ihren Nachforschungen fort, die Sir Charles so geschickt leitet ..."

Und ich?, dachte Mr. Satterthwaite. O diese Schauspieler! Immer im Rampenlicht die Starrolle spielen!

"Vielleicht wollen Sie bisweilen den Rat eines Fachmannes einholen", setzte Poirot seine Ausführungen fort. "Ich werde der Ratgeber sein." Er verneigte sich leicht vor Egg. "Ist Ihnen das angenehm, Mademoiselle?"

"Ich finde es herrlich! Ihre Erfahrung wird uns zustatten kommen", lachte sie ihn erleichtert an. Dann warf sie einen Blick auf die Armbanduhr. "O weh, ich muß fort! Mama wartet sicher schon lange auf meine Rückkehr."

Und sofort erklärte Sir Charles: "Ich werde Sie heimfahren."

V

"Na, sehen Sie! Der Fisch hat angebissen", sagte Hercule Poirot.

Mr. Satterthwaite, dessen Blicke an der Tür hingen, die sich gerade hinter Cartwright und Egg geschlossen hatte, schnellte herum und gewahrte, wie der kleine Belgier listig schmunzelte.

"Ja, ja, leugnen Sie es nicht! Absichtlich haben Sie mir damals in Monte Carlo den Köder hingehalten. N'est-ce pas? Sie zeigten mir die Notiz in der Zeitung: Sie hofften, daß sie mein Interesse erregen und daß ich mich selbst mit der Angelegenheit befassen würde."

"Das ist wahr", beichtete Mr. Satterthwaite. "Doch ich glaubte, es sei mir mißlungen."

"Nicht im mindesten ist es Ihnen mißlungen, mon cher. Sie sind ein gewitzter Beurteiler der menschlichen Natur. Ich krankte an Langeweile; ich hatte - um die Worte des in unserer Nähe spielenden Kindes zu gebrauchen - nichts zu tun. Da kamen Sie im richtigen psychologischen Moment. Wie sehr hängt übrigens auch ein Verbrechen vom psychologischen Moment ab! Verbrechen und Psychologie - sie gehen Hand in Hand. Aber kehren wir zu unserer eigenen Angelegenheit zurück! Dies Verbrechen bereitet mir Kopfzerbrechen. Es ärgert mich."

"Welches Verbrechen? Das erste oder das zweite?"

"Es gibt nur eins. Was Sie den ersten und zweiten Mord nennen, sind lediglich die beiden Hälften desselben Verbrechens. Die zweite Hälfte ist einfach - der Beweggrund, die angewandten Mittel ..."

Hier fiel Mr. Satterthwaite ein.

"Mein lieber Monsieur Poirot, die Mittel bieten eine gleiche Schwierigkeit dar. In keinem der Weine wurde Gift gefunden, und von den Speisen aßen sämtliche Gäste."

"Nein, nein, es bestehen Unterschiede. Im ersten Fall scheint es nicht, als ob irgendwer Babbington vergiftet haben könnte. Wenn Sir Charles gewollt hätte, wäre er imstande gewesen, einen x-beliebigen seiner Gäste zu vergiften, nicht aber einen besonderen Gast.

Helen Temple hätte vielleicht in das letzte Glas auf dem Tablett etwas hineinschütten können, aber Mr. Babbingtons Glas war nicht das letzte. Nein, die Ermordung des Pfarrers erscheint so unmöglich, daß ich mich noch immer frage, ob er nicht eines natürlichen Todes starb. Doch das werden wir bald wissen.

Im zweiten Fall hingegen kann jeder der anwesenden Gäste oder der Butler oder das Hausmädchen Sir Bartholomew vergiftet haben."

"Ich verstehe nicht recht ...", begann Mr. Satterthwaite.

Aber schon riß Hercule Poirot wieder das Wort an sich: "Gelegentlich werde ich es Ihnen durch ein kleines Experiment beweisen, mon ami. Jetzt aber gibt es Wichtigeres als das. Es ist notwendig - und Sie mit ihrem mitfühlenden Herzen und zarten Verständnis werden es unbedingt begreifen -, daß ich nicht als Spaßverderber auftreten darf."

"Sie meinen ...", begann Mr. Satterthwaite wiederum, diesmal mit dem Anflug eines Lächelns.

"Daß Sir Charles die Starrolle behalten muß. Er ist an sie gewöhnt. Und zudem erwartet jemand anders, daß er sie spielt. Habe ich nicht recht? ... Mademoiselle behagt es durchaus nicht, daß ich mich um diese Sache kümmere."

"Sie sind, wie der Volksmund sagt, sehr helle, Monsieur."

"Nein, nur nicht blind. Ich bin empfindsam, mon cher, ich wünsche bei einer Liebesaffäre zu helfen, nicht sie zu hindern. Sie und ich, Mr. Satterthwaite, müssen gemeinsam wirken - für die Ehre und den Ruhm Charles Cartwrights. Ist es nicht so? Wenn der Fall geklärt ist ..."

"Wenn!" bemerkte der andere mild.

"Oh, ich erlaube mir keine Fehlschläge."

"Nie?" forschte Mr. Satterthwaite.

"Es ist vorgekommen, daß ich für kurze Zeit etwas schwerfällig im Begreifen war", sagte Hercule Poirot mit Würde. "Ich erkannte die Wahrheit nicht so rasch, wie es hätte geschehen müssen."

"Aber gänzlich versagten Sie niemals?" Die Beharrlichkeit Mr. Satterthwaites beruhte auf Neugierde, reiner, unverfälschter Neugierde.

"Eh bien ... einmal. Vor langen, langen Jahren, in Belgien. Wir wollen nicht darüber reden."

Nachdem Mr. Satterthwaite seine Neugierde und seine Bosheit befriedigt sah, beeilte er sich, das Thema zu wechseln.

"Sie sagten vorhin: >Wenn der Fall geklärt ist ...<"

"Richtig. Der Nachsatz heißt: > ... wird Sir Charles ihn geklärt haben.< Das ist wichtig. Ich werde nur ein winziger Zahn am Rad

gewesen sein", versetzte Poirot, indem er die Winzigkeit mit Daumen und Zeigefinger andeutete. "Dann und wann, hier und dort, werde ich ein Wörtchen sagen ... nur ein ganz, ganz kleines Wort. Ein Wink, nicht mehr! Mich verlangt es nicht nach Ehre, nicht nach Ruhm. Ich habe allen Ruhm, dessen ich bedarf."

Mr. Satterthwaite studierte seinen Gefährten mit Interesse. Ihn amüsierte die naive Eitelkeit, der ungeheure Egoismus des kleinen Belgiens. Doch er verfiel nicht in den naheliegenden Fehler, sie als leere Ruhmsucht zu betrachten. Ein Engländer ist gewöhnlich bescheiden in bezug auf das, was ihm gut gelang, bisweilen sehr zufrieden mit dem, was ihm nur schlecht gelang; ein Romane hingegen weiß seine eigenen Fähigkeiten wahrer und treffender einzuschätzen. Wenn er gescheit ist, besteht für ihn kein Grund, diese Tatsache zu verbergen.

"Ich möchte gern wissen", sagte Mr. Satterthwaite gedehnt, "was Sie selbst von dieser Angelegenheit erhoffen, Monsieur Poirot. Etwa die Aufregung der Jagd?"

Hercule Poirot schüttelte den Kopf.

"Nein, nein - das ist es nicht. Wie der Jagdhund folge ich zwar der Fährte, werde erregt und lasse mich nicht von ihr abbringen. Dies alles stimmt. Aber es steckt mehr dahinter. Es ist ... mon dieu, wie soll ich es erklären? Ja, es ist eine Leidenschaft, zur Wahrheit zu gelangen. Auf der ganzen Welt gibt es nichts Merkwürdigeres, nicht Interessanteres und Schöneres als die Wahrheit."

Nach diesem Bekenntnis setzte eine Pause ein. Dann griff der Detektiv nach dem Papier, auf das Mr. Satterthwaite korrekt und säuberlich die sieben Namen geschrieben hatte, und las sie laut vor.

"Mrs. Dacres, Captain Dacres, Miss Wills, Miss Sutcliffe, Lady Mary Lytton Gore, Miss Lytton Gore, Oliver Manders ... Sehr bezeichnend, wie?" fragte er.

"Was ist bezeichnend?"

"Die Reihenfolge, mon cher."

"Sie täuschen sich da etwas, Monsieur Poirot. Wir haben die Namen wahllos niedergeschrieben."

"Deshalb eben. Die Liste beginnt mit Mrs. Dacres. Daraus schließe ich, daß man sie als den wahrscheinlichsten Täter betrachtet."

"Nicht als den wahrscheinlichsten. Sagen Sie lieber: als den am wenigsten unwahrscheinlichsten."

"Eine dritte Fassung würde vielleicht noch treffender sein: Es wäre allen das liebste, wenn von den sieben Personen sich Mrs. Dacres als der Täter entpuppen würde."

Unwillkürlich öffnete Mr. Satterthwaite die Lippen zu einer Entgegnung. Da kreuzte sich sein Blick mit dem freundlich-spöttischen aus Poirots leuchtenden grünen Augen, und die Worte auf seinen Lippen erstarben.

"Ich möchte Sie etwas fragen, Mr. Satterthwaite."

"Bitte. Ich werde Ihnen nach bestem Wissen antworten."

"Habe ich recht gehört, daß Sir Charles und Miss Lytton Gore gemeinsam Mrs. Babbington aufsuchten?"

"Ja."

"Ohne Ihre Begleitung?"

"Ein Überfall zu dritt wäre wohl etwas viel gewesen."

Poirot lächelte.

"Und vielleicht auch führten Ihre Neigungen Sie anderswohin. Sie bieten sich vielleicht - um bei den Volksausdrücken zu bleiben - eine Extrawurst. Wohin gingen Sie, Mr. Satterthwaite?"

"Ich war zum Tee bei Lady Mary Lytton Gore", erwiderte Satterthwaite merklich kühl.

"Und worüber unterhielten Sie sich mit der Dame?"

"Sie vertraute mir die Nöte ihres Ehelebens an." Kurz wiederholte er Lady Marys Erzählung.

Hercule Poirot nickte ein paarmal mit dem Kopf.

"Das ist so lebenswahr: das idealistische junge Mädchen, das den Tunichtgut heiratet und auf keine Warnungen hören will. Aber

sprachen Sie nicht auch von etwas anderem? Meinetwegen, um nur ein Beispiel zu nennen, von Oliver Manders?"

"Ja." Und getreulich gab Satterthwaite Lady Marys Schilderung wieder. "Was brachte Sie übrigens auf den Gedanken, daß wir von ihm gesprochen hätten?" fügte er hinzu.

"Weil Sie eigens zu diesem Zweck hingingen. Oh, mon cher, leugnen Sie es nicht! Sie mögen gehofft haben, daß Mrs. Dacres oder ihr Gatte das Verbrechen beging, aber Sie dachten, der junge Manders habe es getan." Von neuem setzte er sich über Satterthwaites Proteste hinweg. "Ja, ja, Sie gehören zu den verschwiegenen Naturen. Sie haben Ihre Ideen, doch Sie behalten sie für sich. Genauso verfare auch ich."

"Nein, ich hegte keinen Argwohn gegen ihn", verteidigte sich Satterthwaite. "Ich wollte nur Näheres über den jungen Mann erfahren."

"Na also ... Instinktiv verfielen Sie auf ihn. Auch mich interessiert Oliver Manders. Schon gleich im Anfang, damals bei der Dinnergesellschaft, weil ich nämlich sah ..."

"Was sahen Sie?" drängte Mr. Satterthwaite eifrig.

"Ich sah, daß wenigstens zwei Personen - möglicheirweise noch mehr - eine Rolle spielten. Der eine war Sir Charles." Ein nachsichtiges Lächeln flog über Poirots kluges Antlitz. "Er spielte den Seeoffizier, nicht wahr? Durchaus verständlich! Ein großer Schauspieler hört nicht etwa auf zu spielen, weil er sich nicht mehr auf der Bühne befindet. Indes, außer ihm spielte auch der junge Manders eine Rolle - die Rolle des blasierten, gelangweilten Jünglings. In Wirklichkeit war er weder blasiert noch gelangweilt, sondern sehr munter und aufmerksam. Und deshalb, mon ami, fesselte er mich."

"Woher wußten Sie, daß ich mir über ihn den Kopf zerbrach?"

"Aus verschiedenem entnahm ich es. Sie beschäftigten sich eingehender mit jenem Unfall, der ihn in Sir Bartholomews Haus führte; Sie hatten Sir Charles und Mademoiselle nicht zu der Pfarrerswitwe begleitet. Warum? Weil Sie unbeobachtet Ihre eigenen Fühler ausstrecken wollten. Von Lady Mary konnten Sie

nur Auskünfte über einen Ortsansässigen oder einen im Ort gut Bekannten erhalten. Oliver Manders! Und ferner setzten Sie seinen Namen bezeichnenderweise an den Schluß der Liste - hinter jene beiden, die nach Ihrer Ansicht als Täter vollkommen ausscheiden - Lady Mary und Mademoiselle Egg -, weil er Ihr schwarzes Schaf ist und Sie ihn für sich zu behalten wünschten."

"Gerechter Gott! Bin ich wirklich so, wie Sie mich da schildern?"

"Precisement. Sie verfügen über einen scharfen Blick und Menschenkenntnis, lieben es aber, die Ergebnisse zu verheimlichen. Ihre Ansichten über Menschen sind Ihre Privatsammlung; Sie stellen sie nicht öffentlich zur Schau."

"Ich glaube ..." sagte Mr. Satterthwaite: Aber was er glaubte, erfuhr Hercule Poirot nicht, da in diesem Momeuit Charles Cartwright zurückkehrte.

Mit leichtem, federndem Schritt kam er herein. "Brrr! Es ist eine wilde Nacht." Nach dieser Bemerkung versorgte er sich mit einem Whisky-Soda, während Satterthwaite und Poirot dankend ablehnten.

"So, und jetzt wird der Feldzugsplan ausgearbeitet. Wo ist die Liste, Satterthwaite? Ah, ich danke! Nun, Monsieur Poirot, hochgeschätzter Ratgeber, wie sollen wir zum Angriff schreiten?"

"Machen Sie doch selbst erst einmal Vorschläge, Sir Charles."

"Gut! Wir könnten diese Leute hier aufteilen ... Arbeitsteilung, eh? Zuerst Mrs. Dacres. Egg brennt offenbar darauf, sie zu übernehmen. Sie scheint zu denken, daß Männer einer solchen mondänen Schönheit gegenüber ihre kühle Unparteilichkeit einbüßen. Wie wär's, wenn Egg sich ihr von der beruflichen Seite näherte? ... Was den Ehemann Dacres anbelangt, so kenne ich etliche seiner Turffreunde und könnte sie eventuell aushorchen. Dann kommt Angela Sutcliffe an die Reihe."

"Auch sie sollte Ihnen überlassen werden, Cartwright", bemerkte Mr. Satterthwaite. "Ihre freundschaftlichen Beziehungen zu ihr sind schon viele Jahre alt, wie?"

"Ja. Gerade deshalb möchte ich, daß sich jemand anders mit ihr beschäftigt. Eine Freundin aushorchen ... nein, das widerstrebt mir. Sie verstehen sicher meine Gefühle?"

"Parfaitement. Der gute Mr. Satterthwaite wird für Sie einspringen."

"Lady Mary und Egg zählen natürlich nicht. Und der junge Manders? Seine Anwesenheit bei Tollies Tod beruhte auf einem Unfall; trotzdem sollten wir auch seine Person in den Kreis unserer Nachforschungen einbeziehen."

"Dann würde ich raten, daß wir damit ebenfalls Mr. Satterthwaite betrauen", sagte Poirot.

"Aber Sie haben einen Namen Ihrer Liste übersprungen, Sir Charles. Miss Muriel Wills."

"Ich weiß. Wenn Satterthwaite den jungen Manders übernimmt, werde ich Miss Wills übernehmen. Einverstanden? Oder sonst noch eine Anregung, Monsieur Poirot?"

"Nein, ich glaube nicht. Natürlich würde ich sehr gerne Ihre Ergebnisse erfahren."

"Das versteht sich von selbst. Halt! Wie wäre es, wenn wir uns von den fraglichen Personen Bilder verschafften, um sie bei den Nachforschungen in Gilling zu verwenden?"

"Excellent, mon ami! Aber ich wollte Sie noch etwas fragen. Sir Charles ... mein Gott, was war es doch nur? Ah, jetzt fällt es mir ein: Sir Bartholomew trank, wie Sie vorhin angaben, nie Cocktails; trank er denn Portwein?"

"Ja. Er hatte sogar eine Schwäche dafür."

"Dann finde ich es eigenartig, daß er bei dem Geschmack nicht stutzte. Reines Nikotin hat einen beißenden, unangenehmen Geschmack."

"Haben Sie vergessen, daß der Portwein vermutlich kein Nikotin enthielt, Monsieur Poirot? Die Analyse fiel doch negativ aus."

"Richtig! Wie töricht von mir! Doch gleichgültig, wie es ihm verabfolgt wurde - der häßliche Geschmack des Nikotins bleibt."

"Gewiß. Tollie hatte im Frühjahr indes eine starke Influenza", meinte Sir. Charles nachdenklich. "Ob davon eine Schwächung des Geruchs- und Geschmackssinnes zurückgeblieben ist?"

"Die Möglichkeit besteht allerdings", gab der kleine Belgier zu.

Charles Cartwright trat ans Fenster und schaute in die Nacht hinaus.

"Es stürmt noch gewaltig. Ich werde Ihr Gepäck holen lassen, Monsieur Poirot. Die Badezimmer und Betten im >Krähennest< sind vermutlich komfortabler als im Gasthaus zur Krone."

"Wie soll ich Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit danken, Sir Charles?"

"Nicht der Rede wert. Entschuldigen Sie mich eine Sekunde." Und raschen Schrittes ging er hinaus.

Poirot sah Mr. Satterthwaite an.

"Darf ich Ihnen einen Rat geben?"

"Ich bitte sogar darum."

Hercule Poirot beugte sich zu seinem Gefährten hinüber und sagte so leise, daß ihn kein Lauscher verstehen konnte: "Fragen Sie den jungen Manders, warum er diesen angeblichen Unfall herbeiführte. Lassen Sie durchblicken, daß die Polizei Verdacht gegen ihn schöpft, und behalten Sie genau, was er Ihnen antwortet."

VI

Die Vorführungsräume von "Ambrosine Ltd." boten einen Anblick lichter Reinheit. Wände von mattem Weiß, ein dicker Teppich, so neutral gehalten, daß er fast farblos wirkte, und Polstermöbel, die sich der gleichen Neutralität befleißigten. Hier und da glänzte Chrom, und auf der einen Wand befand sich eine gigantische geometrische Zeichnung in lebhaftem Blau und Gelb. Mr. Sydney Sandfort, der neueste und jüngste Innendekorateur, hatte den Raum geschaffen.

Egg Lytton Gore saß in einem modernen Armsessel, der schwach an den Patientenstuhl eines Zahnarztes erinnerte, und beobachtete, wie schlangenartige junge Frauen mit schönen, gelangweilten Gesichtern geziert an ihr vorüberschritten. Sie gab sich alle Mühe, so zu tun, als ob fünfzig oder sechzig Pfund für ein Kleid eine Bagatelle seien.

Mrs. Dacres, wie gewöhnlich wunderbar unwirklich aussehend, plapperte die geziemenden Bemerkungen dazu.

"Nun, wie finden Sie dies? Jene Schulterknoten da ... sehr apart, nicht wahr? Und die Taillenlinie stark ausgeprägt. Nein, zu diesem Rot würde ich nicht raten. Lieber die neue Farbe - Espanol. Senf mit einem Anflug von Paprika darin. Unbedingt kleidsam für Sie. Und dies Mantelkleid? Lustig, bizarr, kokett, nicht wahr? Heutzutage darf kein Kleid ernst und streng anmuten."

"Es ist sehr schwierig, sich schlüssig zu werden", sagte Egg. "Sehen Sie" - der Tonfall wurde vertraulich -, "ich habe mir bislang solche Toiletten nicht leisten können. Wir waren immer so schrecklich arm. Als ich Sie damals im >Krähennest< in Ihrem unvergleichlichen Abendkleid sah, dachte ich: Wenn ich einmal Geld haben sollte, werde ich zu Mrs. Dacres gehen und mich von ihr beraten lassen. Wenn Sie wüßten, wie ich Sie an jenem Abend bewundert habe!"

"Meine Liebe, Sie sind entzückend! Ach, ich gerate immer in Begeisterung, wenn ich ein junges Mädchen anziehen kann", versicherte Mrs. Dacres. "Und bei Ihnen ist es besonders reizvoll. Sie besitzen soviel Persönlichkeit. Daher dürfen auch Ihre Kleider nicht der Eigenart entbehren. Schlicht, aber prägnant - verstehen Sie? Brauchen Sie verschiedene Toiletten?"

"Ich dachte an vier Abendkleider, ein paar Tageskleider, ein oder zwei sportliche Kostüme und dergleichen."

Mrs. Dacres' honigsüße Art wurde noch süßer. Glücklicherweise ahnte sie nicht, daß sich Eggs Bankguthaben auf fünfzehn Pfund zwölf Schilling belief und daß diese Summe bis Jahresende ausreichen mußte.

Weitere Vorführdamen tänzelten vorüber. Dann streute Egg in die Unterhaltung eine andere Bemerkung ein: "Ich vermute, Sie sind seit damals nicht wieder im >Krähennest< gewesen?"

"Nein. Ich konnte nicht, meine Liebe. Es war so aufregend ... meine Nerven sind zart, und außerdem Künstlerkreise - Gott, sie liegen mir nicht sehr."

"Kannten Sie Mr. Babbington nicht von früher?"

"Babbington? ... Ah, Sie meinen den alten Herrn. Ich erinnere mich nicht, daß ich ihm schon früher mal begegnet wäre."

"Nein? Ich dachte, er hätte es erwähnt. Nicht in Cornwall allerdings. Er sprach von einem kleinen Ort Gilling."

"So? Nun, ich entsinne mich nicht." Mrs. Dacres' Augen hingen an dem Mannequin. "Nein, Marcelle -, >Petit Scandale< möchte ich der Dame zeigen - das Jenny-Modell. Und hernach das blaue von Patou."

"Ist es nicht unfäßbar, daß man Sir Bartholomew vergiftete?" lenkte Egg wiederum ab.

"Meine Liebe, unfäßbar ist noch zu gering gesagt ... Ein bezauberndes Gewand, nicht wahr? Jammerschade, daß solche Kleiderschöpfungen meist von den häßlichsten Frauen gekauft werden. Und jetzt dies Patou-Modell. Wie geschaffen für Sie! Sehen Sie diese entzückend komischen Rüschen. Jung, ohne langweilig zu sein. Ja, der Tod des armen Sir Bartholomew ist ein Glücksfall für mich. Man weiß, daß ich dort war. Das gibt mir einen interessanten Nimbus, den ich mit ein paar geschickten Worten noch verstärke. Dicke, sich langweilende, reiche Frauen kommen in meinen Modesalon, starren mich an und kaufen nebenher ein paar Modelle. Und außerdem ..."

Die Ankunft einer stattlichen Amerikanerin, die offenbar viele hunderttausend Dollar ihr eigen nannte, unterbrach diesen Wortschwall, und während die Amerikanerin ihre vielseitigen Wünsche vortrug, bewerkstelligte Egg Lytton Gore einen bescheidenen Abgang, indem sie der jungen Dame, die Mrs. Dacres abgelöst hatte, erklärte, sie würde noch mit sich zu Rate gehen, ehe sie eine endgültige Wahl trafe.

Als sie auf die Straße trat, blickte sie auf ihre Uhr. Es war zwanzig Minuten vor eins. Binnen kurzem konnte man zum zweiten Angriff schreiten!

Egg schlenderte bis zum Berkeley Square und machte dann wieder kehrt. Um ein Uhr betrachtete sie angelegentlich ein Schaufenster mit chinesischen Stickereien und Porzellanen.

Jetzt trat aus Mrs. Dacres' Modesalon Doris Sims und trippelte in Richtung zum Berkeley Square davon. Ehe sie dort anlangte, sagte eine weibliche Stimme neben ihr: "Verzeihung, kann ich Sie eine Minute sprechen?"

Miss Doris Sims wandte sich erstaunt um.

"Sie sind als Mannequin bei >Ambrosine< tätig, nicht wahr? Sie fielen mir heute morgen auf, und ich hoffe, Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich Ihnen sage, daß Sie die vollendete Figur haben, die ich je gesehen habe."

"Sehr gütig von Ihnen, Madam", meinte Doris Sims ein wenig verwirrt, aber keineswegs verstimmt.

"Und außerdem machen Sie einen gefälligen, gutmütigen Eindruck", fuhr Egg lügender fort. "Deshalb möchte ich Sie um etwas bitten. Wollen Sie im >Ritz< oder >Berkeley< mit mir lunchen? Dann kann ich Ihnen dabei meine Bitte vortragen."

Einen Augenblick schwankte Doris Sims, aber da sie neugierig war und außerdem Wert auf gutes Essen legte, willigte sie ein.

Egg Lytton Gore hielt mit ihren Erklärungen nicht lange hinter dem Berg. Sobald sie sich am Tisch niedergelassen und dem Kellner ihre Bestellungen erteilt hatten, sagte sie: "Ich bitte Sie, über unsere Unterredung Schweigen zu bewahren. Sehen Sie, man hat mir den Auftrag erteilt, über weibliche Berufe eine Artikelserie zu schreiben. Erzählen Sie mir bitte alles, was mit Ihrem Fach zusammenhängt."

Doris sah ziemlich enttäuscht aus, aber immerhin gab sie bereitwilligst Auskunft über die Arbeitsstunden, Gehaltszahlung, über die Annehmlichkeiten und Beschwerden des Berufs. Und Egg kritzelte eifrig in ihrem Notizbuch.

"Wie soll ich Ihnen nur danken!" rief sie, als sie endlich den Bleistift fortlegte. "Dies ist ein ganz neues Gebiet für mich. Ich bin darauf angewiesen, mir etwas Geld zu verdienen, und wollte es mit der Journalistik versuchen. Oh, es hat mich Überwindung gekostet, heute die Schwelle Ihres Salons zu überschreiten und mich als Käuferin zu gebärden! Und dabei verfüge ich nur über ein paar Pfund. Mrs. Dacres würde sicher in Wut geraten, wenn sie es wüßte."

Doris Sims kicherte. "In helle Wut", bestätigte sie.

"Benahm ich mich einigermaßen echt? Machte ich den Eindruck, als ob ich über Geld verfügte?"

"Wundervoll echt, Miss Lytton Gore. Madam rechnet mit einem großen Auftrag Ihrerseits."

"O weh! Wie wird sie enttäuscht sein!"

Doris kicherte noch mehr. Das Essen schmeckte ihr vorzüglich, und Egg gefiel ihr. Sie ist zwar eine junge Dame der Gesellschaft, aber nicht ein bißchen hochmütig, lautete ihr geheimes Urteil. Natürlicher könnte sich keine Kollegin mir gegenüber benehmen.

Nachdem diese freundschaftliche Atmosphäre geschaffen war, bereitete es Egg keine Schwierigkeiten, Doris Sims auszuholen.

"Ich glaube, Mrs. Dacres ist eine schreckliche Katze, wie?"

"Keiner von uns mag sie, Miss Lytton Gore. Aber sie ist geschickt und eine tüchtige Geschäftsfrau. Geschmack hat sie auch - erstklassigen Geschmack. Bei jeder Dame erfaßt sie sofort, welcher Stil zu ihr paßt."

"Dann verdient sie vermutlich eine Menge Geld, wie?"

Doris blickte auf das Tischtuch herab. "Es liegt mir nicht, zu klatschen und zu tratschen."

"Gewiß nicht."

"Aber wenn Sie mich fragen, Miss Lytton Gore: Weit ist die Firma nicht vom Bankrott entfernt. Es ist verschiedentlich ein Herr bei Madam gewesen - kurz, nach meiner Meinung hat sie sich Geld geborgt, weil sie hofft, daß sich das Geschäft wieder heben wird."

Ehrlich gestanden: Sie sieht manchmal furchtbar aus. Ganz verzweifelt. Ohne Schminke, ohne Puder könnte sie sich sicher vor niemandem zeigen. Ich glaube, sie schläft oft nächtelang nicht."

"Und ihr Gatte?"

"Ein wunderlicher Kauz. Nicht viel wert. Trotzdem scheint sie noch an ihm zu hängen. Wenigstens nach meiner Überzeugung, die die Kolleginnen allerdings nicht teilen. Natürlich raunt man von allerlei Häßlichem ..."

"Zum Beispiel?"

"Nun, da war ein junger Herr, sehr reich, sehr nachgiebig und einfältig. Madam ist nicht schlecht um ihn herumscharwenzelt. Er hätte ihr wohl auch den Gefallen getan, das nötige Geld herauszurücken - den Trottel konnte man zu all und jedem überreden -, aber da wurde ihm ganz plötzlich eine Seereise verordnet."

"Verordnet? Durch einen Arzt?"

"Ja. Einen Arzt aus der Harley Street. Ich glaube, es war derselbe, der in Yorkshire durch Gift starb."

"Sir Bartholomew Strange?"

"Richtig, so hieß er. Madam befand sich unter seinen Gästen, und wir Mädchen sagten nachher - im Scherz selbstverständlich -, ob ihn vielleicht Madam um die Ecke gebracht habe. Aus Rache, verstehen Sie? Natürlich ulkten wir nur."

"Natürlich. So, wie wir Mädchen eben manchmal ulken", meinte Egg verständnisvoll. "Aber wissen Sie, unter einer Mörderin stelle ich mir eine Frau wie Mrs. Dacres vor. Hart und grausam."

"Ja! Hart ist sie. Und ein Temperament! Wenn sie loswütet, wagt niemand, sich ihr zu nähern. Man behauptet, ihr Gatte zittere vor ihr, was mich weiß Gott nicht wundert."

"Hat sie jemals von einem gewissen Babbington gesprochen oder von einem Ort Gilling in Kent?"

"Meines Wissens nicht." Doris blickte zufällig auf ihr Handgelenk herab. "Oh, so spät schon? Ich muß eilen, sonst komme ich nicht rechtzeitig ins Geschäft zurück."

"Laufen Sie, laufen Sie! Auf keinen Fall möchte ich, daß Ihnen meinerwegen Unannehmlichkeiten erwachsen."

"Vielen Dank, Miss Lytton Gore, für Ihre Einladung. Ich hoffe, daß der Artikel ein großer Erfolg sein wird."

Das wird er bestimmt nicht, dachte Egg, als sie vom Kellner die Rechnung verlangte. Dann durchkreuzte sie die angeblichen Notizen für den Artikel und schrieb in ihr kleines Buch:

>Cynthia Dacres. Man meint, sie habe mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Soll so maßlos unbeherrscht in ihrem Zorn sein, daß ihr Gatte vor ihr zittert. Ein reicher Jüngling, mit dem sie Beziehungen angeknüpft hatte, wurde auf Sir Bartholomews Verordnung hin auf eine Seereise geschickt. Mrs. Dacres verhielt sich völlig gleichmütig bei der Erwähnung von Gilling und der Behauptung, Babbington habe sie gekannt.<

"Eine dürftige Ausbeute, scheint mir", murmelte Egg. "Auch der Beweggrund für eine Ermordung Sir Bartholomews klingt nicht sehr stichhaltig. Abwarten, ob Monsieur Poirot mehr herausliest. Ich kann es nicht."

VII

Aber das Tagesprogramm von Miss Lytton Gore war noch nicht erledigt. Ihr nächster Gang führte sie zum St. John's House, wo die Dacres wohnten. St. John's House war ein neuer Block mit äußerst kostspieligen Appartements und uniformierten Pförtnern von solcher Pracht, daß sie wie ausländische Generäle aussahen.

Egg betrat das Gebäude nicht. Sie schlenderte auf der gegenüberliegenden Straßenseite hin und her. Nach einer Stunde rechnete sie aus, daß sie auf diese Weise mehrere Kilometer gegangen sein müsse. Es war halb sechs.

Dann fuhr ein Taxi vor, dem Captain Dacres entstieg. Egg ließ noch weitere drei Minuten verstreichen, ehe sie den Fahrdamm überquerte und das Gebäude betrat. Hierauf klingelte sie, und Dacres, noch im Begriff, seinen Mantel auszuziehen, öffnete ihr selbst die Tür.

"Oh ... wie geht es Ihnen? Erkennen Sie mich nicht? Wir lernten uns in Cornwall kennen und trafen uns später in Yorkshire wieder."

"Natürlich, natürlich. Und beide Male gab es einen Todesfall. Treten Sie näher, Miss Lytton Gore."

"Ich möchte Ihre Gattin sprechen. Ist sie da?"

"Sie ist in der Bruton Street - in ihrem Modesalon."

"Noch immer? Ich war heute vormittag dort, dachte jedoch, Mrs. Dacres würde inzwischen heimgekehrt sein. Nun störe ich sicher ... aber ..." Egg schwieg in gut gespielter Schüchternheit und schaute Freddie Dacres flehend an.

"Cynthia kommt erst nach sechs heim", erklärte dieser. "Mich hätten Sie auch nicht vorgefunden, wenn ich nicht schon vor dem letzten Rennen aufgebrochen wäre. Schauderhaftes Pech gehabt! Wollen wir im Zweiundsiebzig-Klub einen Cocktail trinken?"

Miss Lytton Gore willigte ein, obwohl sie sich des Argwohns nicht erwehren konnte, daß Dacres schon überreichlich Alkohol getrunken hatte.

Als sie in dem kellerartigen Dämmerlicht des Klubs saßen und einen Martini schlürften, lachte Egg lustig: "Das macht Spaß. Hier bin ich noch nie in meinem Leben gewesen."

Freddie betrachtete sie wohlwollend. Er liebte junge, hübsche Mädchen, wenngleich nicht so sehr, wie er andere Dinge liebte.

"Aufregende Sache, he? ... Die Sache in Yorkshire meine ich", setzte er erläuternd hinzu. "Und witzig obendrein. Ein Doktor, der vergiftet wird! Hahaha! In der Regel vergiften die Doktoren andere Menschen."

Nach dieser geistreichen Bemerkung bestellte er einen Wacholderschnaps.

"Seltsam, daß jedesmal, wenn wir uns trafen, ein Mensch starb", sagte seine Begleiterin.

"Höchst seltsam", gab Dacres zu. "Wie hieß doch der gute Alte, den bei Cartwrights Dinner der Tod holte?"

"Babbington."

"Armer Teufel! Man kriegt ein bißchen das Gruseln, wenn da mitten in einer Gesellschaft jemand umfällt. Denkt unwillkürlich: Das nächste Mal kommst du dran."

"Kannten Sie Mr. Babbington nicht schon von Gilling her?"

"Gilling? Was ist das für ein Nest? ... Nein, ich sah den armen Alten in Loomouth zum erstenmal. Spaßig, daß er auf die gleiche Art ins Jenseits abrutschte wie der gute Strange. Wird doch wohl keiner nachgeholfen haben?"

"Meinen Sie?"

Freddie Dacres schüttelte den Kopf.

"Nein. Bestimmt nicht. Niemand ermordet Geistliche. Mit Ärzten verhält es sich anders."

"Ja, das glaube ich auch."

"Ärzte sind störende Gesellen, mischen sich in anderer Leute Angelegenheiten." Er lehnte sich über den Tisch. "Die Kerle haben allzuviel Macht. Begreifen Sie?"

"Nein."

"Mein liebes Kind, ich kann's beurteilen. Einem Mitmenschen die Hölle zu bereiten - ja, das verstehen diese Doktoren. Gott, sind die grausam! Sperren einen ein, nehmen einem jeden Tropfen weg. Und man mag betteln und flehen, sie rücken nichts heraus! Was kümmert's sie, welche Qualen man erduldet? Ja, so herzlos, so unmenschlich sind sie. Ich weiß es!"

Sein Gesicht zuckte; seine Pupillen, klein wie ein Stecknadelkopf, starteten über Egg hinweg.

"Es ist die Hölle. Die Hölle! Und sie nennen es eine Kur. Behaupten, sie täten ein gutes Werk. Schweinebande!"

"Hat Sir Bartholomew ...", begann Egg vorsichtig.

"Bartholomew Strange!" fuhr er statt ihrer fort. "Ich möchte wissen, was in seinem vielgepriesenen Sanatorium sich abspielt. Nervenfälle. So heißt es dann. Da stecken sie drin, und können nicht heraus! Und obendrein heißt es, sie wären aus freien Stücken hineingegangen! Verdammte Lüge."

Jetzt bebte er am ganzen Körper. Und plötzlich fiel sein Unterkiefer herab.

"Ver ... zeihung ... ich bin ganz ... kaputt", stotterte er. "Ganz kaputt." Er rief den Kellner, wollte Egg ein zweites Glas aufnötigen und bestellte, als sie energisch ablehnte, für sich ein neues.

"So, das hilft", sagte er nach dem ersten Zug. "Das stärkt die Nerven. Scheußlich, wenn einen die Nerven im Stich lassen. Darf Cynthia nicht erbozen. Sie schärfte mir ein, nicht zu reden." Er nickte ein paarmal. "Wäre nicht gut, wenn die Polizei meine Worte erführe. Sie käme womöglich auf den Gedanken, ich hätte meinen Arger an Sir Bartholomew ausgelassen. Eh? Einer von uns muß ihn ja schließlich getötet haben. Einer von uns ... komischer Gedanke. Wer von uns? Das ist die Frage."

"Vielleicht wissen Sie, wer, Mr. Dacres?"

Er sah sie ärgerlich und mißtrauisch an.

"Warum sagen Sie das? Ich weiß nichts - merken Sie es sich. Seiner verdammten Kur wollte ich mich nicht unterziehen, soviel Cynthia mir auch zusetzte. Ich weiß mich zu wehren, Miss Lytton Gore, ich bin ein starker Mann."

"Fraglos", stimmte Egg dem fast Betrunkenen zu. "Ist Ihnen irgend etwas über eine Mrs. Rushbridger bekannt, die zur Zeit in Stranges Sanatorium weilt?"

"Rushbridger? Rushbridger? ... Ja, der gute Strange sagte etwas über sie. Doch was? ... Nein, ich kann mich nicht erinnern." Er seufzte tief auf. "Das Gedächtnis schwindet. Und ich habe eine

Menge Feinde. Vielleicht bespitzeln sie mich schon." Mit unstillen, fahigen Augen blickte er umher und beugte sich dann noch mehr zu Egg hinüber. "Was wollte jene Frau damals in meinem Zimmer?"

"Welche Frau?"

"Nun, die mit dem Karnickelgesicht. Die Stückeschreiberin. Es war am Morgen nach seinem Tod. Ich kam just vom Frühstück herauf. Da trat sie aus meinem Zimmer, ging den Korridor hinab und verschwand durch die hölzerne Doppeltür in den Dienstbotenflügel. Komisch, was? Was suchte sie in meinem Zimmer? Was schnüffelte sie überhaupt umher? ... Oder" - jetzt dämpfte er die Stimme - "meinen Sie, es sei wahr, was Cynthia sagt?"

"Was sagt denn Mrs. Dacres?"

"Daß ich es mir einbildete, daß ich Dinge sähe, die nicht vorhanden wären." Er lachte unsicher. "Gewiß, bisweilen sehe ich dergleichen Dinge. Weiße Mäuse ... Schlangen und alles mögliche andere. Aber eine Frau? ... Nein, das war keine Einbildung. Ich habe sie tatsächlich gesehen. Wunderliches Frauenzimmer! Hat Augen, die einen durchbohren."

Nun lehnte er sich in die Kissen der weichen Couch zurück und schien vom Schlaf übermannt zu werden.

"Ich muß gehen", sagte Egg, indem sie flugs aufstand. "Dank für die nette Plauderstunde, Captain Dacres."

"Dank ganz auf meiner Seite. War ... charmant. War ..." Seine Stimme versagte, und Egg Lytton Gore rannte davon.

Draußen empfing sie eine abendliche Kühle, die sie nach der rauchigen Luft des Klubs wohltuend empfand.

Hatte nicht schon Sir Bartholomews Hausmädchen behauptet, Miss Wills spähe und spioniere? Und jetzt noch diese Geschichte Freddie Dacres'! Wonach hatte Miss Wills gesucht? Was hatte sie gefunden? Bestand die Möglichkeit, daß Muriel Wills etwas wußte?

Und barg dies reichlich verworrene Geschwätz über Sir Bartholomew Strange ein Körnchen Wahrheit? Hatte Freddie Dacres ihn im geheimen gefürchtet und gehaßt? Doch selbst wenn man auch diese Möglichkeit zugab, so lichtete sich das Dunkel um Mr. Babbingtons Tod dadurch nicht. "Vielleicht wurde er gar nicht ermordet", murmelte Egg.

Und dann fiel ihr Blick auf die Überschrift einer Zeitung, die ein Händler feilbot.

>EXHUMIERUNG DER LEICHE DES PFARRERS VON LOOMOUTH - ERGEBNIS<

Hastig kramte sie eine Münze aus ihrer Tasche und entriß dem Mann förmlich das Abendblatt. Hierbei stieß sie mit einer Dame zusammen, die ebenfalls nach der Zeitung griff. Es war Miss Milray, Charles Cartwrights Sekretärin. Kopf an Kopf beugten sie sich über den Bericht. Die Worte tanzten vor Eggs Augen. Analyse der Organe ... Nikotin.

"Also ist er ermordet worden!" stieß Egg hervor.

"Mein Gott, mein Gott! Wie entsetzlich ...!" stammelte Miss Milray, die ihre nüchterne Sachlichkeit ganz eingebüßt hatte. Egg blickte sie betroffen an. Eine Miss Milray, die menschliche Gefühle zeigte?

"Es nimmt mich natürlich mit, da ich ihn mein ganzes Leben lang gekannt habe", sagte die Sekretärin, als müsse sie sich entschuldigen.

"Wen? Mr. Babbington?"

"Ja. Meine Mutter lebt in Gilling, wo er Vikar war." Sie starrte geistesabwesend vor sich hin. "Was soll ich bloß tun?" murmelte sie wie im Selbstgespräch.

"Tun?"

Miss Milray fuhr zusammen.

"Ich möchte an Mrs. Babbington schreiben", sagte sie rasch. "Nur scheint es nicht ganz ... ganz ... Ach, ich weiß noch nicht, wie ich mich verhalten werde."

Und Egg Lytton Gore staunte von neuem.

VIII

"Sind Sie ein Freund, oder sind Sie ein Spitzel? Ich möchte es von vornherein wissen."

Miss Sutcliffe musterte ihren Besucher mit spöttischen Augen. Sie saß in einem hochlehnigen Polstersessel, das graue Haar kleidsam frisiert, die Beine übereinandergeschlagen, und Mr. Satterthwaite bewunderte ihre eleganten, zierlichen Schuhe und ihre schlanken Fesseln. Angela Sutcliffe war eine faszinierende Frau, und sei es auch nur deshalb, weil sie selten etwas ernst nahm.

"Verdiene ich diese Frage?" erwiderte Mr. Satterthwaite vorwurfsvoll.

"Freilich. Also bitte: Kamen Sie um meiner schönen Augen willen, wie die Franzosen so hübsch sagen, oder kamen Sie, Sie garstiger Mann, um mich über Morde auszuhorchen?"

"Können Sie zweifeln, daß das erstere zutrifft?"

"Ja. Ich kann es, und ich tue es", sagte die Künstlerin entschieden. "Sie sind einer jener Menschen, die so mild aussehen und tatsächlich in Blut schweigen."

"Nein, nein."

"Ja, ja. Leider bin ich mir noch nicht darüber schlüssig, ob es eine Beleidigung oder ein Kompliment ist, als eventuelle Mörderin betrachtet zu werden. Soll ich's als Kompliment auffassen?"

Sie legte den Kopf ein wenig schräg und lächelte mit jenem bezaubernden Lächeln, dessen Wirkung nie versagte.

Entzückendes Geschöpf!, dachte Mr. Satterthwaite, aber sein Mund sprach die Worte: "Ich will zugeben, Gnädigste, daß der Tod Sir Bartholomew Stranges mich fesselt. Schon früher habe

ich mich mit solchen Vorkommnissen befaßt, wie Sie vielleicht wissen ..."

Er schaltete eine Pause ein, in der Hoffnung, daß Miss Sutcliffe ihm das letztere bestätigen würde. Aber sie stellte nur die Frage:

"Stimmt das, was das Mädchen sagte?"

"Welches Mädchen? Und was sagte es?"

"Die kleine Lytton Gore, der es Charles angetan hat. Sie meint, daß der alte Pfarrer in Cornwall ebenfalls ermordet worden sei."

"Und Ihre Meinung?"

"Nun, es trug sich immerhin in derselben Art zu ... Sie ist ein kluges Mädchen. Wie steht's mit Charles? Nimmt er's ernst?"

"Ich werte Ihr Urteil höher als das meine", versetzte Mr. Satterthwaite.

"Was für ein langweilig diskreter Mann Sie sind!" rief Miss Sutcliffe. "Ich hingegen bin entsetzlich indiskret." Sie ließ sekundenlang die langen Wimpern herabfallen. "Mein lieber Freund, ich kenne Charles, und die Männer im allgemeinen, ziemlich gut. Es treten bei ihm alle Anzeichen des Seßhaftwerdens zutage; es umwittert ihn eine tugendhafte Luft. Er will eine Familie gründen - das ist meine Ansicht. Wie langweilig die Männer werden, wenn sie sich zur Seßhaftigkeit entschließen! Sie büßen all ihren Charme ein."

"Ich habe mich oft gewundert, weshalb Sir Charles nicht geheiratet hat."

"Mein Lieber, er hat nie dergleichen Gelüste gezeigt. Er war nicht heiratstoll; aber er war sehr anziehend ..."

Ein Seufzer, leicht wie ein Hauch. Und in Angela Sutcliffes Augen zeigte sich ein echtes Zwinkern, als sie Mr. Satterthwaite ansah. "Er und ich waren einst - mein Gott, warum leugnen, was alle Welt weiß? Schön war es, solange es währte, und es ist ausgeklungen in eine echte Freundschaft. Ich vermute, daß mich die kleine Lytton Gore deshalb mit so grimmigen Blicken betrachtet. Sie argwöhnt, in meinem Herzen lebe noch ein besonderes Interesse für Charles. Wer weiß! Ich habe noch

nicht meine Memoiren mit allen Einzelheiten geschrieben wie manche meiner Freunde. Wenn ich sie schriebe, und die Kleine würde sie lesen, so wäre sie entsetzt und empört. Moderne Mädchen sind schnell empört. Ihre Mutter würde nicht empört sein. Denn diese süßen Geschöpfe des Viktorianischen Zeitalters kann man nicht so richtig zur Empörung bringen; sie sagen sowenig, aber sie denken immer das Schlimmste ..."

"Ich glaube, Sie haben recht mit Ihrem Argwohn, daß Egg Ihnen mißtraut", unterbrach Mr. Satterthwaite diese Philosophie.

Miss Sutcliffe runzelte leicht die Stirn.

"Ob ich nicht ein ganz klein wenig eifersüchtig auf sie bin? Wir Frauen sind solch falsche Katzen, nicht wahr? Warum kommt Charles nicht selbst und prüft mich wegen dieser Mordaffäre auf Herz und Nieren? Bin ich schuldig, Mr. Satterthwaite?"

Jetzt erhob sie sich und machte ein paar Schritte durchs Zimmer. "Nein, ich bin es nicht. Und weil mich mit Bartholomew Strange ebenfalls eine gute Freundschaft verband, möchte ich dazu beitragen, daß sein Mörder der Justiz überantwortet wird. Kann ich Ihnen irgendwie helfen, Mr. Satterthwaite?"

"Haben Sie vielleicht etwas gesehen oder gehört, das auf das Verbrechen Bezug hat?"

"Nicht, was ich nicht schon der Polizei mitteilte. Die Gäste waren ja gerade erst in der Melfort Abtei eingetroffen. Am ersten Abend schon starb Bartholomew Strange."

"Der Butler?"

"Ich bemerkte ihn kaum."

"Kein eigenartiges Benehmen von seiten der Gäste?"

"Nein. Natürlich dieser junge Manders tauchte ziemlich unerwartet auf."

"Und der geheime Gang, den Sie der Polizei gegenüber erwähnten?"

"Er soll von der Bibliothek fortführen."

"Wie kam das Gespräch auf ihn?"

"Wir unterhielten uns über einen antiken Sekretär, den Strange kürzlich gekauft hatte, und ich fragte, ob das alte Möbel ein Geheimfach besäße. Geheimfächer sind mein Steckenpferd, Mr. Satterthwaite. Sir Bartholomew verneinte meine Frage, fügte jedoch hinzu, es bestände im Haus ein geheimer Gang, den er mir später einmal zeigen wolle."

"Kennen Sie einen Ort Gilling, in Kent gelegen?"

"Gilling? Nein. Warum?"

"Nun, Sie kannten doch Mr. Babbington schon früher, nicht wahr?"

"Den alten Pfarr, der im >Krähennest< starb? Unsinn! Ich habe ihn nie zuvor gesehen. Wer erzählte Ihnen denn dies Märchen."

"Einer, der es wissen muß", erwiderte Satterthwaite kühn.

Das schien Angela Sutcliffe sehr zu amüsieren.

"Herrjemine! Glaubt man, ich hätte ein Liebesabenteuer mit ihm gehabt? Da will ich aber schleunigst den guten Leumund des alten Herrn wiederherstellen. Also, ich schwöre, daß ich ihn erst in Charles' Haus kennenlernte."

Und mit diesem Bescheid mußte sich Mr. Satterthwaite begnügen.

IX

Cathcart Road Nr. 5 schien ein unpassendes Heim für eine satirische Dramatikerin zu sein. Das Zimmer, in das man Charles Cartwright führte, hatte gelbbraune Wände - eine an gekochte Hafergrütze gemahnende Farbe -, die oben eine Goldregenkante zu verschönern trachtete. Die Vorhänge bestanden aus rosafarbenem Plüsch. Dann gab es eine Menge Fotografien und Porzellanhunde, eine Menge unpraktischer Tischchen, eine ziselierte Messingschale, die verdächtig nach Birmingham aussah und sicher von dort nach dem Fernen Osten exportiert worden war, um als echt orientalisch wieder nach

England zurückzuwandern, und ein Telefon, das sich scheu hinter einer Dame mit gekraustem Reifrock verbarg.

Miss Wills betrat den Raum so geräuschlos, daß Sir Charles, der in diesem Augenblick eine lächerlich verlängerte Pierrotpuppe begutachtete, sie nicht hörte. Erst als ihre dünne Stimme sagte: "Guten Tag, Sir Charles. Das ist aber wirklich ein großes Vergnügen", drehte er sich um.

Muriel Wills trug ein helles Jackenkleid, das trostlos an ihrer eckigen Gestalt hing. Ihre Strümpfe neigten zu Falten und Spiralen und steckten in hochstöckligen Lackpantoffeln.

Cartwright schüttelte ihr die Hand, nahm eine Zigarette an und ließ sich auf dem Sofa neben der Pierrotpuppe nieder. Miss Wills setzte sich ihm gegenüber. Das Licht, das durch das Fenster hereinströmte, traf ihre Brillengläser und entlockte ihnen kleine Blitze.

"Anerkennenswert, daß Sie mich hier gefunden haben", meinte Miss Wills. "Meine Mutter wird sich vor Glück nicht fassen können, wenn sie von Ihrem Besuch erfährt. Sie schwärmt für das Theater - besonders für die Stücke, die einen romantischen Einschlag haben. Von dem Stück, in dem Sie den Erbprinzen spielten, der an einer kleinen Universität studiert, redet sie noch jetzt oft."

"Wirklich? Wie wohl das tut, wenn man hört, daß man nicht ganz vergessen wurde! Das Gedächtnis des Publikums ist ja so kurz", seufzte er.

"Heute Sie, Sir Charles, neulich Miss Sutcliffe - das ist beinahe zuviel freudige Aufregung für meine Mutter!"

"Angela war bei Ihnen?"

"Ja. Sie wird in meinem Stück >Und der kleine Hund lachte< die Hauptrolle spielen."

"Ich las es bereits. Übrigens ein köstlicher Titel."

"Miss Sutcliffe gefiel er auch", erklärte Muriel Wills, indem sie sich bequemer in ihren Stuhl zurücklehnte. Durch diese Bewegung glitt das Licht von den Brillengläsern ab, und Charles

Cartwright wurde gewahr, daß die blaßblauen Augen ihn unbekümmert musterten.

"Raten Sie mal, was mich zu Ihnen führt", forderte er Miss Wills auf.

"Die Sehnsucht nach mir armseligem Persönchen gewiß nicht", lautete die Entgegnung, die Sir Charles Anlaß gab, im stillen den Unterschied zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Wort festzustellen. Auf dem Papier war Muriel Wills geistreich und zynisch, in der Rede versuchte sie schelmisch zu sein.

"Eigentlich geschieht es auf Mr. Satterthwaites Drängen, daß ich Sie aufsuche. Er vertritt die Ansicht, Sie würden unbedingt auch den kleinen, der Beachtung werthen Vorfall in der Melfort Abtei bemerkt haben, Miss Wills."

"Sagte er das?"

"Ja."

"Ich muß allerdings gestehen, daß mich das Geschehnis sehr fesselte", erwiderte Muriel Wills langsam. "Ich hatte noch nie einen Mord so aus nächster Nähe miterlebt. Und ein Schriftsteller bedarf stets eines Erlebnisses. Infolgedessen paßte ich gut auf."

"Auf die Gäste?"

"Ja, auf die Gäste."

"Und was fiel Ihnen auf?"

"Nichts Besonderes, Sir Charles. Sonst hätte ich es ja schon der Polizei mitgeteilt. Kleine Unterschiede und Eigenheiten in bezug auf die Charaktere. Ach, ich finde die Menschen so interessant. So typisch."

"Typisch für was?"

"Für sich selbst. Nein, ich vermag es Ihnen nicht zu erklären. Ich benehme mich immer so dumm, wenn ich über etwas reden soll", kicherte sie.

"Ihre Feder ist tödlicher als Ihre Zunge", sagte Cartwright lächelnd. "Mit der Feder sind Sie erbarmungslos."

"Oh, Sir Charles! Sie sind jetzt erbarmungslos gegen mich!"

Wie winde ich mich nur aus diesem Wust von Schäkerei heraus?, fragte sich Charles Cartwright verzweifelt. Und energisch fuhr er fort: "Etwas Konkretes haben Sie nicht wahrgenommen?"

"Nein. Höchstens ..." Wieder fehlten ihr die Worte.

"Wen betraf es?"

"Den Butler. Er hatte, wie mir nachträglich eingefallen ist, ein Mal an seinem linken Handgelenk. Ich sah es, als er mir das Gemüse reichte. Ob solch ein Kennzeichen für die Aufklärung des Verbrechens von Nutzen sein kann?"

"Von großem Nutzen, Miss Wills. Die Polizei sucht fieberhaft nach diesem Ellis. Wirklich, Sie sind ein Phänomen!" sagte der Schauspieler bewundernd. "Nicht einem der Diensthofen oder der Gäste ist dies Mal aufgefallen."

"Die meisten Menschen gehen mit geschlossenen Augen durchs Leben."

"An welcher Stelle saß das Mal? Und wie groß war es?"

"Geben Sie mir Ihre Hand."

Gehorsam streckte Sir Charles ihr den Arm hin.

"Danke. Hier saß es." Mit sicherem Finger stach Miss Wills auf sein Gelenk. "Es hatte ungefähr die Größe eines Sixpencestückes und war zackig."

"Gut, sehr gut!" Cartwright zog den Arm zurück und brachte die Manschette wieder in Ordnung.

"Meinen Sie, ich sollte der Polizei noch nachträglich davon Mitteilung machen."

"Das ist Ihre Pflicht, Miss Wills. Verdammt!" fuhr Sir Charles temperamentvoll fort. "In Detektivgeschichten hat der Schurke stets ein Erkennungsmaal, und ich ärgerte mich schon, weil das im wirklichen Leben anscheinend fehlte."

"In den Geschichten ist es gewöhnlich eine Narbe", sagte Miss Wills versonnen.

"Ein Muttermal werte ich genauso hoch", lachte Cartwright vergnügt. "Leider aber sind nicht viele Leute so leicht bestimmbar."

Miss Wills blickte ihn fragend an.

"Na ja, nehmen Sie zum Beispiel den alten Babbington. Hatte ihn Mutter Natur hinsichtlich persönlicher Eigenheiten nicht recht stiefmütterlich bedacht?"

"Nein. Seine Hände waren sehr charakteristisch", widersprach die Schriftstellerin. "Gelehrtenhände möchte ich sie nennen. Ein bißchen durch Gicht entstellt, aber sehr schlanke Finger und schöne Nägel."

"Was für eine Beobachtungsgabe Sie besitzen, Miss Wills! Aber freilich - Sie kannten ihn ja schon vorher."

"Wen? Mr. Babbington?"

"Ja. Er erwähnte es gelegentlich."

Muriel Wills schüttelte entschieden den Kopf.

"Das stimmt nicht. Entweder haben Sie sich verhöhrt, oder er hat sich geirrt."

"Ich dachte - in Gilling ..." Scharf behielt er sie im Auge, aber auf Muriels Gesicht zeigte sich keine Spur von Befangenheit.

"Nein", erklärte sie abermals.

"Ist Ihnen schon einmal der Gedanke gekommen, daß Mr. Babbington vielleicht auch einem Mord zum Opfer gefallen sein könnte?"

"Ich weiß, daß Sie und Miss Lytton Gore es glauben."

"Oh ... und ... was glauben Sie?"

"Das halte ich für unwahrscheinlich."

Etwas verwirrt durch Miss Wills' offenkundige Gleichgültigkeit, ließ Sir Charles das Thema fallen.

"Erwähnte Tollie Strange Ihnen gegenüber eine Mrs. Rushbridger?"

"Nein."

"Sie suchte sein Sanatorium auf. Leidet an einem Nervenzusammenbruch und Verlust des Erinnerungsvermögens."

"Ja, dies letztere erwähnte er. Und zwar setzte er uns auseinander, man könne einen Menschen hypnotisieren und ihm in diesem Zustand das Gedächtnis zurückgeben."

"Das sagte Tollie?" Charles Cartwright griff mechanisch nach dem langen, dünnen Bein der Pierrotpuppe. "Ob das wichtig ist ...?"

Hierzu äußerte sich Miss Wills nicht.

"Sonst haben Sie nichts beobachtet?" forschte er weiter.

"Nein", versicherte sie, aber es klang ihm etwas zögernd.

"Nichts über Mrs. Dacres? Oder Captain Dacres? Oder den jungen Manders?"

"Nein, nein."

"Oh!" Er erhob sich. "Da wird Mr. Satterthwaite sehr enttäuscht sein."

"Tur mir leid."

"Mir tut es leid, daß ich Sie gestört habe. Wahrscheinlich saßen Sie bei der Arbeit."

"Ja."

"Ein neues Stück?"

Sie bejahte es und fügte ehrlich hinzu: "Ich beabsichtige, einige Charaktere aus Sir Bartholomews Gästekreis zu benutzen."

"So? Und wenn man Sie hernach wegen Beleidigung verklagt?"

"Keine Sorge, Sir Charles! Ich finde, die Leute erkennen sich selbst nie wieder." Sie kicherte. "Jedenfalls nicht, wenn man, wie Sie vorhin bemerkten, richtig erbarmungslos ist."

"Schreiben Sie Ihre Arbeit selbst nieder, oder diktieren Sie?"

"Ich schreibe sie mit der Hand und lasse sie dann mit der Maschine abtippen."

"Eigentlich brauchen Sie eine Sekretärin."

"Vielleicht. Haben Sie noch Ihre tüchtige Miss Milray?"

"Ich habe sie wieder. Vor einiger Zeit kündigte sie, als sie sich der Pflege ihrer Mutter widmen wollte, aber ihre Abwesenheit währte nicht lange. Eine ungemein tüchtige Person."

"Fraglos. Aber auch etwas impulsiv, nicht?"

"Impulsiv?" Charles Cartwright traute seinen Ohren nicht.

"Nun ja, gelegentlich vielleicht", sagte Miss Wills, worauf ihr Besucher den Kopf schüttelte.

"Miss Milray ist alles andere als impulsiv. Und nun leben Sie wohl, verehrte Miss Wills. Verzeihen Sie die Störung, und vergessen Sie nicht, die Polizei von dem kleinen Flecken in Kenntnis zu setzen."

"Dem Mal auf des Butlers rechter Hand? Nein, ich werde es nicht vergessen."

"Schön. Ich hoffe, wir sehen uns bald mal wieder. Halt! Sagten Sie da eben rechte Hand? Vorhin sprachen Sie doch von der linken!"

"Oh, ich Dummkopf!"

"War's nun rechts oder links?"

Miss Wills kniff die Augen zusammen.

"Einen Moment ... Ich saß so - und er ... Sir Charles, würden Sie so freundlich sein, mir jene Messingschale zu reichen, als wäre sie eine Gemüseschüssel. Von links bitte."

Sir Charles ergriff das scheußliche Metallungetüm.

"Etwas Blumenkohl gefällig, Madam?"

"Ich danke Ihnen", sagte Miss Wills. "Jetzt bin ich meiner Sache sicher. Es war das linke Hangelenk, wie ich zuerst ganz richtig erwähnte. Zu dumm von mir!"

"Nein, nein. Rechts und links verwechselt man leicht." Nach diesem Trost verabschiedete sich Charles Cartwright zum dritten Male.

Als er die Tür hinter sich schließen wollte, blickte er durch den Spalt noch einmal zurück. Miss Wills sah ihrem Besucher nicht nach.

Sie stand an derselben Stelle, wo er sie verlassen hatte, und startete in das Feuer, während ein Lächeln befriedigter Bosheit um ihren Mund spielte.

Sir Charles fuhr zusammen.

Die Frau weiß etwas, dachte er. Ich gehe jede Wette ein, daß sie etwas weiß. Und sie will es nicht bekennen. Aber was, zum Teufel, weiß sie?

X

Im Büro von Messrs. Speier & Ross fragte Mr. Satterthwaite nach Oliver Manders und sandte seine Visitenkarte zu ihm hinein.

Gleich darauf stand er in einem kleinen Raum, wo Oliver sich langsam vom Schreibtisch erhob.

"Sehr liebenswürdig von Ihnen, mich aufzusuchen", sagte der junge Mann, aber sein Ton verriet, daß ihn der Besuch höchst langweile.

Mr. Satterthwaite ließ sich jedoch nicht so leicht abschütteln. Er nahm Platz, schneuzte sich ausgiebig und fragte, über den Rand des Taschentuches hinwegäugend: "Haben Sie die Nachrichten heute früh gelesen?"

"Sie meinen die neue Finanzlage? Nun, der Dollar ..."

"Dollar?" fiel Mr. Satterthwaite ein. "Nein, Tod! Das Ergebnis der Autopsie von Babbingtons Leiche. Der alte Pfarrer wurde vergiftet. Mit Nikotin."

"Ja, das las ich. Unsere tatkräftige Egg wird frohlocken. Sie hatte schon lange von Mord gefaselt."

"Und Sie, Mr. Manders?"

"Ich? Mein Geschmack ist nicht so roh. Schließlich, Mord ..." Er zuckte die Achseln. "Das ist so wild, so unkünstlerisch!"

"Nicht immer unkünstlerisch."

"Nein? Nun, vielleicht nicht."

"Es hängt davon ab, wer den Mord begeht, nicht wahr? Sie zum Beispiel, Mr. Manders, würden einen Mord bestimmt auf eine sehr feine künstlerische Art ausführen."

"Nett, daß Sie das sagen", näselte Oliver.

"Warum es verschweigen, mein lieber junger Freund - ich denke viel über den Unfall nach, den Sie damals in Yorkshire vortäuschten. Noch mehr beschäftigt er, wie ich hörte, die Polizei."

Einen Moment herrschte tiefste Stille - und dann fiel ein Federhalter zu Boden.

"Verzeihung", sagte Oliver, der sich nach dem Halter bückte, "ich verstehe Sie nicht ganz."

"Ich wüßte brennend gern, was Sie mit Ihrer ziemlich unkünstlerischen Aufführung in Yorkshire bezweckten, Mr. Manders."

Ein neuerliches Schweigen. "Die ... Polizei?"

Mr. Satterthwaite nickte.

"Können Sie es ihr verargen? Es sieht doch ein bißchen verdächtig aus, obgleich Sie vermutlich eine durchaus einwandfreie Erklärung dafür haben."

"Ja, ich habe eine Erklärung", entgegnete Oliver langsam. "Ob sie gut oder schlecht ist, weiß ich nicht."

"Darf ich es entscheiden?"

Oliver Manders ließ wiederum ein Weilchen verstreichen, ehe er hervorstieß: "Ich fand mich in der Melfort Abtei genau Sir Bartholomews Wünschen entsprechend ein."

"Was?"

"Ein bißchen spaßig, wie? Aber es verhält sich so. Ich bekam einen Brief von ihm, in dem er anregte, ich solle angeblich

verunglücken und dann seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Schriftlich könne er mir die Gründe dafür nicht nennen; er würde sie mir aber bei der ersten Gelegenheit auseinandersetzen."

"Und?"

"Ich kenne sie auch heute noch nicht. Sehen Sie, Mr. Satterthwaite, ich traf doch kurz vor dem Dinner ein, so daß ich ihn vor Tisch nicht mehr unter vier Augen sprechen konnte. Und gegen Ende der Mahlzeit starb er!"

Olivers träge Müdigkeit war verschwunden. Seine dunklen Augen, die nicht von Satterthwaites Antlitz wichen, schienen aufmerksam die Wirkung des Gesagten beobachten zu wollen.

"Besitzen Sie diesen Brief noch?"

"Nein, ich zerriß ihn."

"Schade", meinte der Besucher trocken. Er spielte mit seinen Handschuhen und mied Olivers Blick.

Hatte Bartholomew Strange tatsächlich solch einen Brief geschrieben? ... Es sah ihm genauso unähnlich wie sein Scherzen mit dem Butler.

"Sonderbare Sache", meinte Manders schließlich.

"Und trotz dieser Sonderbarkeit folgten Sie dem Ruf?"

Etwas von Olivers müder, überheblicher Art kehrte zurück. "Ja, Mr. Satterthwaite. Gerade die Sonderbarkeit reizte mich; sie wirkte wie eine Erfrischung auf einen trockenen Gaumen. Ich war neugierig - das gebe ich unumwunden zu."

"Sonst noch etwas?"

"Wie meinen Sie das?"

Mr. Satterthwaite wußte selbst nicht recht, wie er es meinte. Er ließ sich durch einen dunklen Trieb leiten.

"Gibt es sonst noch etwas, das gegen Sie sprechen könnte?"

Der junge Manders drehte den aufgehobenen Federhalter nervös zwischen den Fingern. "Ich will die Ausflüchte lieber lassen, da jene Frau wahrscheinlich doch nicht ihren Schnabel

halten wird", begann er. "Am Morgen nach dem Mord zog ich, während ich mich mit dieser dünnen Schriftstellerin unterhielt, mein Notizbuch aus der Tasche. Hierbei fiel ein Zettel herunter. Sie nahm ihn auf und gab ihn mir zurück"

"Was weiter?"

"Unglücklicherweise warf sie, ehe sie ihn mir aushändigte, einen Blick darauf. Mr. Satterthwaite, es war ein Zeitungsausschnitt über Nikotin - was es für ein gefährliches Gift sei und dergleichen."

"Man schneidet sich doch nur Artikel aus, die einen besonders interessieren. War dies denn der Fall?"

"Nein. Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, daß ich ihn ausgeschnitten und in meine Tasche gesteckt habe."

Ein schlecht erfundenes Ammenmärchen, dachte Mr. Satterthwaite, aber er verschwieg seine Gedanken wohlweislich. Außerdem sprach Oliver Manders bereits wieder.

"Vermutlich hat sie den Vorfall schon ausgeplappert", sagte er. "Daher der Argwohn der Polizei."

Der Ältere schüttelte den Kopf.

"Das bezweifle ich. Ich halte Miss Wills nicht für eine Frau, die ihre Beobachtungen so schnell weitergibt. Sie sammelt sie, um sie eines Tages schriftstellerisch zu verwerten."

Plötzlich beugte sich Oliver Manders weit über die eichene Schreibtischplatte.

"Ich bin unschuldig, Sir. Vollkommen unschuldig."

"Behauptete ich das Gegenteil?" erwiderte der Besucher.

"Jemand muß es getan haben. Irgend jemand hetzte die Polizei auf mich."

"Nein."

"Weshalb kamen Sie dann heute hierher?"

"Teilweise infolge des Resultats meiner ... Nachforschungen an Ort und Stelle", erklärte Mr. Satterthwaite etwas großspurig. "Teilweise auf Anregung eines Freundes."

"Wer ist der Freund?"

"Hercule Poirot."

"Jener Mann! ... Ist er denn wieder in England?"

"Ja."

"Warum ist er zurückgekehrt?"

Mr. Satterthwaite stand aus seinem Klubsessel auf.

"Warum spürt der Hund einer Fährte nach?" warf er hin.

Und sehr zufrieden mit dieser Erwiderung, verließ er das Büro.

XI

In einem Hotelappartement, das etwas gesucht luxuriös möbliert war, hatte Hercule Poirot als aufmerksamer Zuhörer die Berichte entgegengenommen.

Egg Lytton Gore hockte auf der Armlehne eines Sessels und ließ das linke Bein hin und her baumeln, Sir Charles stand vor dem Kamin, und Mr. Satterthwaite saß beobachtend ein bißchen abseits.

"Mißerfolg auf der ganzen Linie", klagte Egg.

"Nein, Mademoiselle; Sie übertreiben", widersprach Poirot freundlich. "Was das Verbindungsglied zu Mr. Babbington anbelangt, haben Sie freilich eine Niete gezogen; aber Sie haben andere vielsagende Auskünfte gesammelt."

"Diese Wills weiß etwas", erklärte Sir Charles nicht zum erstenmal. "Mein Wort darauf!"

"Und Captain Dacres' Gewissen ist auch nicht unbeschwert. Und Mrs. Dacres braucht dringend Geld, und die sich ihr bietende Chance verdarb Sir Bartholomew Strange."

"Was halten Sie von Oliver Manders' Geschichte?" rief Mr. Satterthwaite herüber.

"Sie berührt eigenartig."

"Ist also Ihres Erachtens eine Lüge?" fragte Sir Charles plump.

"Mon cher, es gibt so viele Arten von Lügen!" Nach dieser alltäglichen Weisheit schwieg Hercule Poirot eine Minute. "Hat diese Miss Wills ein Stück für Miss Sutcliffe geschrieben?"

"Ja. Die Erstaufführung findet nächsten Dienstag statt."

"Ah!"

"Sagen Sie uns, was wir jetzt tun sollen", bat Egg.

"Mademoiselle, es ist nur eins zu tun: denken!"

"Denken?" wiederholte Egg verstimmt.

"Ganz recht", bestätigte Poirot strahlenden Gesichtes. "Denken! Mit Nachdenken werden die schwierigsten Aufgaben gelöst. Sie glauben es nicht, Mademoiselle? Sie lechzen nach Tätigkeit? Nun, es gibt Beschäftigungen für Sie. Wie wäre es, wenn Sie nach Gilling führen, wo Monsieur Babbington so viele Jahre lebte? Dort wohnt auch Miss Milrays gebrechliche Mutter. Eine gebrechliche Frau weiß alles und vergißt nichts. Nehmen Sie sie ins Verhör - wer weiß, ob es sich nicht lohnen wird!"

"Und Sie selbst, Monsieur Poirot? Wollen Sie nichts tun?" fragte Egg hartnäckig.

"Oh, Mademoiselle, Sie sind ein Quälgeist! Eh bien, ich füge mich. Allerdings werde ich mich aus diesen Räumen nicht entfernen, Ich fühle mich zu wohl in ihnen. Aber ich werde mir Gäste einladen und sie mit Sherry bewirten - das ist fashionable, nicht wahr? Mrs. Dacres und Gatten werde ich bitten, dann Miss Sutcliffe, Miss Wills, Mr. Manders und Ihre bezaubernde Frau Mama, Mademoiselle."

"Und mich nicht?"

"Sie selbstverständlich auch. Sämtliche Anwesenden sind eingeschlossen!"

"Hurra!" jubelte Miss Lytton Gore. "Auf dieser Gesellschaft wird sich etwas ereignen. Habe ich recht?"

"Vielleicht, Mademoiselle. Doch erwarten Sie nicht zuviel. Und jetzt lassen Sie mich bitte mit Sir Charles allein, denn es gibt gewisse Dinge, bei denen ich seinen Rat benötige."

Als Egg und Mr. Satterthwaite wartend vor dem Fahrstuhl standen, sagte das junge Mädchen voller Begeisterung: "Es ist wundervoll, Mr. Satterthwaite - genau wie in den Detektivgeschichten. Alle Betreffenden werden zusammengetrommelt, und dann erzählt er uns, welcher von ihnen der Täter ist."

"Wir werden sehen", entgegnete ihr Begleiter skeptisch.

Die Einladungen waren für Montag abend ergangen, und Hercule Poirot hatte keine einzige Absage erhalten. Angela Sutcliffe lachte ausgelassen, als sie sich in dem eleganten Salon umschaute.

"Das Wohnzimmer der Spinne, Monsieur Poirot! Und all wir armen kleinen Fliegen sind vertrauensselig hineinspaziert. Ich bin sicher, Sie werden uns eine blendende Übersicht des Falles geben und plötzlich drohend auf mich deuten: >Sie sind die Frau!< Dann werden die übrigen im Chor rufen: >Ja, ja, die hat es getan<, und ich breche in Tränen aus und lege eine Beichte ab, weil ich mich so schrecklich durch Worte beeinflussen, lasse."

"Quelle histoire", erwiderte Poirot, der mit Flaschen und Gläsern hantierte. Jetzt reichte er ihr mit höflicher Verneigung ein Glas Sherry. "Wir wollen einen netten geselligen Abend zusammen verleben. Lassen Sie uns nicht von Morden, Blutvergießen und Gift sprechen. Das beeinträchtigt die Stimmung."

Er gab das zweite Glas Miss Milray, die Sir Charles begleitet hatte und mit verbissenem Gesichtsausdruck dastand.

"Voilà!" sagte er, als er seinen Gastgeberpflichten nachgekommen war. "Nun bitte nicht mehr an die Gelegenheit, die uns das erstemal zusammenführte, denken. Essen, trinken und lustig sein, denn morgen sind wir tot! Parbleu - wieder habe ich den Tod erwähnt. Madame" - dies galt Mrs. Dacres -, "darf ich mir erlauben, mit Ihnen anzustoßen und Ihnen mein Kompliment über Ihr entzückendes Kleid auszusprechen?"

"Auf Ihr Wohl, Egg", sagte Sir Charles.

"Prost allerseits!" rief Freddie Dacres.

Jeder murmelte etwas; jeder war entschlossen, fröhlich und gleichmütig zu erscheinen, aber nur bei Poirot wirkte die Fröhlichkeit echt. Lustig plauderte er weiter: "Ich ziehe Sherry dem Cocktail und tausendmal dem Whisky vor. Mon dieu, quel horreur, der Whisky! Das Whiskytrinken verdirbt die Zunge. Um die delikaten französischen Weine werten zu können, darf man niemals ..."

Ein seltsamer Laut hatte ihn unterbrochen - eine Art von ersticktem Schrei. Aller Augen wandten sich Charles Cartwright zu, der mit verzerrtem Gesicht hin und her schwankte. Das Glas entfiel seiner Hand, polterte dumpf auf den Teppich. Blindlings machte er ein paar torkelnde Schritte und brach dann zusammen.

Sekundenlang starrten alle wie betäubt. Jetzt kreischte Angela Sutcliffe auf, und Egg fuhr aus ihrer steinernen Regungslosigkeit empor.

"Charles!" schrie sie und wollte auf den Erkrankten losstürzen, aber Mr. Satterthwaite hielt sie sanft zurück.

"O mein Gott!" hörte man Lady Marys Stimme. "Noch einer!"

"Man hat ihn vergiftet. Vergiftet ... vergiftet ..." Und die Hände vor das Gesicht schlagend, warf sich Angela Sutcliffe auf ein Sofa und schluchzte und lachte wie eine Irre. Es war grausig.

Hercule Poirot zeigte sich der Lage gewachsen. Er kniete bereits neben dem hingestreckten Mann. Während er ihn untersuchte, zogen sich die übrigen etwas zurück. Nun erhob er sich, klopfte mechanisch den Staub von den Hosen und ließ seine Blicke über die verstörten Anwesenden schweifen.

Nichts war zu hören als Angelas ruhiger gewordenes Weinen.

"Meine Freunde", begann der Belgier. Doch da schoß Egg auf ihn los.

"Sie Narr! Sie aufgeblasener kleiner Narr! Da behaupten Sie, so groß und unübertrefflich zu sein und all und jedes zu wissen und jetzt lassen Sie so etwas geschehen? ... Einen neuen Mord? Unter Ihrer Nase ... Wenn Sie in Ihrer Fürwitzigkeit sich nicht

hineingemengt hätten, wäre dies nicht passiert ... Sie sind es, der Charles ermordet hat. Sie, Sie, Sie."

Nach Worten und Luft ringend, hielt sie inne.

Hercule Poirot nickte ernst und traurig.

"Es ist wahr, Mademoiselle. Ich gebe es zu. Ja, ich habe Sir Charles ermordet. Aber ich, Mademoiselle, bin ein ganz besonderer Mörder. Ich kann töten - und kann wieder zum Leben erwecken." Er drehte sich um, und in seiner munteren, alltäglichen Stimme sagte er: "Eine großartige schauspielerische Leistung, Sir Charles. Ich gratuliere. Vielleicht bedanken Sie sich jetzt für den Beifall."

Mit einem Lachen sprang der Künstler auf die Füße und verbeugte sich spöttisch.

Egg japste auf. "Monsieur Poirot, Sie ... Sie Biest!"

"Aber weshalb?"

"Charles", rief Angela Sutcliffe, "Sie Erzsatan ..."

"Aber weshalb?"

"Wie?"

"Was um Himmels willen ..."

Durch eine Handbewegung gebot Poirot diesem Stimmenwirrwarr Einhalt.

"Mesdames, Messieurs, ich bitte Sie um Verzeihung. Unsere kleine Posse war nötig, um Ihnen allen und nebenher auch mir eine Tatsache zu beweisen, die meine Vernunft schon als wahr erkannt hatte. Hören Sie mich an: Auf dieses Tablett setzte ich ein Glas, das einen Teelöffel voll reinen Wassers enthielt. Dieses Wasser stellte reines Nikotin dar. Die Gläser sind von derselben Beschaffenheit wie jene, die Sir Charles Cartwright und Sir Bartholomew Strange besaßen. Infolge des schweren Schliffes ist in ihnen eine geringe Menge farbloser Flüssigkeit ganz unsichtbar. Denken Sie jetzt bitte an Sir Bartholomeus Portweinglas. Nachdem es auf die Tafel gesetzt worden war, schüttete jemand - der Butler, das Hausmädchen oder einer der Gäste - heimlich die genügende Menge reines Nikotin hinein.

Das Mahl vergeht ohne Zwischenfall, das Dessert wird gereicht, der Portwein eingeschenkt. Sir Bartholomew trinkt - und stirbt.

Heute abend haben wir eine dritte Tragödie gespielt, eine Scheintragödie, bei der ich Sir Charles die Rolle des Opfers übertrug. Er spielt sie hervorragend. Nehmen wir aber mal eine Minute an, es wäre keine Posse, sondern Ernst gewesen. Sir Charles ist also tot. Was wird nun der erste Schritt der Polizei sein?"

"Das Glas zu beschlagnahmen", rief Angela Sutcliffe und wies auf das Glas, das noch auf dem Teppich lag. "Sie, Monsieur Poirot, haben nur Wasser hineingegossen, doch wenn es Nikotin gewesen wäre ..."

"Setzen wir voraus, es sei Nikotin." Poirot berührte mit der Fußspitze sanft den kleinen Kristallkeich. "Sie sind der Meinung, Mademoiselle, daß die Polizei durch eine Analyse Spuren von Nikotin in dem Glase finden würde?"

"Gewiß."

"Sie irren sich, Mademoiselle. Man fände kein Nikotin."

Die Gäste sahen ihn verwundert an.

"Jawohl, meine Herrschaften", lächelte er. "Denn das da ist nicht das Glas, aus dem Sir Charles trank." Rasch fuhr er mit der Hand in die Tasche seines Rockes und holte aus ihr ein Glas hervor. "Dies ist das Glas, das er benutzte! Sehen Sie, es ist die einfache Theorie des Zaubertricks. Die Aufmerksamkeit kann nicht zugleich an zwei Stellen sein. Um meinen Trick auszuführen, muß ich die Aufmerksamkeit anderswohin leiten. Gut. Es gilt, den richtigen psychologischen Moment auszunutzen. Als Sir Charles stürzt, tot hinstürzt, haftet jedes Auge im Zimmer an seiner Leiche. Jeder einzelne stürmt vorwärts, um zu ihm zu gelangen, und nicht einer, nicht ein einziger von allen Anwesenden, blickt auf Hercule Poirot. Und in diesem Moment vertausche ich, ohne daß es jemand gewahrt, die Gläser.

Solch einen Moment gab es auch im >Krähennest<; solch einen gab es auch in der Melfort Abtei ... und deshalb war nichts Verdächtiges in den Gläsern ..."

"Wer hat sie vertauscht?" rief Egg dazwischen.

"Das müssen wir noch herausfinden."

"Sie wissen es nicht, Monsieur Poirot?"

Der Detektiv zuckte die Achseln.

Ziemlich scheu und unsicher machten die Gäste Miene, aufzubrechen. Ärger und Staunen stritten in ihrer Seele. Was fiel dem Ausländer ein, sie so zu foppen?

"Noch ein paar Minuten schenken Sie mir bitte", klang Poirots Stimme von neuem. "Heute abend haben wir Komödie gespielt. Aber jene Komödie kann auch im Ernst gespielt werden, wodurch sie sich in eine Tragödie verwandelt. Unter gewissen Voraussetzungen kann der Mörder zum dritten Streich ausholen ... Ich wende mich jetzt an Sie alle. Wenn irgendeiner von Ihnen etwas weiß - etwas, das nur im entferntesten mit diesem Verbrechen zusammenhängt -, so flehe ich den Betreffenden an, nunmehr zu sprechen. Zu diesem Zeitpunkt sein Wissen für sich zu behalten ist gefährlich, so gefährlich, daß Tod die Folge sein mag. Deshalb bitte ich dringend: Wenn jemand etwas weiß, so teile er es mir mit ..."

Charles Cartwright hatte den Eindruck, als ob Poirots Appell hauptsächlich Miss Wills gelte. Aber es war ihm kein Erfolg beschieden. Niemand sprach oder antwortete. Hercule Poirot seufzte. Müde sank seine Hand herab.

"Mehr kann ich nicht tun. Ich habe Sie gewarnt und warne Sie zum letztenmal: Schweigen ist gefährlich."

Und wiederum blieb es stumm.

Rasch entfernte sich die Gästeschar; zurück blieben nur Egg, Sir Charles und Mr. Satterthwaite.

Egg Lytton Gore zürnte Poirot noch immer. Sie saß ungewöhnlich still in ihrem Sessel, mit roten Wangen und niedergeschlagenen Augen. Es schien, als miede sie auch Cartwrights Blick.

"Das war verdammt geschickt gemacht, Monsieur Poirot", sagte Sir Charles.

"Verblüffend geschickt", bestätigte Satterthwaite. "Ich würde es glatt bestritten haben, daß man den Tausch unbemerkt vornehmen könnte."

"Deshalb weihte ich Sie ja auch nicht vorher ein", sagte Hercule Poirot. "Das Experiment hatte nur Wert vor gänzlich ahnungslosen Zeugen."

"Haben Sie es nur ausgeführt, um sich und uns von seiner Möglichkeit zu überzeugen?" wollte Satterthwaite wissen.

"Nicht allein darum. Ich wünschte auch den Ausdruck auf dem Gesicht einer Person zu beobachten, als Sir Charles zu Boden stürzte."

"Wer ist diese Person?" fragte Egg scharf.

"Das soll vorläufig noch mein Geheimnis bleiben."

"Und was lasen Sie auf dem Gesicht des oder der Bertreffenden?"

Poirot wurde ungewöhnlich langsam: "Ich sah einen Ausdruck äußersten Staunens."

"Wie?" Egg hielt den Atem an. "Heißt das, daß Sie wissen, wer der Mörder ist?"

"Wenn es Ihnen beliebt, Mademoiselle, können Sie es so auslegen."

"Aber dann ... dann wissen Sie ja alles."

"Im Gegenteil. Ich weiß nicht, warum Stephen Babbington getötet wurde. Und bis ich das nicht weiß, vermag ich nichts zu beweisen. Alles hängt von dem einen ab: dem Beweggrund für Stephen Babbingtons Ermordung."

Jemand pochte an die Tür, und als Poirot "Herein!" rief, kam ein Hotelpage mit einem Telegramm ins Zimmer. Hercule Poirot riß es auf. Sein Gesicht veränderte sich. Jetzt reichte er das Telegramm Cartwright, und über dessen Schulter spähend, las Egg laut vor:

Bitte mich sofort aufzusuchen. Kann Ihnen wertvolle Auskunft bezüglich Bartholomew Stranges Tod geben. Margaret Rushbridger.

XII

Sofort erhob sich eine lebhafte Erörterung. Das Kursbuch wurde um Rat gefragt, und endlich kam man zu der Ansicht, daß der Frühzug dem Auto vorzuziehen sei.

"Nun werden wir wenigstens über jenen Teil des Mysteriums Aufklärung erhalten", meinte Charles Cartwright. "Denn nach meiner Ansicht hat die Überraschung, die Tollie seinen Gästen bereiten wollte, mit Mrs. Rushbridger zu tun. Sind wir zu dieser Annahme nicht berechtigt, Monsieur Poirot?"

Poirot betrachtete verdutzt das Telegramm.

"Hierdurch wird die Sache noch verwickelter", sagte er mehr zu sich als zu seinen Gefährten. "Aber Eile ist nötig - höchste Eile."

Mr. Satterthwaite sah dies zwar nicht ein, jedoch aus Höflichkeit pflichtete er Poirot bei.

"Gewiß. Wir werden den ersten Morgenzug benutzen. Besteht übrigens die Notwendigkeit, daß wir alle hinreisen?"

"Sir Charles und ich beabsichtigen eine Fahrt nach Gilling", warf Egg ein.

"Die können wir verschieben", ließ sich Cartwright vernehmen.

"Man soll nichts verschieben, Sir Charles. Was sollen wir zu viert in Yorkshire? Massenaufmarsch? ... Unsinn! Monsieur Poirot und Mr. Satterthwaite fahren nach Yorkshire, und Sir Charles und ich nach Gilling. Daß Sie nach Gilling fahren", wandte sie sich an den Schauspieler, "ist von Wichtigkeit. Zu ihnen, dem Brotgeber ihrer Tochter, wird die alte Mrs. Milray Vertrauen haben."

Charles Cartwright sah in Eggs ernstes, glühendes Gesicht. "Gut, ich werde mit nach Gilling fahren."

Infolgedessen holte Cartwright am folgenden Morgen das junge Mädchen gegen zehn Uhr mit dem Wagen ab, während Poirot

und Mr. Satterthwaite London schon früh morgens verlassen hatten.

Es war ein schöner Herbstmorgen, mit einem Hauch von Frost in der Luft. Eggs bedrückte Stimmung hob sich, als sie durch die Landschaft sausten. Hinter Maidstone bog Sir Charles von der Hauptstraße ab und benutzte vielfach gewundene Nebenwege, die ihm die Autokarte anzeigte, und kurz nach zwölf fuhren sie in die Dorfstraße von Gilling ein.

Ein Dörfchen, weit abseits vom Getriebe der Welt! Es besaß eine alte Kirche, ein Pfarrhaus, zwei oder drei Lädchen, eine Reihe planlos erbauter Hütten, zwei oder drei neue Gemeindehäuser und einen sehr hübschen Anger.

Mrs. Milray entpuppte sich als eine Frau, die sich von ihrer Tochter in geradezu spaßiger Weise unterschied. Wo Miss Milray herb und hart war, war sie weich; wo Miss Milray eckig war, war sie rund. Ein riesiger Fettkloß, saß sie unbeweglich in einem Lehnstuhl, der so am Fenster stand, daß sie alle Vorgänge der Außenwelt beobachten konnte.

"Oh, Sir Charles, Ihr Besuch ehrt mich sehr!" schnatterte sie. "Ich habe soviel von Ihnen durch meine Violet gehört. Sie ahnen nicht, wie sehr sie Sie bewundert! Welch interessante Jahre hat ihr die Arbeit mit Ihnen verschafft! Wollen Sie nicht Platz nehmen, Miss Lytton Gore? Sie müssen entschuldigen, wenn ich mich nicht erhebe. Ich bin seit langem schon gelähmt. Eine Prüfung, die mir unser Herrgott geschickt hat und über die ich mich nicht beklage. Man gewöhnt sich an alles, sage ich immer. Vielleicht möchten Sie eine kleine Erfrischung haben nach der Fahrt?"

Sowohl Sir Charles als auch Egg behaupteten, keiner Erfrischung zu bedürfen, aber Miss Milray setzte sich darüber hinweg. Nach orientalischer Art klatschte sie in die Hände, worauf Tee und Biskuits gebracht wurden. Während sie knabberten und tranken, lenkte Sir Charles auf den Grund ihres Besuches über.

"Ich vermute, daß Sie über die traurigen Umstände von Mr. Babbingtons Tod Bescheid wissen", sagte er.

"Ja, ja. Ich habe alle Zeitungsberichte darüber gelesen. Wer kann ihn nur vergiftet haben? Er war ein so netter Mann und so beliebt hier. Seine Frau und die Kinderchen ebenfalls."

"Uns bringt das Dunkel, das sich durchaus nicht lichten will, fast zur Verzweiflung. Wir dachten, ob Sie, Mrs. Milray, uns vielleicht helfen könnten?"

"Ich? Aber ich habe die Babbingtons ja seit über fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen."

"Das weiß ich. Doch liegt die Erklärung für seine Ermordung möglicherweise in der Vergangenheit."

"Bewahre! Sie lebten ganz bescheiden und still - mußten sich natürlich mächtig einschränken, mit den vier Kindern."

Hierauf zeigte Sir Charles der umfangreichen Dame die Vergrößerung einer Momentaufnahme des Ehepaares Dacres, ferner ein älteres Bild von Angela Sutcliffe und eine etwas verschwommene Abbildung von Miss Wills, aus einer Zeitung herausgeschnitten. Mrs. Milray betrachtete sie sämtlich mit großem Interesse, aber ohne ein Anzeichen des Erkennens.

"Nein, ich erinnere mich keiner dieser Personen. Fünfzehn Jahre sind zwar eine lange Zeit. Aber in unserem Dorf gibt's kein großes Gehen und Kommen. Die Töchter von unserem alten Doktor sind alle verheiratet und ausgeflogen; der gegenwärtige Doktor ist Junggeselle. Dann war da die alte Miss Caylays, die immer in dem großen Kirchenstuhl saß - tot. Die Richardsons - er ebenfalls tot und sie nach Wales verzogen. Violet hätte Ihnen dasselbe sagen können wie ich, Sir Charles. Sie war damals ein junges Mädchen und ging häufig ins Pfarrhaus hinüber."

Charles Cartwright versuchte, sich Miss Milray als junges Mädchen vorzustellen, doch er vermochte es nicht.

Er fragte, ob Mrs. Milray der Name Rushbridger bekannt sei, und als sie auch dies verneinte, sah er die Zwecklosigkeit weiteren Verweilens ein und nahm liebenswürdig von der Mutter seiner tüchtigen Sekretärin Abschied.

Dann folgte ein bunt zusammengewürfelter Lunch im Bäckerladen; obwohl Sir Charles nach Fleischtöpfen in einer größeren Ortschaft Verlangen zeigte. Jedoch Egg wies auf die Möglichkeit hin, hier etwas Dorfklatsch zu hören.

"Sie werden sich an gekochten Eiern und Weizenkuchen nicht den Magen verderben", sagte sie streng. "Pfui, wie anspruchsvoll sind doch die Männer!"

Die Frau, die sie bediente, war mitteilsam genug. Auch sie hatte die Nachricht von der Exhumierung der Leiche in der Zeitung gelesen und sich darüber aufgeregt, daß so etwas dem "alten Vikar" passieren müsse. "Ich war damals ja noch ein Kind, aber ich erinnere mich seiner ganz genau."

Doch Aufschlüsse irgendwelcher Art konnte sie nicht geben. Nach dem Lunch ging Cartwright mit seiner Gefährtin nach der Kirche und sah die Eintragungen von Geburten, Heiraten und Todesfällen durch - ein nutzloses Beginnen! Als sie die Kirche verließen, verweilten sie ein wenig auf dem Friedhof. Egg las die Inschriften der Grabsteine.

"Was für sonderbare Namen es hier gibt!" meinte sie. "Sehen Sie: Hier ruht eine ganze Familie von Stavepennys und hier eine Mary Sticklepath."

"Kein Name ist so sonderbar wie meiner", murmelte Sir Charles.

"Cartwright? Ich finde ihn nicht sonderbar."

"Cartwright ist mein Künstlername, den ich schließlich mit behördlicher Genehmigung auch im bürgerlichen Leben führen durfte."

"Und Ihr wirklicher Name?"

"Nein, ich kann ihn nicht nennen. Er ist gräßlich und komisch."

"Bitte, bitte, sagen Sie ihn mir."

"Auf keinen Fall", erklärte Sir Charles fest.

"Bitte, bitte!"

"Nein."

"Warum nicht?"

"Sie würden lachen, Egg."

"Nein, ich werde nicht lachen. Verraten Sie ihn mir doch! Bitte, bitte, bitte!"

"Was Sie für ein hartnäckiges Geschöpf sind, Egg. Warum wollen Sie ihn denn erfahren?"

"Weil Sie ihn mir verheimlichen wollen."

"Oh, Sie süßer Kindskopf!" sagte Cartwright etwas schwankend.

"Ich bin kein Kindskopf."

"Nein?"

"Sagen Sie es", wisperte Egg weich.

Ein kummervolles und gleichzeitig schalkhaftes Lächeln zuckte um Cartwrights Mund.

"Also meinetwegen. Mein Vater hieß Mugg."

"Wirklich?"

"Wahr und wahrhaftig."

"Hm ... das ist ein bißchen katastrophal. Als Mugg durchs Leben zu laufen ..."

"Als Mugg würde ich es als Künstler nicht weit gebracht haben. Ich entsinne mich", sagte Sir Charles träumerisch, "daß ich mit der Idee tändelte, mich Ludovic Castiglione zu nennen, aber schließlich ließ ich es bei der britischen Alliteration Charles Cartwright bewenden."

"Charles ist echt?"

"Ja. Dafür sorgten meine Paten." Er zögerte. "Egg ... warum sagen Sie nicht einfach Charles zu mir und lassen das Sir fallen?"

"Wenn Sie Wert darauf legen."

"Gestern haben Sie mich so genannt. Als ... als Sie dachten, ich sei tot."

"Ach gestern!" Sie gab sich Mühe, die beiden Worte möglichst schnippisch herauszubringen.

Charles Cartwright holte tief Atem. "Egg, irgendwie mutet mich diese ganze Mordaffäre unwirklich an. Besonders heute erscheint sie mir phantastisch. Ich ... ich ... Verdammt, warum denn auf den Busch klopfen? ... Ich habe auf der Bühne so oft den Hof gemacht, daß ich im wirklichen Leben schüchtern und blöde bin ... Egg, bin ich es, oder ist es der junge Manders? Ich muß es wissen. Gestern abend dachte ich, daß ich es sei."

"Sie haben recht gehabt ..."

"Egg, du angebeteter Engel!" rief Sir Charles.

"Charles, Charles, Sie können mich doch nicht auf einem Kirchhof küssen!"

"Ich werde dich küssen, wo es mir gefällt."

"Wir haben nichts herausgefunden", sagte Egg Lytton Gore später, als sie wieder nach London zurückfuhren.

"Unsinn! Wir haben das einzig Wertvolle herausgefunden. Was kümmern mich tote Seelsorger oder tote Doktoren? Du bist das einzige, worauf es ankommt ... Bedenke, mein Liebling, daß ich dreißig Jahre älter bin als du. Glaubst du wirklich, daß das nichts ausmacht?"

"Sei nicht albern ... Ich möchte gern wissen, ob die beiden anderen etwas ausgekundschaftet haben."

"Ich wünsche und gönne es ihnen", sagte Charles Cartwright großmütig.

"Du warst doch früher so eifrig bei der Sache."

Aber Sir Charles spielte nicht mehr die Rolle des Detektivs.

"Früher ist nicht jetzt, mein Liebling. Ich trete die Aufgabe an unseren kleinen Schnauzbart ab. Es ist ja sein Fach."

"Meinst du, daß er wirklich weiß, wer die Verbrechen beging?"

"Vermutlich hat er keine Ahnung. Doch er muß ja seinen vielgepriesenen Ruf aufrechterhalten."

Egg erwiderte nichts.

"Woran denkt mein Kleines?" fragte Cartwright zärtlich.

"Ich denke an Miss Milray. Sie benahm sich so seltsam, als ich bei dem Zeitungsverkäufer mit ihr zusammenprallte. Sie sagte, daß sie nicht wisse, was sie tun solle."

"Blech!" lachte Cartwright auf. "Diese tüchtige Maid weiß immer, was sie zu tun hat."

"Sei doch ernsthaft, Charles. Glaube mir, es klang ganz verängstigt und besorgt."

"Egg, mein Herzblatt, was gehen mich Miss Milrays Sorgen an? Was geht mich überhaupt an, außer dir und mir?"

"Augenblicklich die Straßenbahn und die Autobusse. Ich möchte nicht gern Witwe werden, bevor ich überhaupt Gattin war."

Zum Tee trafen sie in Cartwrights Wohnung ein, wo Miss Milray ihnen entgegenkam.

"Es ist ein Telegramm für Sie eingetroffen, Sir Charles."

"Danke, Miss Milray." Er lachte, ein scheues, knabenhaftes Lachen. "Hören Sie: Sie sollen die Neuigkeit als erste erfahren. Miss Lytton Gore und ich werden heiraten."

Eine Pause.

"Oh ... ich bin sicher", stammelte die Sekretärin, "... bin sicher, daß Sie sehr glücklich sein werden."

Egg fiel der gepreßte Ton auf. Doch ehe sie darüber nachdenken konnte, packte Charles Cartwright ihren Arm.

"Mein Gott, Egg, lies das. Es ist von Satterthwaite." Er hielt ihr das Telegramm hin.

Und Egg Lytton Gore riß entsetzt die Augen auf.

XIII

Hercule Poirot und Mr. Satterthwaite kamen gegen Mittag im Sanatorium an. Das Mädchen, das ihnen die Tür öffnete, sah rot und aufgereggt aus, und auf Satterthwaites Frage nach der Oberin erwiderte es unsicher: "Ich weiß nicht, ob sie die Herren heute empfangen kann."

Hierauf schrieb Mr. Satterthwaite ein paar Worte auf eine Visitenkarte.

"Bitte, bringen Sie dies der Frau Oberin."

Das Mädchen geleitete die beiden Besucher in ein kleines Wartezimmer, wo sich nach fünf Minuten die Oberin einfand - weniger ruhig und würdevoll als bei seinem ersten Besuch, fand Mr. Satterthwaite.

"Ich hoffe, Sie erinnern sich meiner noch", begann er. "Ich kam mit Sir Charles Cartwright, wenige Tage nach Sir Bartholomew Stranges Tod."

"Ja, ich erinnere mich sehr gut. Und Sir Charles erkundigte sich nach Mrs. Rushbridger."

"Darf ich Ihnen Monsieur Hercule Poirot vorstellen."

Die Oberin schien bei der Vorstellung ziemlich geistesabwesend zu sein.

"Ich verstehe nicht, wie Sie ein Telegramm erhalten haben können. Seit ich die Zeilen auf Ihrer Visitenkarte las, grübelte ich schon darüber nach, Mr. Satterthwaite. Es kann doch nicht mit der Ermordung unseres unvergeßlichen Chefs zusammenhängen, wie? Das Ganze muß das Werk eines Verrückten sein - eine andere Erklärung finde ich nicht. Mein Gott, mein Gott, mir wirbelt schon der Kopf. Die Polizei in unserem Sanatorium!"

"Die Polizei?"

"Ja, seit zehn Uhr ist sie da."

"Die Polizei?" wiederholte Hercule Poirot.

"Vielleicht dürfen wir Mrs. Rushbridger jetzt sehen. Da sie uns doch herbat ..."

Die Oberin unterbrach ihn: "Wissen Sie denn nicht, Mr. Satterthwaite?"

"Was?" fragte Hercule Poirot scharf.

"Daß Mrs. Rushbridger tot ist?"

"Tot! ... Mille tonnerres! Da haben wir die Erklärung. Da haben wir sie. Ich hätte es voraussehen müssen ..." Er ließ den Satz unvollendet und stieß jäh eine Frage hervor: "Wie starb sie?"

"Auf eine höchst geheimnisvolle Weise. Sie erhielt mit der Post eine Schachtel Schokoladenkonfekt - Likörfüllung, Monsieur - und kostete ein Stück. Es muß scheußlich geschmeckt haben, aber in ihrer Überraschung schluckte sie es wohl trotzdem rasch hinunter."

"Oui, oui. Wenn einem plötzlich eine Flüssigkeit die Kehle hinabläuft, ist das Ausspucken schwierig."

"Dann schrie sie auf, die Schwester kam herbeigestürzt, aber wir konnten nichts tun. Innerhalb von zwei Minuten trat der Tod ein. Der Doktor benachrichtigte unverzüglich die Polizei, die das Konfekt untersuchte. Die ganze obere Schicht war vergiftet, die untere einwandfrei."

"Und welches Gift wurde benutzt?"

"Nikotin, vermutet man."

"Ja. Wieder Nikotin", sagte Poirot nickend. "Was für ein Streich! Was für ein unglaublich verwegener Streich!"

Auf Hercule Poirots Verlangen führte man sie in das Zimmer der Toten. Hier war bereits Inspektor Crossfield tätig, den Mr. Satterthwaite dem kleinen Belgier vorstellte. Dann traten die beiden an das Bett. Mrs. Rushbridger war eine etwa vierzigjährige Frau, dunkelhaarig und blaß. Ihr Gesicht war nicht friedlich - es zeigte noch die Spuren der schrecklichen Agonie.

"Arme Seele", sagte Mr. Satterthwaite gedrückt. "Sie wurde ermordet, damit sie uns nichts erzählen kann."

"Oder was sie nicht wußte", ergänzte Hercule Poirot. "Aber wir dürfen keine Zeit verlieren, mon ami. Wir müssen verhindern, daß sich noch mehr Todesfälle ereignen."

Mr. Satterthwaite blickte ihn forschend an: "Stimmt das mit Ihrer Theorie überein?"

"Ja, ja, es stimmt. Aber es bringt mir eins zum Bewußtsein: Der Mörder ist gefährlicher, als ich annahm."

Inspektor Crossfield folgte ihnen aus dem Zimmer und erfuhr jetzt erst von dem Telegramm, das Poirot erhalten hatte. Es war auf dem Postamt von Melfort aufgegeben worden, und zwar, wie die Nachforschung ergab, durch einen kleinen Jungen. Die Beamtin versicherte, daß sie sich genau entsänne, weil der Text, der auf Sir Bartholomews Tod Bezug nahm, sie sehr aufgeregt habe.

Nach einem gemeinsamen Lunch mit Inspektor Crossfield und nach Absendung einer telegrafischen Botschaft an Cartwright wurde die Suche fortgesetzt, und um sechs Uhr abends hatte man den Jungen aufgestöbert. Er erzählte seine Geschichte frank und frei. Ein Mann in schäbiger Kleidung, ein Landstreicher offenbar, habe ihm das Telegramm zur Besorgung anvertraut und dabei gesagt, es sei ihm durch eine >verrückte Dame< zusammen mit einem Geldstück, aus einem Fenster des >Hauses am Park< zugeworfen worden. Der Unbekannte hätte sich gefürchtet, in eine vielleicht nicht ganz geheure Sache verwickelt zu werden, und wäre deshalb, nachdem er Geld und Telegramm dem Kleinen ausgehändigt habe, in entgegengesetzter Richtung davongetrabt.

Sofort leitete Inspektor Crossfield eine Fahndung nach diesem Mann ein. Da aber in der Zwischenzeit nichts mehr getan werden konnte, kehrten Poirot und Mr. Satterthwaite nach London zurück. Die Uhren zeigten Mitternacht an, als Sir Charles sie auf dem Bahnsteig in Empfang nahm, von wo sie zu dritt nach Poirots Hotel fuhren und die Sachlage erörterten.

"Mon ami", sagte Hercule Poirot, "nur eins vermag dieses Rätsel zu lösen: die kleinen grauen Zellen des Hirns. Kreuz und quer durch England zu jagen, zu hoffen, daß diese oder jene Person uns sagen wird, was wir wissen wollen - all solche Methoden sind dilettantisch und ungereimt. Die Wahrheit kann nur von innen hervorbrechen. Daher bitte ich Sie, mir vierundzwanzig Stunden Frist zu gewähren, die ich mit Denken zubringen will."

Sir Charles wiegte lächelnd den Kopf.

"Wird Denken Ihnen das offenbaren, was diese Frau, hätte sie nicht der Tod ereilt, uns offenbart haben würde?"

"Ich glaube, ja."

"Nun, ich halte es für ziemlich unmöglich. Indes müssen Sie nach eigenem Gutdünken verfahren, Monsieur Poirot. Ich jedenfalls bekenne mich geschlagen. Außerdem habe ich jetzt andere Dinge im Kopf."

Wenn er etwa gehofft hatte, man würde ihn nach diesen anderen Dingen fragen, so erlebte er eine Enttäuschung. Mr. Satterthwaite stutzte zwar ein wenig, aber Poirot ließ sich seinen Gedankengängen nicht entreißen.

"Es ist spät, und ich bin müde", fuhr Cartwright mit einem unterdrückten Gähnen fort. "Gute Nacht also, Monsieur Poirot. Doch halt - noch etwas: Ich Sorge mich um Miss Wills."

"Was ist mit ihr los?"

"Sie ist fort."

"Comment?"

"Ja, sie ist fort, und niemand weiß, wohin. Nachdem ich Ihr Telegramm erhalten und nochmals über alles nachgedacht hatte, festigte sich meine Überzeugung, daß diese Frau etwas vor uns verheimlichte. Ich wollte nochmals mein Heil bei ihr versuchen, fuhr nach ihrer Wohnung und hörte, Miss Wills sei vormittags in die Stadt gegangen und habe abends ein Telegramm geschickt, daß sie einige Tage fortbleiben würde; man solle sich nicht ängstigen."

"Ängstigte man sich trotzdem?"

"Ja, sehr sogar. Sie hatte ja keinerlei Gepäck mitgenommen."

"Sonderbar", murmelte Hercule Poirot. "Aber ich habe sie gewarnt. Ich habe alle und jeden gewarnt. Erinnern Sie sich, wie ich wieder und wieder mahnte: >Sprechen Sie!<"

"Ja, ja. Meinen Sie, daß auch sie ..."

"Ich habe meine Idee - eine schwache Idee zwar, und deshalb noch nicht reif, um erörtert zu werden."

"Erst der Butler Ellis ... jetzt Miss Wills. Wo ist Ellis? Unglaublich, daß die Polizei ihn nicht aufspürt!"

"Ellis wird nie wieder lebendig gesehen werden."

"Mein Gott", brach Sir Charles los, "es ist ein Alpdruck, vollkommen wirr und unverständlich!"

"Non, non. Es ist im Gegenteil durchaus logisch. Ich, mit meinem sachlichen Hirn, erkenne das."

"Und was für ein Hirn habe ich?" fragte Charles Cartwright etwas beleidigt.

"Sie haben des Schauspielers Hirn, Sir Charles, schöpferisch, originell, immer dramatische Werte sehend. Mr. Satterthwaite hingegen hat das Hirn des Theaterbesuchers; er beobachtet die Charaktere, besitzt Gefühl für die Atmosphäre. Ich aber habe das prosaische Hirn. Ich sehe nur die Tatsachen ohne dramatischen Pomp oder theatralische Effekte."

"Dann sollen wir es Ihnen überlassen?"

"Ich bitte darum. Für vierundzwanzig Stunden."

"Viel Glück also, Monsieur Poirot. Schlafen Sie gut."

Als sie zusammen die Hotelhalle durchschritten, sagte Cartwright zu Mr. Satterthwaite: "Das Kerlchen platzt nächstens vor Aufgeblasenheit!" Es klang sehr kühl. Und Mr. Satterthwaite lächelte. Die Starrolle! Das war es.

"Was meinten Sie, als sie sagten, Sie hätten andere Dinge im Kopf?" lenkte er ab.

"Oh ... Egg und ich, wir ..."

"Das freut mich", fiel der kleine Herr verständnisvoll ein. "Meine aller-, allerherzlichsten Glückwünsche."

"Natürlich bin ich Jahre zu alt für sie."

"Sie findet das nicht, Cartwright, und sie ist der beste Beurteiler."

XIV

Vierundzwanzig störungslose Stunden waren Poirot nicht beschieden.

Am nächsten Vormittag spazierte Egg Lytton Gore unangemeldet ins Zimmer. Zu ihrem Erstaunen fand sie den berühmten Detektiv damit beschäftigt, Kartenhäuser zu bauen, und ihr Gesicht spiegelte eine solch spöttische Geringschätzung wider, daß Poirot sich zu einer Verteidigung gezwungen sah.

"Nein, Mademoiselle, ich bin in meinen alten Tagen nicht kindisch geworden. Nein. Aber das Bauen von Kartenhäusern habe ich immer als anregend für die Gehirntätigkeit empfunden. Es ist eine eingefleischte Gewohnheit von mir. Heute morgen ging ich als erstes aus und kaufte Spielkarten. Leider unterlief mir dabei ein Irrtum - es sind keine richtigen Spielkarten, aber sie erfüllen auch den Zweck."

Egg betrachtete das Gebäude auf dem Tisch näher. "Gerechter Himmel", lachte sie, "man hat Ihnen eine >Glückliche Familie< verkauft."

"Was heißt das: >Glückliche Familie<?"

"Es ist ein Spiel für Kinder. Ich habe es einst sehr geliebt, Monsieur Poirot." Sie nahm eine der Karten auf und betrachtete sie zärtlich. "Master Bun, der Bäckersohn - er gefiel mir immer besonders. Und hier ist Mrs. Mug, des Milchmanns Frau. O je, das bin vermutlich ich!"

"Warum sind Sie dies drollige Weiblein, Mademoiselle?"

"Wegen des Namens." Egg lachte über sein verdutztes Gesicht und begann zu erklären.

Als sie geendet hatte, sagte Hercule Poirot: "Ah, das meinte Sir Charles diese Nacht ... Mugg - ja, das klingt ebenso wie Mug. Und Mug bedeutet im Volksmund soviel wie Narr, nicht wahr? Wahrhaftig, da war ein Namenswechsel angebracht. Sie würden doch auch nicht gern die Lady Mugg sein, eh?"

Miss Lytton Gore lachte so herzlich, daß ihre ganze blendend weiße Zahnreihe sichtbar wurde. Dann fragte sie: "Wollen Sie mir nicht Glück wünschen, Monsieur Poirot?"

"Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, Mademoiselle. Nicht das kurze Glück der Jugend, sondern das Glück, das währt - das Glück, das auf einen Felsen gebaut ist."

"Ich werde Charles erzählen, daß Sie ihn einen Felsen nannten", scherzte Egg. "Doch nun zu dem, was mich hergeführt hat. Monsieur Poirot, ich grüble und Sorge mich wegen jenes Ausschnittes, der aus Olivers Brieftasche fiel und den Miss Wills aufhob. Entweder tischt uns Oliver eine faustdicke Lüge auf, wenn er erklärt, er entsänne sich des Ausschnittes überhaupt nicht; oder es fiel ein ganz anderer Zettel hinab und jene Frau vertauschte ihn."

"Warum sollte sie das getan haben?"

"Weil sie ihn loswerden wollte."

"Sie glauben, Miss Wills sei die Verbrecherin?"

"Ja."

"Welches war ihr Beweggrund zu den Morden?"

"Das weiß ich nicht. Ich kann nur annehmen, daß sie in einem Wahnsinnsanfall handelte. Sehr intelligente Leute sind oft übergeschnappt. Ich sehe keinen Beweggrund - nicht bei ihr und nicht bei irgendeinem anderen."

"Sehr wahr. Und das ist eben das Verzweifelte. Unaufhörlich schlage ich mich mit der Frage herum: Welcher Beweggrund steckt hinter Mr. Babbingtons Tod? Sobald ich diese Frage beantworten kann, ist der Fall geklärt."

"Irrsinn befriedigt Sie nicht?"

"Nein, Mademoiselle. Wenigstens nicht Irrsinn in dem Sinne, den Sie meinen. Es gibt einen sehr vernünftigen Grund, und ich muß diesen Grund herausfinden."

"Dann will ich Sie nicht länger stören. Außerdem bin ich in Eile. Ich gehe mit Charles zu der Generalprobe von >Der kleine Hund lachte< - Sie wissen, das Stück, das Miss Wills für Angela Sutcliffe schrieb. Morgen ist die Erstaufführung."

"Mon dieu!" schrie Hercule Poirot jäh.

"Was haben Sie? Ist etwas geschehen?"

"Ja, es ist etwas geschehen. Eine Idee, eine wundervolle Idee zuckte in meinem Hirn auf. Oh, oh, ich war ja blind ... blind ..."

Egg starrte den kleinen Mann an, der mit beiden Händen in der Luft gestikulierte. Und als ob er sich seine Überspanntheit vergegenwärtige, wurde Hercule Poirot plötzlich ruhig. Väterlich klopfte er Egg auf die Schulter.

"Sie denken, ich sei verrückt geworden, Mademoiselle. Nein, nein, ich bin bei klarem Verstand. Ich habe auch gehört, was Sie sagten: Sie wollen Miss Sutcliffe in >Der kleine Hund lachte< sehen. Gehen Sie also, und denken Sie über meine Rederei nicht weiter nach."

Ziemlich argwöhnisch entfernte sich Egg Lytton Gore, während Poirot, abgerissene Worte murmelnd, im Zimmer auf und ab rannte. Seine Augen leuchteten grün wie die Augen einer Katze.

"Mais oui ... das erklärt alles. Ein seltsamer Grund ... ein sehr seltsamer Grund ... solch ein Grund, wie ich ihn in meiner ganzen Praxis noch nicht erlebt habe. Und dennoch ist er vernunftgemäß und in Anbetracht der Umstände ganz natürlich."

Er schritt zu dem Tisch, wo sein Kartenhaus noch stand, und fegte mit einer umfassenden Handbewegung sämtliche Karten von der Tischplatte herunter.

"Die >Glückliche Familie< brauche ich nicht mehr", sagte er. "Das Rätsel ist gelöst. Jetzt heißt es handeln!"

Er stülpte seinen Hut auf, zog seinen Mantel an, ging hinab in die Hotelhalle und weiter auf die Straße, wo er ein Taxi herbeiwinkte. Das Ziel der Fahrt war Sir Charles' Junggesellenheim.

Der Portier, der den Fahrstuhl bediente, hatte sich gerade einen Augenblick entfernt, und um nicht warten zu müssen, stieg Poirot zu Fuß bis zum zweiten Stock empor. Als er just die letzte Stufe erklimm, öffnete sich Cartwrights Wohnungstür und Miss Milray trat heraus.

"Sie?" Unwillkürlich fuhr sie zurück.

"Oui, c'est moi!" lächelte Poirot.

"Sie haben Pech, Monsieur, Sir Charles ist mit Miss Lytton Gore zum Babylon-Theater gegangen."

"Ich kam nicht um Sir Charles willen, Mademoiselle. Mir scheint ich habe neulich meinen Stock bei Ihnen gelassen."

"Ja? Davon weiß ich nichts. Seien Sie bitte so gut und läuten Sie nach Helen. Ich selbst kann mich leider nicht aufhalten, weil ich sonst den Zug versäume. Ich reise nach Kent - zu meiner Mutter."

"Gehen Sie, Mademoiselle", drängte er. "Ich würde untröstlich sein, wenn Sie sich verspäten."

Er trat zur Seite, und Miss Milray rannte an ihm vorüber treppab, einen kleinen Koffer in der Hand.

Aber als sie verschwunden war, schien Poirot den Zweck seines Besuches vergessen zu haben. Auch er lief treppab und gelangte noch gerade rechtzeitig bei der Haustür an, um zu sehen, wie die Sekretärin in ein Taxi kletterte. Ein anderes leeres Auto fuhr langsam am Rinnstein entlang. Poirot hob eine Hand, es hielt an, und er gab dem Fahrer Befehl, er möge Miss Milrays Taxi folgen. Keine Spur von Überraschung zeigte sich auf Hercule Poirots Gesicht, als das erste Auto nordwärts fuhr und schließlich vor dem Paddington-Bahnhof hielt - eine merkwürdige Abfahrtsstation für eine Reise nach Kent. Ohne zu zögern, löste der Detektiv eine Rückfahrkarte nach Loomouth, und mit hochgeschlagenem Mantelkragen vergrub er sich in die Ecke eines Abteils.

Um fünf Uhr, als die Dämmerung bereits herabsank, schnaufte der Zug in den kleinen Bahnhof von Loomouth hinein. Poirot, der mit dem Aussteigen wartete, vernahm, wie der freundliche Gepäckträger Miss Milray begrüßte: "Oh, Miss, wir haben Sie nicht erwartet. Kommt Sir Charles zurück?"

"Nein. Ich fahre auch schon morgen wieder ab, will nur einige Sachen holen. Danke, keinen Wagen. Ich möchte den Klippenpfad benutzen."

Die Dunkelheit nahm rasch zu. Flink ging Miss Milray die steilen Kehren aufwärts. In sicherer Entfernung folgte ihr Hercule Poirot. Er trat so leise auf wie eine Katze. Oben angelangt, nahm Miss Milray einen Schlüssel aus ihrer Tasche, schloß einen

Seiteneingang des "Krähennestes" auf und verschwand im Haus. Zwei Minuten später tauchte sie von neuem auf, diesmal mit einem riesigen, rostigen Schlüssel und einer elektrischen Taschenlampe.

Nun schritt sie um die Hausecke herum und kletterte einen vollkommen verwachsenen, kaum sichtbaren Pfad aufwärts. Weiter, immer weiter klomm sie empor, bis sie zu einem alten steinernen Turm gelangte, wie es deren an dieser Küste viele gibt. Ein sehr verwahrloster, baufälliger Turm. Jedoch an seinem schmutzigen Fenster hing eine Gardine, und Miss Milray steckte den Schlüssel in die schwere Holztür.

Mit protestierendem Kreischen drehte sich der Schlüssel, ächzend schwang die Tür in ihren Angeln nach innen auf und gewährte Miss Milray nebst ihrer brennenden elektrischen Lampe Einlaß. Der Lichtkegel glitt über Glasretorten, über einen Bunsenbrenner und verschiedene Apparate. Jetzt hatte die Sekretärin ein Brecheisen ergriffen. Schlagbereit hielt sie es über den gläsernen Geräten, als eine Hand ihren Arm packte. Sie fuhr herum ... die grünen, katzenartigen Augen Hercule Poirots bohrten sich in die ihren.

"Mademoiselle, das dürfen Sie nicht tun", sagte er. "Denn was Sie zu zerstören wünschen, ist Beweismaterial."

XV

Poirot saß in einem großen Lehnssessel. Sämtliche Wandbeleuchtungen waren ausgeschaltet. Nur eine rosa beschirmte Lampe warf ihren Schein auf die Gestalt in dem Sessel. Schien es nicht ein Symbol zu sein? Er allein im Licht, und die anderen drei, Sir Charles, Mr. Satterthwaite und Egg Lytton Gore - Poirots Zuhörerschaft - im tiefsten Dunkel. Hercule Poirots Stimme sprach wie verträumt, wandte sich mehr an sich selbst als an die Hörer.

"Das Verbrechen zu rekonstruieren - das ist das Bestreben des Detektivs. Hierauf muß er eine Tatsache auf die andere fügen,

geradeso wie man beim Kartenhäuser-Bauen eine Karte auf die andere stellt. Und wenn die Tatsachen nicht stimmen wollen, wenn die Karten nicht das Gleichgewicht behalten wollen - eh bien, dann heißt es, das Haus von neuem zu beginnen ... oder es wird einstürzen.

Wie ich Ihnen bereits neulich sagte, gibt es verschiedene Hirntypen. Da ist das mechanische Hirn - das Hirn des Herstellers, das die Effekte der Wirklichkeit sieht, die durch mechanische Vorrichtungen erreicht werden können; da ist ferner das Hirn, das leicht auf dramatischen Schein reagiert, weiterhin das junge romantische Hirn, und schließlich, meine Freunde, das prosaische Hirn. Das Hirn, das nicht blaues Meer, Mimosen und Palmen sieht, sondern die bemalte Leinwand der Bühnenszenerie.

So komme ich, mes amis, auf die Ermordung Stephen Babbingtons im letzten August. An jenem Abend stellte Sir Charles Cartwright die Theorie auf, Babbington sei ermordet worden, worauf ich widersprach.

Nun, ich gestehe, daß Sir Charles recht hatte und ich unrecht. Ich verfiel in meinen Irrtum, weil ich das Verbrechen von einem gänzlich falschen Gesichtswinkel aus betrachtete. Erst vor vierundzwanzig Stunden hatte ich plötzlich eine Vision, die mir den Gesichtswinkel offenbarte, von dem aus Mr. Babbingtons Ermordung vernünftig und möglich ist.

Lassen Sie mich den Tod des alten Pfarrers den ersten Akt unseres Dramas nennen; der Vorhang am Aktschluß fiel, als wir alle vom >Krähennest< aufbrachen.

Der zweite Akt begann in Monte Carlo, als mir Mr. Satterthwaite die Zeitung mit der Todesnachricht Sir Bartholomews reichte. Damals wurde mir sofort klar, daß Sir Charles' Ansicht richtig und die meine falsch gewesen war. Späterhin erhielten diese beiden Morde eine Ergänzung durch den Mord an Mrs. Rushbridger. Was wir benötigen, ist deshalb eine vernünftige Theorie, die diese drei Todesfälle verknüpft. Mit anderen Worten: Diese drei Verbrechen beging ein und dieselbe Person, und zwar zu ihrem eigenen Vorteil und Nutzen.

Als ich ungebeten in Ihre Beratung hineinschneite, hatten Sie bereits eine Liste der Leute verfertigt, die gleichzeitig im >Krähennest< und in der Melfort Abtei zu Gast weilten. Heute darf ich Ihnen gestehen, daß ich die vier ersten Namen dieser Liste von vornherein ausmerzte, nämlich das Ehepaar Dacres, Miss Sutcliffe und Miss Wills. Es war unmöglich, daß einer dieser vier vorher von der Anwesenheit Stephen Babbingtons im >Krähennest< gewußt hatte. Die Anwendung von Nikotin deutete aber auf einen sorgfältig vorbereiteten Plan hin, nicht auf einen, zu dem man sich im Nu entschlossen haben könnte. Die übrigen drei Namen Ihrer Liste - Lady Mary, Miss Lytton Gore und Mr. Oliver Manders - waren, obwohl nicht wahrscheinlich, immerhin möglich. Als Einheimische hatten sie vielleicht Gründe für die Beseitigung Stephen Babbingtons und konnten auch die Dinnergesellschaft zur Ausführung ihres Mordplanes ausgewählt haben.

Mr. Satterthwaite ging von denselben Überlegungen aus wie ich und richtete seinen Verdacht auf Oliver Manders. Denn Manders bekundete damals im >Krähennest< Zeichen hochgradiger Nervosität; er krankte an einer etwas verschrobenen Weltanschauung, die aus seiner privaten heiklen Lage herrührte, und an einem starken Minderwertigkeitskomplex, der häufig die Ursache von Verbrechen ist, und er hatte schließlich vor Zeugen Groll und Zorn gegen Pfarrer Babbington bekundet. Hinzu kamen die merkwürdigen Umstände seines Auftauchens in der Melfort Abtei und die Aussage Miss Wills', die einen Artikel über Nikotinvergiftungen in seinem Besitz gesehen haben wollte.

Mithin verdiente Oliver Manders eigentlich einen Platz am Kopf der Liste.

Aber dann, mes amis, suchte mich eine eigenartige Empfindung heim. Es schien klar und logisch, daß der Täter eine Person sein müsse, die bei beiden Gelegenheiten zugegen gewesen war - also eine Person auf der Liste Ihrer sieben. Trotzdem konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß diese einleuchtende Augenscheinlichkeit künstlich hergestellt sei. Ich fühlte, daß ich nicht auf die Wirklichkeit schaute, sondern auf eine geschickt

bemalte Kulisse. Ein wirklich gewitzter Verbrecher würde sich vergegenwärtigt haben, wie sich unweigerlich der Argwohn auf jeden Namen dieser Liste heftete, und es infolgedessen eingerichtet haben, nicht auf ihr zu erscheinen.

Verstehen Sie, was ich meine? Der Mörder Stephen Babbingtons und Bartholomew Stranges war bei beiden Gelegenheiten zugegen - dem Anschein nach aber war er es nicht.

Wer weilte an jenem tragischen Abend im >Krähennest< und nahm nicht an dem Dinner in der Melfort Abtei teil? Sir Charles Cartwright, Mr. Satterthwaite, Miss Milray und Mrs. Babbington.

Konnte einer dieser vier bei der zweiten Gelegenheit in einer anderen als seiner ursprünglichen Eigenschaft zugegen gewesen sein? Sir Charles und Mr. Satterthwaite genossen zur Zeit des Mordes die Sonne der Riviera, Miss Milray befand sich in London und Mrs. Babbington in Loomouth. Die beiden Damen kamen daher eher in Frage. Aber Miss Milrays sehr ausgeprägte Züge und Erscheinung hätten sich sicher auch unter einer Verkleidung durchgesetzt und erkennbar gemacht. Dasselbe traf für Mrs. Babbington zu.

Nun zu den beiden Herren. Konnte Mr. Satterthwaite sich unerkant in der Melfort Abtei befinden? Schwer denkbar, aber nicht ganz ausgeschlossen. Und Sir Charles Cartwright? Ah, da ändert sich das Bild! Sir Charles ist ein Schauspieler, gewöhnt an eine Rolle. Welche Rolle könnte er wohl gespielt haben?

Da stolperte ich über die Person des Butlers Ellis.

Eine sehr geheimnisvolle Person, dieser Ellis. Er taucht vierzehn Tage vor dem Verbrechen auf und verschwindet hinterher spurlos.

Warum erwiesen sich alle Nachforschungen nach ihm erfolglos? ... Weil Ellis gar nicht existierte. Auch Ellis war ein Gebilde der Pappe, der Farbe und Bühnenkunst. Ellis war nicht wirklich.

Die Aussagen der übrigen Dienerschaft bestätigten meine Theorie.

>Er blieb immer ganz Gentleman<, hatte die Köchin geäußert, und Alice, das Hausmädchen, fügte bei ihrer Vernehmung hinzu: >Er unterschied sich von jedem anderen Butler, mit dem ich je zuvor gearbeitet habe.<

Aber daß auch Sir Bartholomew Strange sich hätte hinters Licht führen lassen - nein, das wollte mir nicht in den Sinn. Er mußte von dem Mummenschanz gewußt haben. Gab es dafür etwa Beweise? ... Ja. Der schlaue Mr. Satterthwaite griff schon ziemlich früh einen entsprechenden Punkt auf: die scherzhafte Bemerkung Sir Bartholomews, die so gar nicht im Einklang stand mit seinem sonstigen Verhalten gegen die Dienerschaft. >Sie sind ein erstklassiger Butler, nicht wahr, Ellis?< Eine durchaus sinnvolle Bemerkung, wenn der Butler Sir Charles Cartwright war und Sir Bartholomew von dem Spaß wußte. Denn fraglos faßte der Arzt das Ganze als Spaß auf. Ein Spaß, vielleicht auf einer Wette beruhend, der in einem erfolgreichen Verulken der Gästeschar gipfeln sollte. Daher Sir Bartholomews Bemerkung über eine bevorstehende Überraschung und seine fröhliche Laune. Beachten Sie bitte, daß es noch Zeit war zu einem Rückzug. Wenn an jenem ersten Abend jemand der Gäste Charles Cartwright erkannt hätte, so war ja noch nichts Unwiderrufliches geschehen. Ein Scherz - und damit basta! Aber niemand erkannte den gebeugten, bejahrten Butler mit seinen durch Belladonna verdunkelten Augen, seinem Backenbart und dem aufgemalten Muttermal auf dem Handgelenk. Das Mal sollte in der Beschreibung von Ellis groß hervorstechen, aber infolge des Mangels an Beobachtungsgabe, der bei den meisten Menschen vorhanden ist, wurde es volle vierzehn Tage lang nicht bemerkt. Die einzige Person, der es auffiel, war die scharfsichtige Miss Wills, von der wir gleich reden werden. Was ereignete sich zunächst?

Sir Bartholornew starb. Die Polizei erschien, verhörte Ellis und alle übrigen. Später, in der Nacht, verließ Ellis durch den geheimen Gang das Haus, nahm wieder seine eigentliche Persönlichkeit an und schlenderte zwei Tage später durch die Parkanlagen Monte Carlos, bereit, bei der Nachricht von dem

Tode seines Jugendfreundes Schrecken und Überraschung zu bekunden.

Dies war, wohlverstanden, alles Theorie. Ich hatte keinerlei Beweise, doch alle weiteren Vorfälle stützten diese Theorie. Mein Kartenhaus stand fest und sicher. Die Erpresserbriefe in Ellis' Zimmer? Es war ja Sir Charles selbst, der sie entdeckt hatte!

Und die Aufforderung Sir Bartholomews an den jungen Manders, einen Unfall vorzutäuschen? Nun, bot es für Charles Cartwright etwa Schwierigkeiten, jenen Brief in Sir Bartholomews Namen zu schreiben? Wenn Oliver Manders ihn nicht eigenhändig vernichtet hätte, konnte Sir Charles, während er in seiner Rolle als Ellis den jungen Herrn bediente, es leicht besorgen. Auf gleiche Art kann der Zeitungsausschnitt über Vergiftungen durch Nikotin leicht in Manders' Brieftasche gelangt sein.

Und nun kommen wir zu dem dritten Opfer. Mrs. Rushbridger. Wann hören wir zuerst von der Dame? Unmittelbar nach der Erwähnung jener scherzenden Bemerkung über den erstklassigen Butler. Um jeden Preis muß die Aufmerksamkeit von diesem befremdenden Gebaren Sir Bartholomews abgelenkt werden. Rasch erkundigte sich Sir Charles, was für eine Bestellung der Butler ausgerichtet habe. Sie betrifft diese Frau, diese Patientin des Arztes. Und sofort rückt Sir Charles sie in den Vordergrund, damit man sich nicht mehr mit dem Butler beschäftigte. Er geht zu dem Sanatorium, befragt die Oberin und macht soviel Aufhebens von Mrs. Rushbridger wie eben möglich.

Jetzt müssen wir uns Miss Wills zuwenden. Ich weiß nicht, ob der Butler ihrem scharfen Blick als ungewöhnlich auffiel, jedenfalls aber hat sie allein ihn überhaupt beachtet. Am Morgen nach dem Mord ließ sie sich durch ihre unersättliche Neugierde verleiten, herumzuspionieren. Sie ging in Dacres' Zimmer, sie ging durch die hölzerne Doppeltür in den Dienstbotenflügel, kurz, sie spähte und guckte, daß es sogar dem Personal auffiel. Miss Wills war die einzige Person, die Sir Charles ein gewisses Unbehagen bereitete. Deshalb übernahm er es auch, sie aufzusuchen. Doch die Unterredung beruhigte ihn ziemlich; vor allem erfuhr er mit

innerem Frohlocken, daß sie das Mal wahrgenommen hatte. Aber dann trat die Katastrophe ein! Ich glaube nicht, daß Miss Wills bis dahin Ellis, den Butler, mit Sir Charles Cartwright in Verbindung brachte; ich denke, es war ihr bei Ellis nur irgendeine vage Ähnlichkeit mit irgendwem aufgefallen. Als ihr indes die Schüsseln serviert wurden, hatte ihr immer beobachtendes Auge automatisch - nicht das Gesicht - wohl aber die Hände, die die Schüsseln hielten, betrachtet.

Es kam ihr nicht der Einfall, daß Ellis Sir Charles sei. Doch während sich Sir Charles mit ihr unterhielt, kam ihr blitzartig die Erleuchtung, daß Sir Charles Ellis sei! Und so bat sie ihn, so zu tun, als böte er ihr eine Gemüseschüssel an. Nicht wegen des Muttermals. Nein, sie brauchte einen Vorwand, um seine Hände zu studieren - Hände, in der gleichen Stellung gehalten wie die von Ellis, dem Butler. Und hierdurch offenbarte sich ihr die Wahrheit.

Aber Muriel Wills war eine eigentümliche Frau. Sie genoß das Wissen um seiner selbst willen. Überdies hatte sie nicht die Gewißheit, daß Charles Cartwright seinen Freund ermordet hatte. Die Maskerade als Butler machte ihn noch nicht zum Mörder.

Infolgedessen behielt Miss Wills ihr Geheimnis für sich und genoß es. Charles Cartwright aber fand keine Ruhe. Ihm gefiel dieser Ausdruck befriedigter Bosheit auf ihrem Gesicht nicht. Sie wußte etwas. Was? Bezog es sich auf ihn? ... Darüber war er sich nicht klar. Doch er fühlte, daß es mit der Person des Butlers zusammenhing. Zuerst Mr. Satterthwaite, jetzt auch Miss Wills! Ah, koste es, was es wolle, die Aufmerksamkeit mußte endgültig auf einen anderen Punkt gebannt werden! Und er ersann einen Plan - einfach, verwegen und, wie er sich einbildete, bestimmt irreführend.

Vermutlich erhob sich Sir Charles am Tage meiner Sherry-Gesellschaft sehr zeitig, fuhr nach Yorkshire und gab, als schäbiger Strolch verkleidet, dem kleinen Dorfjungen, das Telegramm zur Besorgung. Rechtzeitig kehrte er nach London zurück, um in meinem kleinen Drama die Rolle zu spielen, die ich

ihm vorgeschrieben hatte. Er tat indes noch mehr. Er schickte eine Schachtel Konfekt an eine Frau, die er nie gesehen und von der er nichts Genaues wußte ... Sie wissen, was sich an jenem Abend ereignete. Während Sir Charles aber seine Vergiftungsszene spielte, beobachtete ich Miss Wills' Gesicht. Ich sah den Ausdruck fassungslosen Staunens auf ihrem Gesicht und erkannte, daß Muriel Wills tatsächlich Sir Charles im stillen des Mordes verdächtigte. Als er dann scheinbar vergiftet wie die beiden anderen zu Boden stürzte, wähnte sie, daß ihre Schlußfolgerungen falsch gewesen sein müßten.

Wenn aber Miss Wills Charles Cartwright verdächtigte, befand sie sich in höchster Lebensgefahr. Ein Mann, der zweimal getötet hat, wird auch wieder töten. Ich sprach eine feierliche Warnung aus. Damit nicht genug, telefonierte ich noch in derselben Nacht mit Miss Wills, die auf meinen Rat ihre Wohnung verließ und seitdem still und zurückgezogen hier in meinem Hotel gelebt hat. Wie weise ich handelte, wird durch die Tatsache bewiesen, daß Sir Charles am folgenden Abend, nach seiner Rückkehr von Gilling, Miss Wills aufsuchte. Er kam zu spät, der Vogel war ausgeflogen.

In der Zwischenzeit hatte sich von seinem Gesichtspunkt aus alles zufriedenstellend entwickelt. Mrs. Rushbridger beabsichtigte, uns etwas Wichtiges mitzuteilen. Mrs. Rushbridger wurde getötet, ehe sie sprechen konnte. Wie dramatisch! Wie ähnlich den Detektivgeschichten, den Theaterstücken, dem Film! Wieder die Pappe, das Flittergold und die bemalte Leinwand.

Aber ich, Hercule Poirot, ließ mich nicht täuschen. Ich sah, daß Mrs. Rushbridger getötet worden war, weil sie in Wirklichkeit überhaupt nichts hätte mitteilen können, weil überhaupt keine Verbindung zwischen ihr und dem Verbrechen bestand. Wenn sie Sir Charles Cartwrights erfolgreicher Blitzableiter sein sollte, so konnte sie das nur als eine Tote sein. Und so wurde Mrs. Rushbridger, eine harmlose Fremde, ermordet ...

Allein in jenem scheinbaren Triumph beging Sir Charles einen kolossalen - einen kindischen - Irrtum! Das Telegramm war an mich gerichtet, an Hercule Poirot, Hotel Ritz. Mrs. Rushbridger

aber hatte niemals gehört, daß ich mich mit dem Fall befaßte; niemand dort in Yorkshire wußte es. Begreifen Sie, welch unglaublichen Fehler Sir Charles beging?

Eh bien, nun kannte ich die Person des Mörders; doch nach wie vor tappte ich in bezug auf den Beweggrund im dunkeln.

Ich grübelte.

Aus welchem Grund konnte Sir Charles Cartwright seinen besten Freund ermorden?"

Ein tiefer Seufzer wurde laut. Langsam erhob sich Charles Cartwright und schlenderte zum Kamin. Dort stand er, die Hand auf die Hüfte gestützt, und sah auf Poirot herab. Seine Haltung - das hätte Mr. Satterthwaite den beiden anderen sagen können - war die Lord Eaglemounts, wie er verächtlich auf den schurkischen Anwalt herabsieht, dem es gelang, ihn der Unterschlagung zu zeihen. Er strahlte Vornehmheit und Ekel aus. Er war der Aristokrat, der auf die gemeine Kanaille herabschaut.

"Sie besitzen eine fabelhafte Einbildungskraft, Monsieur Poirot", sagte er. "Es erübrigt sich eigentlich zu erklären, daß an Ihrer ganzen Geschichte nicht ein einziges wahres Wort ist. Wo Sie die verdammte Frechheit hernehmen, solch ein absurdes Lügengewebe aufzutischen, weiß ich nicht. Aber fahren Sie fort - berichten Sie mir, aus welchem Grund ich einen Mann ermordete, den ich seit meiner Knabenzeit gekannt habe."

Hercule Poirot, der kleine Bourgeois, sah zu dem Aristokraten empor. Er sprach schnell, aber fest.

"Sir Charles, wir haben ein Sprichwort, das heißt: Cherchez la femme. Und in ihm fand ich meinen Beweggrund, um dessentwillen ich mir den Kopf zerbrach. Ich hatte Sie mit Mademoiselle Lytton Gore gesehen. Es war klar, daß Sie sie liebten - mit jener schrecklich aufgewühlten Leidenschaft, die einen bejahrten Mann befällt und gewöhnlich durch ein unschuldiges junges Mädchen entfacht wird. Sie liebten sie. Und sie, das sah ich ohne weiteres, betete Sie an wie einen Helden. Sir Charles, Sie hätten nur zu sprechen brauchen, und Mademoiselle wäre in Ihre Arme gesunken. Aber Sie sprachen

nicht. Warum nicht? Sie spielten Mr. Satterthwaite gegenüber den beschränkten Verliebten, der nicht erkennen kann, ob die Dame seines Herzens seine Gefühle erwidert. Sie behaupteten, nach Ihrer Meinung liebe Miss Lytton Gore den jungen Manders. Aber Sie sind doch ein Mann von Welt; Sie sind ein Mann mit großer Erfahrung in bezug auf Frauen. Und daher können Sie nicht getäuscht worden sein.

Nein, Sie wußten ganz genau, daß Miss Lytton Gore Sie gern hatte. Warum also heirateten Sie sie nicht?

Es mußte ein Hindernis bestehen! Welches? Nur das eine konnte es sein, daß Sie bereits eine Frau hatten. Aber überall galten Sie als Junggeselle. Mithin hatte diese Heirat in Ihren ganz jungen Jahren stattgefunden, bevor Ihr Name als Schauspieler bekannt wurde.

Was war mit Ihrer Frau geschehen? Wenn sie noch lebte, so gab es ja das Heilmittel der Scheidung, und war sie eine fromme Katholikin, die vor der Scheidung zurückschreckte, so würde man immerhin von ihrer Existenz gewußt haben.

Nun gibt es jedoch zwei Tragödien, bei denen das Gesetz keine Erlösung schafft. Die Frau, die Sie heirateten, mochte eine lebenslängliche Strafe in einem Gefängnis abbüßen oder hinter den Mauern eines Irrenhauses eingesperrt sein. In keinem von diesen beiden Fällen konnten Sie geschieden werden, und wenn die Eheschließung stattgefunden hatte, als Sie noch ein halber Knabe waren, wußte möglicherweise niemand davon.

Wenn es niemand wußte, konnten Sie Miss Lytton Gore heiraten, ohne ihr die Wahrheit zu gestehen. Aber angenommen, es hätte jemand darüber Bescheid gewußt - ein Freund, der Sie zeitlebens gekannt hatte? ... Sir Bartholomew Strange war ein ehrenhafter, aufrechter Arzt. Er mochte tiefstes Mitleid mit Ihnen haben; er mochte einem Liebesverhältnis oder einem regellosen Leben Verständnis entgegenbringen, doch er würde es nicht stillschweigend geduldet haben, daß Sie eine Doppelehe mit einem nichtsahnenden jungen Mädchen eingingen.

Bevor Sie Miss Lytton Gore heirateten, mußte Sir Bartholomew beseitigt werden ..."

Sir Charles lachte höhnisch auf.

"Und der gute alte Babbington? Wußte er es auch?"

"Das dachte ich anfänglich", erwiderte ihm Hercule Poirot. "Aber bald ergab sich das Fehlen jeglichen Beweismaterials, das jene Theorie gestützt hätte. Außerdem blieb mein ursprünglicher Stein des Anstoßes: Selbst wenn Sie es gewesen wären, der das Nikotin in das Cocktailglas schüttete, so hätten Sie doch keinerlei Gewißheit gehabt, daß das Glas der richtigen Person in die Hände kam. Mit diesem Problem rang ich, als ein zufälliges Wort von Miss Lytton Gore mir alles erhellte.

Das Gift war nicht speziell für Stephen Babbington bestimmt. Nein, vielmehr für irgendeinen der Anwesenden, mit drei Ausnahmen: Miss Lytton Gore, der Sie ein ungefährliches Glas reichten, Sie selbst und Sir Bartholomew, der nie einen Cocktail trank."

"Aber das ist Unsinn!" rief Mr. Satterthwaite aus. "Wo bleibt der Zweck?"

Poirot wandte sich dem Frager zu. Heller Triumph klang in seiner Stimme. "O ja, es gab einen Zweck. Einen sonderbaren, sehr sonderbaren Zweck. Das erstemal ist mir ein derartiges Motiv für einen Mord vorgekommen. Die Ermordung Stephen Babbingtons war nichts weiter als eine Generalprobe."

"Was?"

"Ja, Sir Charles ist ein Schauspieler. Er gehorchte seinem Schauspielerinstinkt. Er probierte seinen Mord aus, bevor er ihn beging. Kein Argwohn konnte sich an seine Person heften. Und, mes amis, die Generalprobe verlief gut. Mr. Babbington stirbt, ohne daß auch nur der Verdacht an eine heimtückische Tat aufzuckt. Sir Charles bleibt es überlassen, jenen Verdacht uns aufzudrängen, und er ist höchst erfreut, als wir ihn als unbegründet abwehren. Auch die Umwechslung der Gläser ist ohne Hindernis erfolgt. In der Tat, er kann sicher sein, daß, wenn

die wirkliche Vorstellung kommt, alles wie am Schnürchen laufen wird.

Indes war bei der zweiten Gelegenheit ein Doktor zugegen, der sofort Gift vermutete. Und nun erforderten es Sir Charles' Interessen, auf Babbingtons Tod großes Gewicht zu legen. Sir Bartholomews Tod mußte als Folge des ersten Todesfalles dastehen. Die Aufmerksamkeit mußte auf den Beweggrund für Babbingtons Ermordung gelenkt werden, nicht auf irgendein Motiv für die Beseitigung Sir Bartholomews.

Aber über all diesem vergegenwärtigte sich Sir Charles eins nicht: die Wachsamkeit der tüchtigen Miss Milray. Diese wußte, daß ihr Brotgeber in dem alten Wachturm, der auf seinem Grundstück lag, mit chemischen Experimenten herumstümperte. Miss Milray bezahlte die Rechnungen für die Lösungen zum Sprengen der Rosen und merkte, daß eine ganze Menge der Flüssigkeit auf unerklärliche Weise verschwunden war. Als sie las, daß man Babbington durch Nikotin vergiftet habe, zog ihr kluger Verstand sofort die Schlußfolgerung, daß Sir Charles das reine Alkaloid aus der Rosenlösung gewonnen hatte.

Und Miss Milray kämpfte innerlich einen schrecklichen Kampf. Sie wußte nicht, wie sie sich verhalten solle. Denn sie hatte Mr. Babbington als junges Mädchen schon gekannt, hing aber auch mit der tiefen, ergebenen Liebe der häßlichen Frau an ihrem faszinierenden Brotgeber.

Schließlich entschloß sie sich, Sir Charles' Laboratorium zu zerstören. Er selbst war seines Erfolges so sicher, daß er diese Notwendigkeit nie erwogen hatte. Miss Milray fuhr also heimlich nach Cornwall, und ich folgte ihr."

Wieder lachte Charles Cartwright auf. Mehr als je ähnelte er einem vornehmen Herrn, den eine Ratte anekelt.

"Sind ein paar alte gläserne Retorten Ihr ganzes Beweismaterial?" fragte er geringschätzig.

"Nein", entgegnete Hercule Poirot unbeirrt. "Da ist auch Ihr Paß, dessen Sichtvermerke zeigen, wann Sie England verließen und wann Sie zurückkehrten. Und dann ist da die Tatsache, daß in

der Irrenanstalt von Haverton eine Frau lebt, Gladys Mary Mugg, die Frau von Charles Mugg."

Egg Lytton Gore hatte wie erstarrt dagesessen. Aber jetzt fuhr sie hoch. Ein kleiner Schrei, ein Ächzen fast, kam aus ihrem Munde.

Sir Charles wandte sich ihr mit vornehmer Ruhe zu.

"Egg, du glaubst doch nicht ein Wort von diesem ungereimten Märchen, nicht wahr?"

Beide Hände streckte er ihr entgegen, und wie hypnotisiert schritt sie auf ihn zu. Ihre Augen, flehend, gequält, hingen an dem Gesicht des geliebten Mannes. Und dann, kurz bevor sie ihn erreichte, schwankte sie; ihr Blick glitt von ihm ab, schweifete verstört hierhin und dorthin, als suche er Unterstützung.

Nun fiel sie mit einem Schrei vor Poirot auf die Knie.

"Ist es wahr? Ist es wahr?"

Fest und gütig legte er beide Hände auf ihre Schultern.

"Es ist wahr, Mademoiselle."

Kein Laut war hörbar außer Eggs Schluchzen.

Sir Charles schien plötzlich gealtert zu sein. Sein Gesicht war das eines Greises, ein grinsendes Satyrgezicht.

"Gott strafe Sie!" sagte er.

Und niemals in seiner ganzen Bühnenlaufbahn hatte er mit einer solchen beschwörenden Feindseligkeit gesprochen.

Dann machte er kehrt und verließ das Zimmer.

Mr. Satterthwaite sprang von seinem Sessel empor, aber Poirot schüttelte den Kopf, und seine Hand streichelte sanft das fassungslos schluchzende Mädchen.

"Er wird entkommen", sagte Mr. Satterthwaite.

Abermals schüttelte Poirot den Kopf.

"Nein. Er wird nur sein Abtreten wählen. Das langsame vor den Augen der Welt oder das schnelle, fort von der Bühne."

Geräuschlos öffnete sich die Tür, und jemand trat herein. Oliver Manders. Blaß und unglücklich sah er aus.

Hercule Poirot beugte sich zu Egg hinunter.

"Sehen Sie, Mademoiselle", sagte er weich, "da ist ein Freund gekommen, der Sie heimgeleiten will."

Egg erhob sich. Sie blickte den jungen Manders unsicher an.

"Oliver ..." Ein paar taumelnde Schritte. "Oliver, bringen Sie mich zu Mutter. Oh, bringen Sie mich zu Mutter."

Er legte einen Arm um ihre Schultern. "Ja, mein Liebes."

Eggs Beine zitterten, so daß auch Mr. Satherthwaite hinzusprang und sie von der anderen Seite stützte. An der Tür jedoch befreite sie sich von beiden und warf den Kopf in den Nacken.

"Danke. Es geht mir wieder besser."

Poirot winkte den jungen Manders ins Zimmer zurück.

"Seien Sie gut zu ihr", sagte er.

"Bei Gott, das will ich, Sir. Was habe ich denn anders auf der Welt als sie? Die Liebe zu ihr machte mich bitter und zynisch - Sie wissen das, Sir. Doch das ist nun vorbei. Ich werde ihr beistehen, soviel ich vermag. Und eines Tages vielleicht ..."

"Ja, ja. Ich glaube sogar, daß sie anfang, Sie gern zu haben, als er dazwischentrat und sie betörte. Heldenanbetung ist eine wirkliche und schreckliche Gefahr für die Jugend. Eines Tages wird Egg einen Freund lieben und ihr Glück auf einen Felsen aufbauen." Und mit freundlichen Blicken sah er dem jungen Mann nach, als dieser das Zimmer verließ.

Gleich darauf kehrte Mr. Satterthwaite zurück.

"Monsieur Poirot, Sie waren wundervoll - ganz, ganz wundervoll!"

"Pah, une bagatelle! Eine Tragödie in drei Akten, und nun ist der Vorhang gefallen."

"Sie werden verzeihen ..."

"Ha?" unterbrach der kleine Belgier. "Gibt es noch einen Punkt, den Sie geklärt haben möchten? Dann fragen Sie."

"Warum sprechen Sie zuweilen ein vollendetes Englisch und zuweilen nicht?"

Poirot lachte.

"Oh, Sie Neugieriger! Gewiß, ich beherrsche das Englische fließend. Aber es gebrochen zu sprechen ist ein enormes Hilfsmittel. Es führt die Leute dazu, mich gering einzuschätzen. Ein Ausländer, der noch nicht mal richtig englisch spricht! denken sie. Außerdem prahle ich ein bißchen. Oft hört man Ihre Landsleute sagen: Ein Bursche, der eine solche Meinung von sich hat, kann nicht viel wert sein. Das ist der englische Standpunkt, der keineswegs richtig ist. Und so lulle ich die Menschen ein und mache sie sorglos. Überdies ist es allmählich eine Angewohnheit geworden."

"Gerechter Himmel - also die List und Falschheit der Schlange!" Satterthwaite schwieg ein Weilchen, und seine Gedanken kehrten zu dem Mordfall zurück. "Ich glaube, daß ich ziemlich versagt habe", bemerkte er kleinlaut.

"Im Gegenteil", widersprach der Detektiv. "Sie werteten jenen wichtigen Punkt - Sir Bartholomews Bemerkung zu dem Butler - sofort richtig; Sie bemerkten die scharfe Beobachtungsgabe von Miss Wills. Hätten Sie nicht allzusehr auf dramatische Effekte reagiert, so wären Sie imstande gewesen, den Fall ganz allein zu lösen."

Mr. Satterthwaite tat das Lob sichtlich wohl. Aber plötzlich fuhr er sich erschreckt mit der Hand an den Kopf.

"Mein Gott, das wird mir ja erst jetzt klar!" rief er. "Dieser Schurke, mit seinem vergifteten Cocktail ... Alle und jeder hätten ihn trinken können. Auch ich!"

"Ja", gab Poirot zu. "Doch es bestand noch eine schlimmere Möglichkeit, die Sie noch nicht berücksichtigt haben."

"Eh?"

"Auch ich hätte ihn trinken können!" sagte Hercule Poirot.

Ende